

Wend-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amstliches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt GmbH, Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Stadtsparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Wend-Zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Nummer 250

Dienstag, den 11. September 1934

Jahrgang 1934

Der Abschluß der Nürnberger Tagung

Die Schlußansprache des Führers.

DNB Nürnberg, 10. September.

Der Nürnberger Parteitag wurde am Montag nachmittag mit folgender Schlußrede des Führers Adolf Hitler geschlossen:

Der 6. Parteitag der Bewegung geht zu Ende! Was für Millionen Deutsche, die außerhalb unserer Reihen stehen und für die meisten Fremden vielleicht nur als impotentestes Schauspiel politischer Machtentfaltung gewertet wird, war für die Hunderttausende der Kämpfer unendlich mehr: das große persönliche und geistige Treffen der alten Streiter und Kampfgenossen, die Wiedersehensfeier all jener, die schon in den Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung Glaubensträger einer Idee gewesen sind, deren sieghafte Verwirklichung sie nun in tieferer Bewegung noch miterleben dürfen. Und vielleicht hat mancher unter ihnen trotz der zwingenden Großartigkeit dieser Herrschaft unserer Partei sich wehmütigen Herzens zurückbekehrt an jene Tage, da es noch schwer war, Nationalsozialismus zu sein (Nürnberger Seite), und die wenigen Kämpfer sich deshalb auch untereinander und miteinander verbunden fühlten wie in einer einzigen großen Familie.

Denn nur aus dieser Gefühlswelt heraus kann ja auch die Entstehung und Fortentwicklung solcher Tage verstanden werden.

Was sind die Parteitage der früheren politischen Organisationen in Deutschland

denn gewesen? Eine mehr oder weniger vereinsgeklagte, vorgeschriebene Zusammenkunft zur Wahl der Vorstände, die Abgabe eines Rechenschaftsberichts zur Entlastung der einzelnen Parteimitglieder und eine nicht immer glückliche Auseinandersetzung zwischen Angriff und Verteidigung tatsächlicher Auffassungen und Maßnahmen.

Durch keine Manifestation kann sich der Unterschied zwischen diesen alten Parteien und dem Nationalsozialismus schärfer ausdrücken als in diesen Tagungen.

Wenn der Nationalsozialismus schon in den Zeiten der Opposition seinen Generalappell abhielt als die große Herrschaft von Parteileitung und Parteigenossen, von Führung und Volk, dann die marxistischen und bürgerlichen Parteien als eine Zusammenkunft von Vertrauensmännern, die alles mehr haben konnten als das Vertrauen ihrer eigenen Wähler.

Dies war aber nicht verwunderlich, sondern lag in der Natur des Wesens und der Art des Aufbaues der Organisation dieser früheren Parteien!

Als die Nationalsozialistische Partei gegründet wurde, gab es in Deutschland genau so wie in den meisten anderen Staaten zwei Gruppen von Parteimitgliedern: a) Weltanschauungsparteien, d. h. solche, die glaubten oder vorgaben, es zu sein, und b) Wirtschaftsparteien. Wenn es unserer Bewegung möglich wurde, in der geschichtlich knappen Zeit von 15 Jahren diese Erscheinungen aus dem politischen Leben Deutschlands zu beseitigen, dann ist dies noch nachträglich ein Beweis dafür, wie wenig sie in Wahrheit auf dem Boden einer tragfähigen Weltanschauung standen. Denn der Kampf zweier wirklicher Weltanschauungen ist geschichtlich noch nie in 15 Jahren entschieden worden. Ein solches Ringen zieht sich jahrhundertlang hin. Generationen werden dann vom heiligen Eifer eines solchen Streites ergriffen und erleben oft nicht sein Ende.

Nein, mit solchen geschichtlichen Maßstäben können die kläglichen Gebilde unseres parlamentarisch-demokratischen Zeitalters

in Deutschland weder gemessen noch gewürdigt werden. Das vielleicht am deutlichsten in die Augen springende Kennzeichen einer tragfähigen Weltanschauung muß in der Uebereinstimmung liegen, die sie zwischen den inneren geistigen und seelischen Bedürfnissen, d. h. den inneren Hoffnungen und Sehnsüchten und den äußeren Lebensnotwendigkeiten eines Volkes herstellt. Schon ein Blick auf und in die damaligen Parteien zeigt, wie wenig sie dieser Anforderung trotz aller vermeintlichen oder behaupteten weltanschaulichen Fundierung gewachsen waren. Zu allererst war die Herkunft ihrer weltanschaulichen Verhältnisse und Grundlagen überhaupt nicht im Innern des eigenen Volkes zu suchen. Im Gegenteil: Die entscheidenden Gedanken der demokratisch-liberal-marxistischen Parteienwelt waren als formale Vorstellungen von außen her in unser Volk hineingetragen worden. Die französische Revolution lieferte phantastische Theorien und Erkenntnisse, die der jüdische Intellektualismus des vergangenen Jahrhunderts mit rabulistischer Systematik zu einem international-revolutionären Dogma beilegte.

Die innere völlige Wurzellosigkeit und damit Wertlosigkeit dieser Erscheinungen erhellte aber besonders daraus, daß eine konsequente ausschließliche Behauptung auf ihre ureigenste Ideenwelt und auf das durch bestimmte und begrenzte Wirkungsgebiet von vornherein jede hundertprozentige Eroberung der Nation ausschloß. Dies gilt sogar für jene Parteien, die — wenigstens äußerlich — sich zu einem mehr kühn als aufrichtig zurecht gemachten scheinbar religiösen Programm bekannten. Selbst bei erfolgreicher Tätigkeit konnte das Zentrum z. B. nie erhoffen, mehr Anhänger gewinnen zu können, als der katholische Volksteil in Deutschland ziffernmäßig überhaupt beträgt (Beifall). d. h. die Partei einer bestimmten konfessionellen Verpflichtung war nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten unfähig, ihre besonderen Wünsche und Ziele innerhalb des Rahmens der parlamentarischen Mehrheitsdemokratie durchzusetzen, außer auf dem Wege von Mehrheitsbildungen, also von Kompromissen mit anderen politischen Erscheinungen, deren Programme und Ziele aber zwangs-

läufig nur den eigenen entgegengekehrt sein konnten und es ja auch zum Teil sicherlich waren.

Die Sozialdemokratie wieder verfolgt ein Programm, das in seiner marxistisch-sozialistischen Substantiierung ebenfalls von vornherein nur einen Teil der Nation — das sogenannte Proletariat — zum Objekt ihrer angeblichen Fürsorge bestimmte und damit genau so als Vertretung einer Minderheit festgenagelt war. Auch hier konnte nach aller menschlicher Voraussicht eine politische Führung nur unter der Annahme kompromittanter Verständigungen mit den anderen — in dem Falle bürgerlichen — Parteigegeben erfolgen.

Deutschland lehnt den Ostpakt ab.

Nichtangriffsverpflichtung besser als Unterstützungspakt.

DNB Berlin, 10. September.

Die deutsche Reichsregierung hat nach sorgfältiger Prüfung des bekannten Planes eines sogenannten Ostpaktes die beteiligten Regierungen nunmehr über ihre Stellungnahme unterrichtet.

Wie man weiß, handelt es sich bei dem vorgeschlagenen neuen Sicherheitsystem in Osteuropa vor allem um die Verpflichtung der acht Parteiteilnehmer, nämlich Deutschlands, der Sowjetunion, Polens, Litauens, Letlands, Estlands, Finnlands und der Tschechoslowakei, zur automatischen gegenseitigen militärischen Unterstützung im Kriegsfall. Außerdem soll die Sowjetunion eine Garantie für den Rheinpakt von Locarno und Frankreich eine Garantie für den Ostpakt übernehmen. Diese Garantien sollen sich eventuell auch zugunsten Deutschlands auswirken. Das ganze System steht die Zugehörigkeit der Teilnehmerstaaten zum Völkerbund voraus und will diese Staaten auch in gewissen grundlegenden Fragen der europäischen Politik zu einer bestimmten Haltung im Völkerbund verpflichten.

In ihren Bemerkungen über dieses Projekt hat sich die deutsche Regierung zunächst grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß sie keine Möglichkeit sieht, einem derartigen internationalen Vertragssystem beizutreten, solange ihre Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Rüstungen noch von gewissen Mächten in Zweifel gezogen wird. Der gleiche Gesichtspunkt ist auch für die Frage des künftigen Verhältnisses Deutschlands zum Völkerbund maßgebend.

Die Firmen der liberalen und demokratischen Politik aber wandten sich an ein so kleines Forum einer schwindeligen Geistesleistung (Heiterkeit und Beifall), daß ihnen der Glaube an ein souveränes und ausschließliches Regiment ihrer Parteien von vornherein fehlte. Sie waren ihrem ganzen Wesen nach abhängig von Bundesgenossen und bereit, auf dem Kompromißwege deren Hilfe, wie immer, durch Abstriche an dem eigenen Ideal zu entlohnern (Lebhafte Zustimmung).

Diese drei Weltanschauungsgruppen befanden sich zu einander behauptungsweise in einem unüberbrückbaren

Was die vorgesehene militärische Unterstützungspflicht der Parteiteilnehmer anlangt, so hat die deutsche Regierung dargelegt, daß sich der Verwirklichung dieses an den Sanktionsbestimmungen des Völkerbundesstatutes anknüpfenden Gedanken bisher bei allen internationalen Verhandlungen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengestellt haben.

Deutschland, dessen zentrale Lage inmitten hochgerüsteter Staaten zu besonderer Vorsicht zwingt, kann keine Verpflichtung auf sich nehmen, die es in alle im Osten möglichen Konfliktsfälle hineinziehen und zum wahrscheinlichen Kriegsschauplatz machen würde. Für die in dem Paktstadium vorgesehenen Sondergarantien Frankreichs und der Sowjetunion liegt kein reelles politisches Bedürfnis vor. Deutschland kann jedenfalls von solchen Garantien keinen Vorteil für sich erwarten.

Die deutsche Regierung glaubt, daß andere Methoden der Friedenserzielung mehr Erfolg versprechen. Im allgemeinen würde sie dabei zweiseitigen Verträgen den Vorzug geben. Sie lehnt aber auch mehrseitige Verträge nicht ab. Nur mühte der Schwerpunkt dabei nicht auf die automatische militärische Unterstützungspflicht im Kriegsfall, sondern auf die Nichtangriffsverpflichtung und auf die Verpflichtung der an einem Konflikt interessierten Mächte zur Konsultation gelegt werden. Diese Verpflichtungen ließen sich im Sinne friedlicher Kriegsverhütungsmahnahmen sehr wohl zu realen Friedensgarantien gestalten, ohne daß damit die Gefahr von ernstlichen Konflikten verbunden wäre, wie sie der jetzt von den anderen Mächten vorgeschlagene Unterstützungspakt sicherlich zur Folge haben mühte.

weltanschaulichen Gegensatz. Die Werbung ihrer Anhänger erfolgte unter der ausdrücklichen Betonung der Unterschiede, die zwischen der jeweils in Frage kommenden Partei und ihren Gegnern weltanschaulich bestanden sollten! Die Wähler, die einem einzigen Volke angehörten, spalteten sich auseinander, in der gläubigen Ueberzeugung, in ihrer Weltanschauung die einzig mögliche, weil ausschließlich richtige Vertretung zu finden. Allein diesen Rissen in der Nation entsprach nicht die Haltung der endlich gewählten Parteien. Denn sowie erst der Weltanschauungskrieg der Wahlkämpfe mit der Stimmabgabe seinen Abschluß gefunden hatte, trat zwischen den sich weltanschaulich so befehdenden Parteien der parlamentarisch-politische Waffenstillstand ein. (Erneute Heiterkeit und Beifall). Was vorher durch Welten getrennt schien, rüdte nunmehr in den Fraktionen zueinander. Und während das Volk noch nachzitterte von den Erregungen einer von ihm kompromißlos geforderten geistigen Auseinandersetzung und Entscheidung, wurden von den gewählten Weltanschauungsparatieren bereits die großen Gesichtspunkte des Kompromisses erörtert, d. h. also die Weltanschauungen preisgegeben. (Beifall).

Kann man da aber überhaupt noch von Weltanschauungen sprechen? Lag es nicht schon in der inneren Art der begrifflichen Fassung dieser Parteien begründet, daß sie, weil damit unfähig, die ganze Nation zu erobern, zwangsläufig ihre eigenen Grundzüge preisgeben mühten? War es dann weiter verwunderlich, wenn am Ende der große Kampf geistiger Auseinandersetzungen um behauptete heilige Prinzipien seinen Ausgang fand in einer ebenso geistigen wie entwürdigenden Streiterei um kleinste politische Vorteile, um Handlungen, bei denen sich fast stets die Grenzen zwischen Politik und Geschäft zu Ungunsten der ersteren verschoben? (Laute Zustimmung).

Was aber will man dann erst von der zweiten Gruppe der Parteien halten, die in ihrer Verpflichtung auf bestimmte Wirtschaftsinteressen von vornherein niemals hoffen durften, im parlamentarischen Staat ein Gewicht zu erreichen, das ziffernmäßig größer war, als die von ihrer gehedelten Fürsorge gelaperte Beurschuldung ausmachte konnte?

Und man bedenke, wie sehr die Besorgnis dieser Parteigründer um das lebliche Wohl der Menschheit diese im harten Konkurrenzkampf des politischen Broterwerbs immer neue Objekte finden ließ, denen sie ihre ganz besondere und spezielle Sorgfalt zuwenden. Industrie, Handel, Landwirtschaft, Mittelstand, Rentner, Beamte, Angestellte usw. wurden in das politische Spiel als eigene Parteien hineingezogen unter der Versicherung, nur dadurch das Verkommen dieser unsterkbar notwendigen Lebensstände innerhalb der Nation verhindern zu können.

Es war selbstverständlich, daß gerade hier nach dem Abschluß einer Wahl nicht nur das Kampffeld begraben, sondern sofort Freundschaften gesucht und geschlossen wurden.

Man könnte nun den Einwand bringen, welche glückliche Fügung, daß die Vertreter eines Volkes sich am Schluß einer Wahlkämpfe doch immer wieder zusammengefunden haben (Nürnberger Seite), wenn man dann nicht die Frage stellen mühte, warum sie die Aufspaltung der Nation in 30 oder mehr verschiedene politische Meinungen dann nicht von vornherein bleiben ließen? (Lebhafte Zustimmung). Denn warum wird ein Volk erst in 30 Parteien zerfallen, wenn die Führer dieser Parteien hintennach unter- und miteinander Pakte schließen? Kann solch ein schändliches Vorgehen dann überhaupt einen anderen Zweck beizien, als durch diese Art der politischen Aufteilung der Nation sie an einzelne Interessengruppen zu verschleudern und diesen damit die Voraussetzung für alle denkbaren Geschäfte zu geben?

Man muß das Wesen unserer früheren Parteienwelt erkennen, um den Sinn dieser parlamentarischen Demokratie zu verstehen und man wird dann zur Feststellung kommen, daß

1. von Weltanschauung bei diesen Gebildeten trotz allem Gerede fast nicht die Spur vorhanden war, daß sie

2. ihrem ganzen geistigen Inhalt und ihrer Konfuktion nach unfähig waren, jemals die Nation für ein einziges großes Ziel zu interessieren oder sie gar dafür reiflos zu gewinnen und daß sie

3. auch gar nicht die Absicht hatten, zu Gunsten einer höheren Uebersetzung und Zielsetzung auf die geschäftlichen Möglichkeiten Verzicht zu leisten, die in der politischen Zerplitterung des Volkskörpers bei der kapitalistischen Künftigkeit dieser Volks- und Wirtschaftsretter auffindbar waren.

Es war daher auch begreiflich, daß die Verbindung dieser Parteien mit dem Volke stets nur eine lose sein konnte und stets auch eine lose war. Nur in Krisenzeiten erinnerte man sich plötzlich des lieben Wählers und gedachte seiner in mehr oder weniger geschickt oder naiv aufgelegenen Verammlungen. Im übrigen war es die Aufgabe der Presse, die Spaltung des Volkes weiter aufrechtzuerhalten und eine Vernarbung der Trennungswunden zu verhindern. (Stürmischer Beifall). Zu Parteitage war diese Masse Mensch dann allerdings nicht zu brauchen, denn dort wurde ja auch nichts von Weltanschauung, sondern von Taktik geredet. Das heißt, da wurde beraten und beschlossen, inwieweit mit der weltanschaulich gebuchten Wählermasse politische Kompromißgeschäfte gemacht werden konnten. (Zustimmung). So kam es zu den Tagungen dieser Parteien, deren programmatischer Ablauf natürlich genau vorher bestimmt war, deren Spannungen aber dann einztraten, wenn innerhalb der illustren Führerschaft entweder über die Verteilung der Geschäfte keine einheitliche Meinung zu erzielen war, oder wenn es ein Teil für geraten hielt, um der bedrohlich aufmurrenden Wählerschaft nicht verlustig zu gehen, eine oppositionelle Haltung vorzutäuschen.

Nichts als Heuchelei! (Beifall).

So, wie sich von diesen marxistischen und bürgerlichen Parteitage der nationalsozialistische General-

Der imposante Vorbeimarsch der SA an dem Führer.



Nach dem großen SA-Appell in der Luitpoldarena fand gegen Mittag des Sonntags der Vorbeimarsch der Soldaten des Führers auf dem Adolf-Hitler-Platz in Nürnberg statt. Unser Bild zeigt die Hochland-SA mit ihren charakteristischen Kniehugen.

appell unterschied, so unterschied sich von ihnen auch die nationalsozialistische Bewegung selbst.

Denn als

unser Partei

gerade neben Mann hoch war, sprach sie schon zwei Grundzüge aus:

1. Sie wollte eine wahrhaftige Weltanschauungspartei sein und
2. sie wollte daher kompromisslos die alleinige Macht in Deutschland. (Minutenlanger brausender Beifall.)

Wenn nun in 15 Jahren nach einem einfach phantastischen Aufstieg eine Verwirklichung dieser Forderungen eintrat und die damaligen Grundzüge mithin als erfolgreich erwiesen wurden, dann ist dies der Beweis dafür, daß vom ersten Tage an die in ihr kämpfenden Männer und Frauen an die Möglichkeit dieses Erfolges auch selbst glaubten, und daß weiter die Grundzüge, auf denen sich dieser Kampf aufbaute, von Anfang an erkenntnistätig richtig gewesen sein müssen!

Die Nationalsozialistische Partei ist zum Unterschied von den früheren Parteien eine tatsächlich weltanschaulich fundierte Erscheinung. Das heißt, sie nimmt bei der Betrachtung und Behandlung der ihr gestellten Lebensaufgaben einen Standpunkt ein, der, abstrakt genommen, richtig gewährt ist. Die Erkenntnisse, auf denen sie ihr theoretisches Lehrgebäude aufbaut, sind keine künstlich herbeigezogenen, sondern in der Natur des ganzen Lebens und Seins zutiefst begründet. Trotzdem wählte auch der Nationalsozialismus als Bezeichnung den Namen Partei. Und mit Recht.

Uns war nur immer klar, daß ein Unterschied besteht zwischen den Anhängern einer Überzeugung und ihren lebendigen Kämpfern. (Zustimmung.) Es ist möglich, unter den bestehenden Voraussetzungen 40, 50 und 60 Millionen Menschen zu einer Auffassung zu bekehren und sie in ihr zusammenzuschließen, allein es ist unmöglich, für diese selbst Auffassung die gleiche Zahl an aktiven Kämpfern zu gewinnen. (Zustimmung.)

Es ist daher von vornherein zu unterscheiden zwischen jener Gesellschaft, die sich als Trägerin bestimmter Auffassungen und Prinzipien fühlt und gewillt ist, sich dafür aggressiv einzusetzen, und jenen breiteren Massen, die bereit sind, eine ihnen gegebene Erkenntnis aufzunehmen, um sich mit ihr aber dann selbstzufrieden zu begnügen.

Daher wird auch beziehungsgemäß stets eine besondere Charakterisierung des Kampftätigen gegenüber dem großen Trost einer Idee vorzunehmen sein. Eine Weltanschauung kann 100 Millionen Menschen und darüber als Anhänger gewinnen, unter der Voraussetzung, daß wenige Millionen ihre eingeschworenen Vorkämpfer und Apostel sind.

Es wurde besonders aus der diesen Problemen gänzlich fremd gegenüber stehenden früheren bürgerlichen Parteiwelt die Frage aufgeworfen, ob nicht damit die große Idee zur Partei degradiert würde, um am Ende nur Dorthin zu kommen, wo sich die anderen Parteigegebilde schon befanden. Dies ist deshalb unmöglich, weil ja der geistige und organische Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung von ganz anderen Voraussetzungen ausging und daher zu anderen Resultaten führen muß und geführt hat, als dies bei den früheren Parteigegeben überhaupt der Fall sein konnte!

Der leitende Gedanke bei dem Aufbau der uns einst gegenübergegangenen feindlichen Parteien war der, Menschen von annähernd gleichen Lebensinteressen und damit Wünschen zu gewinnen und nunmehr als politische Eingruppierung in Erscheinung treten zu lassen. Da zu diesem Zweck das Programm auf die besonderen Hoffnungen und Forderungen einer solchen konfessionellen, sozialen oder wirtschaftlichen Gemeinschaften Rücksicht nehmen und zugeschnitten werden mußte, war eine Wirksamkeit dieser Parteien über den ins Auge gefaßten und gekennzeichneten Kreis hinaus nicht mehr möglich und, wie ich eingangs schon betonte, z. B. auch gänzlich besonders erwünscht.

Die auf diese Weise konstruierten Parteigegebilde konnten sich mit noch so viel weltanschaulichen Fragen verdrängen, so waren sie eben doch nichts anderes als konfessionelle, klassenmäßige oder wirtschaftliche Interessengruppen, mit natürlich umrissenen Abständen und einem entsprechend begrenzten Wirkungsbereich. Ihre Ausstrahlungen prallten an den ihnen gegenüberstehenden anderen Zweckmäßigkeiten und Hoffnungen ab. Vor allem aber muß man folgendes bedenken:

Die Meinung, daß z. B. eine Partei des Kleinhandels überhaupt von der Nation als Führung anerkannt werden könnte, ist absurd.

Nicht nur deshalb ist dies ausgeschlossen, weil die wirtschaftlichen Instinkte und Hoffnungen einer solchen Gruppe in keiner Weise verallgemeinert werden könnten, sondern weil die Allgemeinheit — soweit es sich um das breite Volk handelt — in einer solchen wirtschaftlichen Interessengruppenunterteilung unter keinen Umständen die Qualitäten einer politischen Führung spürt. Denn, wenn sich schon der Angehörige einer bestimmten Berufsgruppe noch bedingt einer solchen propagierten Vertretung seiner Interessen anvertraut, dann geschieht es einfach aus der rein wirtschaftlich begrenzten Würdigung und eventuellen Anerkennung dieser Führung. Allein es wäre unverständlich, wollte man von dem außerhalb dieses wirtschaftlichen Interesses stehenden Volksgenossen erwarten, daß dieser etwa aus einer wirtschaftlichen Einsicht heraus sich einer Partei verschreibt oder einer Führung unterstellt, die ja gerade in ihrem wirtschaftlichen Handeln meist das konträre Gegenteil von dem zu wollen vorgibt, was rein wirtschaftlich gesehen gerade ihm nützlich und daher erwünscht erscheinen müßte!

Wenn man also trotzdem erwarten will, daß sich einer so bestimmt substantiierten Partei und ihrer Führung Menschen aus anderen Interessengruppen unterstellen sollen, um so dem Gedanken einer größeren Volksgemeinschaft politischen Ausdruck zu verleihen, dann müßten diese infolge des Fehlens einer auf sie günstig einwirkenden wirtschaftlichen Parole — die Überzeugung einer vorhandenen Führungsqualität an sich erhalten. Und gerade dies ist bei der ganzen Art des organischen Werdens solcher Parteien gänzlich ausgeschlossen.

Oder will jemand im Ernst glauben, daß in dem lächerlichen Programm z. B. einer kleinen Wirtschaftspartei der Magnet liegt, um aus der Nation jene allgemeinen und politischen Führungsqualitäten herauszuheben, die nun, nicht wirtschaftlich, sondern absolut gemessen, als wertvoll angesehen werden könnten? Dies widerspricht jeder Erkenntnis, daß nur die Kraft die Kraft ruft! (Brausender Beifall.) Je dürftiger und inhaltlich beschränkter eine Parole ist, die sich wendend an die Menschen wendet, um so kläglicher ist der Erfolg. Und zwar nicht nur ziffernmäßig, sondern vor allem wertmäßig. Und wie richtig diese Behauptung ist, mag man nicht nur erkennen an den geringen Erfolgen der politischen Parteigegebilde der Vergangenheit, sondern vor allem an der Art, in der sie gescheitert sind. (Heiterkeit.)

Ein bedenkliches: Eine Bewegung wird gebildet aus Nichts und 14 Jahre später sieht sie drei Dutzend ältester Parteien zur Seite, ohne daß auch nur die Spur eines ernstlichen Widerstandes versucht worden wäre (Stürmische Heiterkeit) oder versucht werden konnte.

(Erneuter Beifall und Heiterkeit.) Zeigt sich hier nicht eine geradezu erschütternde Minderwertigkeit nicht nur der Programme, sondern vor allem auch der sie vertretenden Menschen? (Beifall.)

Nein: Diese Organisationen waren nicht für einen wirklichen Kampf gedacht und daher auch nicht zu ihm bereit. Das deutsche Volk hatte außerhalb dieser kleinen Interessengruppen überhaupt keine Veranlassung, sich für Führungen einzusetzen, die politisch so wenig fähig und

Wieder 28000 Arbeitslose weniger.

Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in Jahresfrist um 54 v. H. verringert.

DNB Berlin, 10. Sept.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung im August erneut zurückgegangen. Es wurden am 31. August rund 2398 000 Arbeitslose oder rund 28 000 weniger als am Ende des Vormonats gezählt.

Dieser Rückgang ist durch die anhaltende Aufnahmefähigkeit der freien Wirtschaft ermöglicht worden und um so bedeutender, als die Zahl der Notstandsarbeiter weiter um rund 23 000 gefallen und in der Landwirtschaft nach Beendigung der Körnerernte eine arbeitsfreie Zwischenzeit eingetreten ist. Die letzten saisonmäßigen Zugänge in den Außenberufen wurden überdient durch Einstellungen insbesondere in der Produktionsgüterindustrie. Dementsprechend war die Entwicklung je nach der wirtschaftlichen Struktur des einzelnen Bezirks in den 13 Landesarbeitsamtsbezirken verschieden. Die mehr agrarischen Bezirke, wie Ostpreußen und Pommern hatten eine leichte wohl vorübergehende Zunahme, während in den übrigen Bezirken die Arbeitslosigkeit weiter zurückging oder sich nur unwesentlich änderte. Erheblich war die Abnahme wieder in Brandenburg und besonders in Berlin. Hier wirkte sich die durch das Gesetz zur Regelung des Arbeitsverhältnisses in Groß-Berlin verfügte Zugangsperre weiterhin günstig aus.

Dem Rückgang der Arbeitslosenzahl entsprach die Entlastung der Unterstützungseinrichtungen. Die Zahl der von der Reichsanstalt betreuten Arbeitslosen ist zwar gegenüber dem Vormonat leicht, und zwar um insgesamt 4000 gestiegen. Dieser Steigerung steht aber eine Abnahme der anerkannten arbeitslosen Wohlfahrtserwerbslosen um rund 34 200 gegenüber. In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. Aug. rund 310 000, in der Arbeitslosenversicherung 783 000 Unterstützungsempfänger gezählt. Bei Notstandsarbeiten, die mit Mitteln der Reichsanstalt gefördert werden, waren rund 292 000 Volksgenossen beschäftigt. Von den Wohlfahrtsämtern wurden am gleichen Tag noch rund 728 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtserwerbslose unterstützt gegenüber 1598 000 am 31. August 1933.

Während die Arbeitslosigkeit in Jahresfrist insgesamt um 42 v. H. zurückgegangen ist, hat sich die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen um rund 54 v. H. ermäßigt, ein Zeichen, daß die Einreihung gerade der langfristigen arbeitslosen Volksgenossen, denen die besondere Sorge der nationalsozialistischen Regierung gilt, in die Armee der Schaffenden weitgehend gelungen ist.

Gemessen. Die Minderheit der Nationalsozialistischen Partei als ziffernmäßige Organisation aber war der Höchstwert unseres Volkes gleichschön.

Und weil dieser beste Repräsentant der deutschen Nation in seiner stolzen Selbstbehauptung mutig und kühn die Führung des Volkes und der Nation forderte, hat sich das Volk in immer größerer Zahl dieser Führung angeschlossen und unterstützt. (Beifall.) Sein inneres Bewußtsein sagte ihm mit Recht, daß kein besserer Eigenwert in der Nationalsozialistischen Partei seine Sammlung und damit seinen Ausdruck erfahren hat.

So konnte unsere Bewegung als „geschichtliche Minorität“ nach der Alleinhegemonie in Deutschland greifen im Einverständnis und mit dem Willen der überwältigenden Mehrheit der deutschen Nation. (Begeisterter Zustimmung.) So wie aber erst das Privileg des Reiches mit der Führung der Partei endgültig verband, trat das Wunder ein, das unsere Gegner am tiefsten entäußerte.

Sie alle rechneten — betrogen durch ihre eigenen Erfahrungen — damit, daß schon nach wenigen Monaten nationalsozialistischer Staatsführung das deutsche Volk enttäuscht zu seiner früheren Parteipartei zurückkehren würde. (Heiterkeit.) Da sie heute nach jeder Wahl erleben, daß die mit allen möglichen Lodungen gekleideten Berufs- und Klasseninteressen, weil nicht befriedigt, unwirksam wurden, meinten sie auch uns das sichere Ende prophezeien zu können. Das deutsche Volk aber hat sich in den einundhalb Jahren zusehens immer mehr der Bewegung verschrieben, in deren Kern es sein bestes Element und bestes Wesen wiederfand.

Denn auch für die Zukunft gelten die Gesetze, auf denen wir in der Vergangenheit entstanden und erwachsen sind. Und dabei ist folgende grundsätzliche Erkenntnis notwendig:

Es wird stets nur ein Teil des Volkes aus wirklich aktiven Kämpfern bestehen. Sie aber sind in Deutschland die Träger des nationalsozialistischen Kampfes gewesen. Sie waren die Kämpfer der nationalsozialistischen Revolution und sie sind

die Erhalter des nationalsozialistischen Staates.

(Stürmische Zustimmung.) Von ihnen wird mehr gefordert, als von den Millionen der übrigen Volksgenossen. Für sie genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntnisses: „Ich glaube“, sondern der Schwur: „Ich kämpfe!“ (Die Massen erheben sich und bringen dem Führer eine überwältigende Huldigung dar.)

Die Partei wird für alle Zukunft die politische Führungsmacht des deutschen Volkes sein. Sie wird einen ständigen politischen Apokalypse und pflichtgetreue Offiziere der Bewegung ihren Dienst tun.

Sie wird jene große Schule sein, die Millionen unseres Volkes an sich zieht, ausbildet und wieder entläßt.

In ihr wird sich eine Tradition der Kunst der Volksführung entwickeln, die verhindern soll, daß jemals wieder fremde Geister Gehirn und Herz der deutschen Menschen verwirren. (Beifall.)

Sie wird in ihrer Lehre unveränderlich, in ihrer Organisation starr, in ihrer Taktik schmieglam und anpassungsfähig, in ihrem Gesamtbild aber wie ein Orden sein.

(Erneuter Beifall.) Sie ist für alle Zukunft das Senfkor der nationalsozialistischen Idee, die Mehrmeisterin der nationalsozialistischen Organisationskunst, die Schule der nationalsozialistischen Propaganda.

Das deutsche Volk ist glücklich.

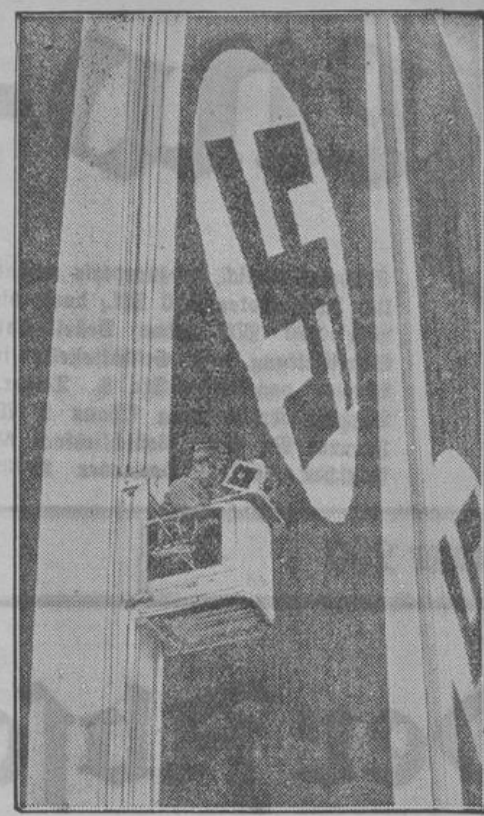
daß sich über alle Interessenten, Berufs- und früheren Weltanschauungsgruppen eine Autorität aufgerichtet hat, die keinem einzelnen untertan ist, sondern sich allein dem Dasein des ganzen deutschen Volkes verpflichtet und verantwortlich fühlt. (Beifall.) Das deutsche Volk ist glücklich in dem Bewußtsein, daß die ewige Frucht der Erleuchtungen nunmehr endlich abgeköpft wurde von einem ruhenden Pol (stürmischer Beifall), der, sich als Träger seines besten Blutes fühlend und dieses wissend, sich zur Führung der Nation erhoben hat und entschlossen ist, diese Führung zu behalten, wahrzunehmen und nicht mehr abzugeben. (Minutenlanger Beifall, begeisterter Beifall.)

befreit von zahlreichen früheren Sorgen und Ängsten

angeht der Überzeugung, daß dieses, sein bestes Regiment umgeben ist in seinen Entschlüssen von allen Rücksichtnahmen auf kapitalistische Wünsche und Hoffnungen Einzelner, deren Interessen nicht identisch sind mit denen der ganzen Nation. (Zustimmung.)

Das deutsche Volk will, daß zwischen den Verhältnissen und natürlichen Interessen seiner einzelnen Lebensstände ein Ausgleich gefunden wird. Allein, es wünscht nicht, daß dieser Ausgleich das Ergebnis der Schiebungen parlamentarischer Geschäftsmänner ist, sondern er soll das Resultat einer gerechten Prüfung sein, dessen, was für den Einzelnen im Rahmen aller zu geben möglich ist, festgestellt durch ein souveränes und nur diesen Gesamtinteressen gegenüber verantwortliches Regiment. (Beifall.)

Und das deutsche Volk will endlich wissen, daß durch diese Staatsführung die Voraussetzungen geschaffen sind, daß keine besten Söhne, keine fähigsten Köpfe ohne Rücksicht auf Herkunft, Titel, Stand und Vermögen die berechnete Bevorzugung erfahren! (Stürmischer Beifall.)



Filmaufnahmen aus luftiger Höhe.

Für die Herstellung des offiziellen Films vom Reichsparteitag wurde an den 34 Meter hohen Fahnenmasten in der Luisenparkarena ein Fahrstuhl angebracht, in dem die Filmoperatoren während des Fests aufmarsches der SA Platz nahmen.

Das Volk versteht, daß zu jeder konkreten Tätigkeit eine schaffende Veranlagung und ein bestimmtes Wissen gehört. Und es möchte gerade deshalb nicht, daß die Gesamtsumme seiner Leistungen auf allen Lebensgebieten dann politisch von Menschen verwaltet wird, denen die angeborene Fähigkeit hierzu genau so fehlt, wie das nötige konkrete Wissen und vor allem Können! (Beifall.)

Falsch ist das Gerücht derjenigen, die glauben, das Volk wolle nicht begreifen, weshalb denn nach der Einigung, sprich „Gleichhaltung“ aller, die nationalsozialistische Partei noch immer aufrechterhalten würde. (Heiterkeit.)

Ich kann diesen wohlmeinenden und besorgten Volksgenossen die sie wahrscheinlich wenig beruhigende Antwort geben, daß, solange ein nationalsozialistischer Staat besteht, die Nationalsozialistische Partei sein wird und daß, solange die Nationalsozialistische Partei da ist, nichts anderes als ein nationalsozialistischer Staat vorhanden sein kann. (Spontaner, minutenlanger, begeisterter Beifall, der immer wieder anschwillt.)

Das Ziel

aber muß sein: Alle ankündigen Deutschen sind Nationalsozialisten! Nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen!

(Die Halle erdröhnt minutenlang von den begeisterten Heulrufen auf den Führer.)

Wenn diese Gedanken besonders von bürgerlichen Elementen nicht begriffen werden und die Frage gestellt wird, ob sich denn das Volk die Führung einer solchen Minderheit wohl auf die Dauer dann gefallen lasse, dann muß diese neugierige Besorgtheit wie folgt beantwortet werden:

1. Sind die Völker noch nie erfolgreich von einer Mehrheit, sondern stets von einer Minderheit geführt worden (laute Zustimmung).

2. Ist diese Minderheit nicht etwa der Mehrheit fremd gegenüberstehendes Anderes, sondern das Beste aus dem deutschen Volk überhaupt. So wie die Nation die Wahrnehmung aller einzelnen Lebensaufgaben einer Minderheit überträgt, ohne jemals deshalb eifersüchtig zu sein, so wird sie auch die Wahrnehmung der wichtigsten Geschäfte, die sie zu vergeben hat, bedenkenlos einer Minderheit dann übertragen, wenn diese dafür am meisten befähigt ist und mithin ihr eigene beste Auslese für diese Aufgaben darstellt. (Beifall.)

Wie sehr aber das deutsche Volk sich mit dieser „Minderheit“ der Partei identifiziert, geht vielleicht am gewaltigsten hervor aus der Anteilnahme, wie sehr es die Parteilage verfolgt und miterlebt. Was sich in diesen acht Tagen hier in Nürnberg, der alten deutschen Reichsstadt, an festlichem Geschehen zutrug, war nicht die Feier einer kleinen nutzlosen Führerfeier, sondern das Fest eines in einer Weltanschauung geeinten und seiner Führung vertrauenden Volkes. (Der Beifall bröht erneut durch die Halle.)

Es ist der Jubel von Menschen, die endlich wieder die beglückende Überzeugung besitzen, an ihrer Spitze als Regierung das Beste ihres eigenen Ich zu sehen.

(Begeisterter Beifall.) Es ist daher aber auch eine der wichtigsten Aufgaben nach der Eroberung der Macht im Staate durch die nationalsozialistische Bewegung, in seiner Schunde zu vergehen, daß die große Mission der deutschen Erhebung nicht nur in der Vergangenheit der Partei zuzielte, sondern ihr auch für alle Zukunft bleiben wird.

In der Sturm- und Drangperiode der Bewegung konnte dabei der eine oder andere an diesem oder jenem Anstoß nehmen, und es tat doch nichts zur Sache. Die genialste Improvisation, die in Deutschland vielleicht je ins Leben gerufen wurde, hat, im Großen gesehen, die in sie gesetzten Hoffnungen mehr als reichlich erfüllt.

Bei aller Aufrechterhaltung des lebendigen Charakters der Organisation wird es aber unsere Aufgabe sein, sie nunmehr im Innern dauernd zu verbessern. (Beifall.)

Es ist vor allem unsere Pflicht, die Zunahme der Parteigenossen nur auf jene zu beschränken, die Gewähr bieten, daß sie tatsächlich zu jener Minorität gehören, die das Volk als bestes bisher stets Geschickte gemacht hat.

(Begeisterter Zustimmung.) Wenn früher der natürliche Kampf, die gestellten Anforderungen und die geordneten Opfer von selbst eine gesunde Auslese vollzogen und verhinderten, daß die Spreu vom Weizen kam, dann müssen wir nunmehr durch gewissenhafte Methoden härterer Prüfungen für die Zukunft von uns aus dieselbe Sortierung treffen. Denn einst war es gefährlich, Nationalsozialist zu werden, und wir erhielten deshalb die besten Kämpfer. Heute ist es möglich, sich uns „gleichgültig“ (Heiterkeit), und wir müssen daher vorzüglich sein vor dem Zulauf jener, die unter dem Symbol unseres Kampfes und unserer Opfer billige Geschenke machen wollen. (Erneuter Beifallssturm.)

Eink haben unsere Gegner dafür gefordert, daß durch Bewegung wieder ausgelöscht wurde von dem leichtem Zeug, das sich bei ihr einzufinden begann. Heute müssen wir selbst Märsche halten und aushalten, was sich als schlecht erwiesen hat und deshalb innerlich nicht zu uns gehört. (Stürmische Zustimmung.) Die großen Tugenden der Opferwilligkeit, der Treue und des Gehorsams, in denen wir früher durch die Verfolgung von Seiten unserer Gegner von Zeit zu

(Fortsetzung im Beifall.)

Gefechtsvorführungen der Reichswehr in Nürnberg

Zum Schluß Parade vor dem Führer.

DNB Nürnberg, 10. September.

Der letzte Tag des Parteitagcs, der der erstmalig teilnehmenden Wehrmacht eingeräumt war, reichte sich den vorhergehenden großen Tagen würdig an. Es waren mindestens eine Viertelmillion Zuschauer, die den Vorführungen beiwohnten, die am Vormittag vor dem Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, am Nachmittag vor dem Führer stattfanden. Auf der Ehrentribüne bemerkte man die Reichs- und Staatsminister, die Staatssekretäre, fast alle höheren Parteiführer, SA- und SS-Führer, das diplomatische Korps, darunter auch verschiedene Militärs, die alten Parteigenossen, die Angehörigen der Kampf für Deutschlands Wiedergeburt Gefallenen, Generalität der Reichswehr und der Landespolizei sowie die Admiralität der Reichsmarine.

Der Beginn machte eine kriegsstarke Es-kadron in drei Zügen mit Maschinen-gewehren und einem leichten Minenwerfer-zug des 18. Reiterregiments Stuttgart-Kann-hatt. Als Gefechtsübung zeigte die Eskadron einen Vor-marsch mit Spähtruppe, Sicherungen und in Wappengewehr, in das schließlich auch die Maschinengewehre und der leichte Minenwerfer ein-griffen, während der zweite Zug der Eskadron den Ge-gner von der Flanke angriff. Die 7. Nachrichten-abteilung baute sehr anschaulich das Nachrichten-netz zwischen dem Bataillon und Regimentsgefechtsstand. Auch das 3. Bataillon des in Nürnberg beheimateten 7. Artillerieregiments zeigte einen Vormarsch im Abteilungsverband. Die Batterien gingen in Feuer-stellung und zeigten unter der Annahme, daß die von der Artillerie unterstützte Infanterie an Boden gewann, den dauernden Stellungswechsel der verschiedenen Batterien.

Unter ohrenbetäubendem Motorengeläute brauchte dann ein Kraftfahrzeugzug in mörderischem Tempo in das Feld. Die Schützen waren sich aus voller Fahrt in die Infanterielinie und eröffneten sofort das Feuer mit leichten Maschinengewehren, während die Fahr-zeuge sich schnellstens in Dedung begaben. Unter dem Schutze einer Nebelwand brauchten sie dann wieder an, nahmen die Schützen wieder auf und waren in wenigen Sekunden verschwunden. Ein MG-Kraftwagenzug fuhr mit dem gleichen Tempo auf; mit einem Sprung saßen die Fahrer und Schützen ab und auf einen Schlag knall-ten die Türen der Fahrzeuge zu. Ein padendes Bild bot auch die Anlage von Tantsperren und Tellerminen, auf die die gegnerischen Kampfwagen durch Anlage von Schnellhindernissen gelenkt wurden.

Der Schlager der Vorführung war das Gefecht verbundener Waffen, für das erst einmal die Zeppelinwiese in eine dörfliche Land-schaft verwandelt wurde. Unter schallender Heiter-keit schufen Pionierabteilungen im Handumdrehen eine baumbestandene Straße, zwei Wäldchen, ein großes, mit Garben beständenes Kornfeld, zwei das Gelände beherr-schende Hügel und sogar ein mit Vorgarten versehenes Gehöft, das im Laufe der Kampfabwicklung heiß umkämpft werden sollte. Die „rote Partei“ hatte sich in diesem Gehöft verschanzt und Beposten in das Feld und in die Gehölze gelegt, während die Artillerie in den rückwärti-gen Linien geduldet in Stellung gegangen war. Die angriffende „blaue Partei“ hatte zunächst unter beträch-tlichen Verlusten zu leiden. Der das Terrain sondierende Kampfwagen geriet auf eine Tellermine, die ihn unter beträchtlicher Flamme, Rauch und Knallentzündung außer Gefecht setzte. Eine Reiterpatrouille wurde mit wohlgezieltem Gewehrfeuer empfangen, sie konnte aber hinter dem Gehöft Deckung finden und einen Weidreiter zu den nachfolgenden Formationen schicken, die durch die Pionierabteilungen sofort das Artilleriefeuer auf die Stelle lenkte, wo der Gegner erkannt war. Sturmtruppen der Infanterie schoben sich in das Gefechtsfeld, aber sie hatten bei ihrem sprunghaften Vorgehen beträchtliche Verluste, und auch die nachgeschobenen leichten und schweren MG-Züge und Minenwerfer vermochten es nicht, die Stellung kurzweilig zu machen. Die Artillerie des Gegners war inzwischen nicht untätig, und überall belegte sie das ganze Kornfeld ausgiebig mit schwerem Granaten- und Schrap-nellfeuer.

Unter dem Signal „Das Ganze vorwärts“ wur-den immer neue Verstärkungen eingeschoben. Ununterbrochen raute das Gewehrfeuer, hämmerte das Takt-Takt der Maschinengewehre, trachten die schweren Einwürfe der Artillerie. Sehr geschickt nutzten die vor-gehenden Truppen die Deckung, die die beiden Hügel, der Wald und das Kornfeld boten, aus. Auf dem rechten Flügel gelang es der angreifenden Partei, den Gegner zu werfen, und nun wurde das Gehöft aus von der Flanke aus unter Feuer genommen. In lauten Fahrt rauten die motorisierten Maschinengewehrzüge auf, nachdem Pio-niere die schachtholte gewordenen Aufschrittsstraße durch Bret-terbohlen wieder fahrbar gemacht hatten. Die Gefechts-lage hatte sich jetzt soweit zugunsten der Angreifer verän-dert, daß die Pioniere unter dem Schutz eines Sperr-feuers der Artillerie und ununterbrochener Maschinengewehrfeuer eine Reihe in die Hindernisse reihen konnten. Drahtgitternetze wurden zerhackt, Teller-minen zur Explosion gebracht. Die Stoßtruppen gingen mit Handgranaten vor, und endlich kam die feindli-che Linie ins Wanken. Das Gehöft aber wurde mit verwegener Zähigkeit verteidigt, bis die „blaue“ Artillerie ihre Batterien vorzog und die tapfer vertei-digte feindliche Stellung kurzweilig machte.

Wenn auch die räumlichen Ausmaße eine dem Ernst-fall entsprechende Situation nicht zuließen, so erweiterte das Kampfbild doch einen plastischen Eindruck der Schlacht-entwicklung vom letzten Schärmüßel bis zum wirklichen Großkampf. Dichte Pulver- und Nebelschwaden zogen über das ganze Feld und erschwerten so die Sicht für Freund und Feind.

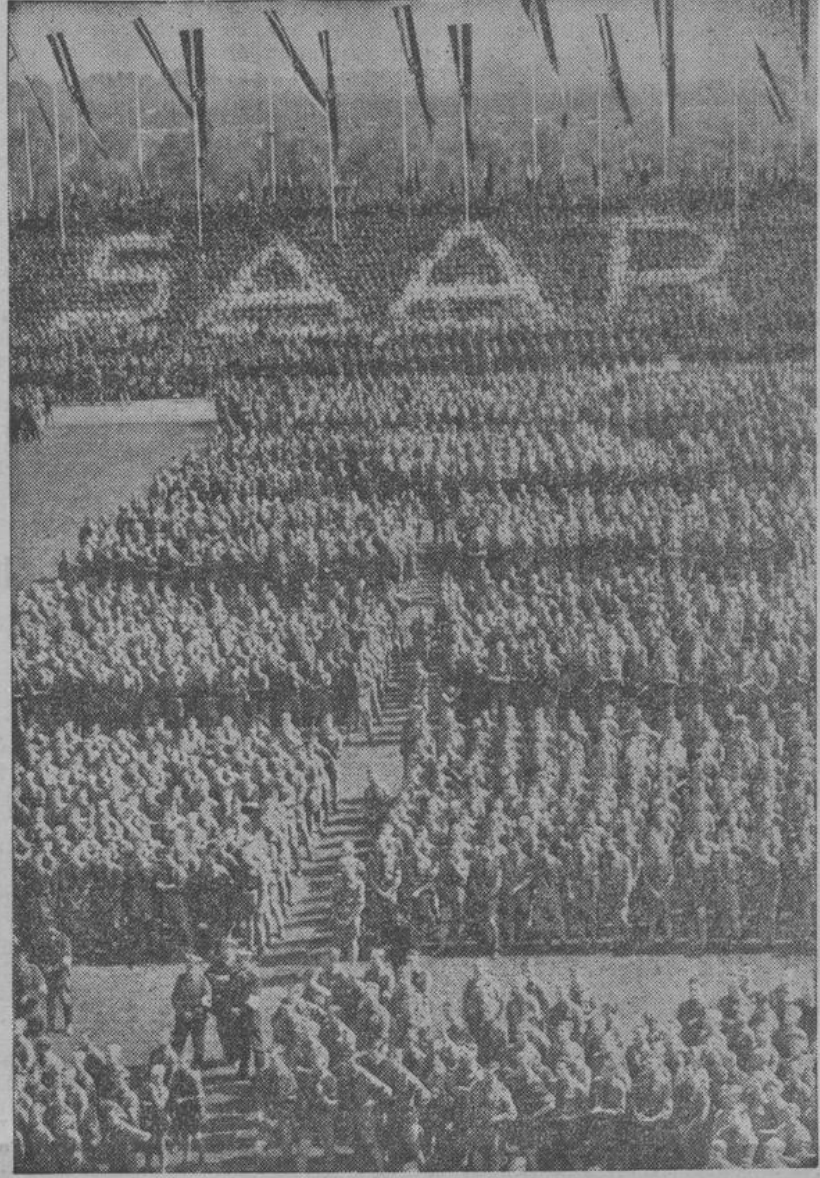
Die Sanitätswagen fuhren hinter der Stellung auf, die ersten Verwundeten wurden noch auf dem Schlachtfeld verbunden und mit Tragbahnen in das Feld-lazarett geschafft. Das ununterbrochene schwere Artillerie-feuer hatte die Fernsprechanlagen zerstört. Es machte aber auch, zumal das flache Vorgelände unter schwerem Maschinengewehrfeuer lag, die Verwendung von Nebelbegängern unmöglich. Auf beiden Seiten wurden jetzt Wiederbewandlung eingeleitet, die sich mit erstaun-lichem Geschick durchzuwinden und den Einschlägen aus-zuweichen wußten.

So war die feindliche Artillerie zum Schweigen ge-bracht. Der Feind verließ fluchtartig das geschossene und brennende Gehöft. Aber er wagte noch einen letzten Vor-stoß mit seinen Kampfwagen, denen nun die eigenen Mi-nen oder aber auch das wohlgezielte Feuer der unmittel-bar hinter der angegriffenen Infanterie aufgestellten leichten Artillerie zum Verhängnis wurde. Unter Hurra war die so heiß umkämpfte Stellung genommen.

Dieser Generalprobe der Vorführungen der Wehrmacht vor dem Reichswehrminister folgte am Nachmittag die Vorführung des großartigen militärischen Schauspiels vor dem obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, Adolf Hitler, der mit Zustimmung beglückt vom Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung, Ge-neral der Artillerie Freiherr von Frick, und Gener-al Göring empfangen und zum Befehlshaber der Wehrmacht ernannt wurde. Kurz nach Beginn des Schauspiels erfolgte auch das diplomatische Korps. Bei ihrem Ein- und Ausrücken durften die Formationen über dankbaren Beifall quittieren, der auch während der Vor-führungen oft auftraf.

Dem Gefecht folgte eine Parade vor dem Führer. In wenigen Minuten war das Feld ge-räumt. Während noch die Pioniere mit den auf dem Gelände künstlich aufgebauten Waldstücken, Höfen, dem Kornfeld und dem Gehöft durch das Südtor zogen, mar-schierten schon durch das Nordtor, geführt durch den Kom-mandeur des Infanterieregiments 21, die beteiligten Truppen zum Vorbeimarsch mit klingendem Spiele auf. Hinter der Regimentskapelle folgte in Marschordnung die Fahnenkompanie mit den drei Fahnen des Regiments 21, dem der Führer während des Krieges angehörte. Der Musikzug des 2. Bataillons des Infanterieregiments 19 schwenkte ein, und dann zogen die Kompaniefronten mit aufgefahnten Bajonetten, das 2. Bataillon Infan-terieregiment 19 und das 2. Bataillon Infanterieregiment 21, mit dem Maschinengewehr- und dem leichten Minenwerferzug vorbei. Ein Bataillon unserer „blauen

Die Kundgebung der Hitler-Jugend am Reichsparteitag



Unser Bild zeigt einen Aus-schnitt aus dem Aufmarsch der HJ. Im Stadion, hinten Nord-nungen aus dem Saargebiet, die durch weiß gekleidete Kin-der das Wort „Saar“ gebildet hatten.

Ein Telegramm an Hindenburg soll Neutralitätsverletzung sein!

Beschwerde der Abstimmungskommission des Saargebiets gegen die Bischöfe von Trier und Speyer.

Ein Schreiben an den Völkerbund.

Der Katholische Jungmännerbund hatte am 29. Juli d. J. eine Tagung der katholischen Jugend des Saargebiets veranstaltet. Die Regierungsbehörden hatten die Erlaubnis zur Abhaltung der Tagung er-teilt, nachdem die Veranstalter die Zusage gegeben hatten, daß nur eine einfache Versammlung stattfinden würde. Während der Versammlung wurde folgendes Tele-gramm an den damals schon schwer er-krankten Reichspräsidenten von Hinden-burg verlesen und abgefaßt:

„50 000 junge Katholiken des Saargebietes, in Saarbrücken um die Bischöfe von Trier und Speyer versammelt, unterbreiten dem Präsidenten des Deutschen Reiches an der deutschen Westmark den Ausdruck ihrer unerzitterlichen Treue.

gez. Franz Rudolf, Bischof von Trier, Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer.

Wegen dieses Telegramms hat die Abstim-mungskommission des Saargebiets ein Be-schwerdeschreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes gefandt und darin zum Ausdruck gebracht, daß durch die Abwendung des Tele-grammes die politische Neutralität verletzt worden sei, es bedeute eine Einmischung in die be-stehenden Verhältnisse und verstoße gegen den Grundsatz der freien Stimmabgabe. Der Präsident der Kommission ersucht daher den Genfer Generalsekretär, „geeignet er-scheinende Maßnahmen“ zu treffen.

Zu diesem Protest schreibt die „Saarbrücker Landeszeitung“: Zunächst ist grundsätzlich festzu-stellen, daß Bischof Bornwasser in seiner An-sprache vor der katholischen Jugend ausdrücklich erklärte: „Wenn Deutschlands und Frankreichs Regierungen sich in Genf verpflichtet haben, keinerlei Druck und Ein-fluß auf die Abstimmung ausüben zu wollen, so gilt das auch für mich als Bischof.“ Der hochwür-digste Herr Bischof von Speyer und ich von Trier sind Bischöfe für alle katholischen Saarländer, wie es auch unsere Priester im kleineren Kreise sind und sein müssen.“

Aber auch praktisch gesehen besteht nicht der ge-ringste Anlaß, den beiden Bischöfen eine Verletzung ihrer Neutralitätspflicht vorzumerken. Es ist eine uralte Tradition, daß die deutschen Katholiken auf ihren ganz unpolitischen, rein religiösen Tagungen der geistlichen und welt-lichen Souveräne des Heiligen Vaters und des Ober-hauptes des Reiches in treuer Ergebenheit gedenken. Das ist auch im Saargebiet immer wieder ge-schehen, und niemand kam bisher auf den Ge-danken, dieser Handlung einen politischen Charakter beizulegen. Zu allem Überflusse dürfen wir auch darauf hinweisen, daß gegenüber dem Saargebiet mit dem ihm aufgewungenen Völkerbundsregime das Reich auch heute noch der Träger der Souveränität

„Sungen“ in den schmutzen weißen Blusen wurde mit brau-sendem Händeklatschen empfangen. Ihnen schloß sich das 4. Pionierbataillon an, das für den Bau der Straßen-überbrückungen in Nürnberg ebenfalls einen Sonderap-plaus erhielt. Mit allgemeinem Jubel aber wurde das 18. Reiterregiment empfangen; vor allem der Kesselpau-ter, der in gestretem Galopp in großem Bogen beim Einschwenken seine Stelle einnahm, hatte es den Hundert-tausenden angetan. Dem 3. Bataillon des Infanterie-regiments 7 schlossen sich die motorisierten Truppen, dar-unter der Pontonzug des 17. Pionierbataillons an, das nicht nur das Material zum Bau einer ganzen Fluß-brücke, sondern auch ein Motorboot mit sich führte. Den Abschluß bildeten die VII. Nachrichtenabteilung und der Kraftfahrzeugzug, der schnurstracks ausgerichtet über das Feld brauchte und endlich der Maschinengewehr-kraftwagenzug der VII. Kraftfahrzeugabteilung.

Damit hatte kurz nach 5 Uhr die Vorführung ihr Ende gefunden. Die Zuschauer drangen in das Feld, um dem Führer Beweise ihrer Verehrung zu geben. Aber die Wächterschranken ließen ihnen doch noch rechtzeitig zuvorkommen. Sie konnten eine schmale Gasse bahnen, die der Führer freundlich lächelnd und grüßend durchfuhr.

war auch im Saargebiet bisher Brauch, wo man sonst keine meißliche Autorität kennt, der man einen Treuegub bieten könnte. Die saarländischen Katholiken haben schließlich keine Veran-lassung, den Völkerverbund oder die von ihm berurteilte Regierung, die uns immerhin als eine landfremde Herr-schaft aufgezwungen wurde, in dieser Weise zu ehren. Sie achten gebührend die von ihr verkörperte Autorität, aber darüber hinaus haben sie ihr gegenüber keine Empfindung, es sei denn den sachlichen und keineswegs unfreundlichen Wunsch, daß ihre Tätigkeit sobald wie möglich beendet sein möge. Unsere Darlegungen wären jedoch unvollkommen, wenn wir die Tatsache verschwei-gen wollten, daß die Note der Abstimmungskommission bei den saarländischen Katholiken ein nicht geringes Befremden ausgelöst hat.“

Eine Kundgebung von Saarpilgern in München.

DNB München, 10. September.

Hier fand am Sonnabend eine Kundgebung von 1000 Saarpilgern statt, die Altötting und Ober-ammergau besucht hatten. Staatssekretär Dauser überbrachte die Grüße der bayerischen Staatsregierung und wies mit großem Nachdruck darauf hin, daß der Na-tionalsozialismus auf dem Boden des positiven Christen-tums stehe. Christentum und Nationalso-zialismus seien eng verbunden. Sie ge-hörten zusammen, und es müsse die Zeit kommen, wo die Reibungsflächen zu ver-schwinden haben um des Volkes willen. Der Staatssekretär erinnerte die Saardeutschen, am Abstimmungstage ihre Pflicht zu erfüllen.

Prof. Dr. Wuesten, ein katholischer Geistlicher aus dem Saargebiet, schilderte die gegenwärtige Lage im Saargebiet, das der wichtigsten Entscheidung ent-gegenstehe und die einseitig parteiische Haltung der Re-gierungskommission. Als Führer von drei katho-lischen Pilgerzügen habe er sich davon überzeu-gen können, daß an all den Lügen, die über die Lage der Katholiken in Deutschland von der gegnerischen Seite verbreitet würden, nichts daran sei. Er zer-pflückte in geistreicher Weise das Schlagwort vom Status quo und betonte, das nächste Ziel der französi-schen Propaganda sei nicht nur die politische, sondern auch die kirchliche Loslösung des Saargebiets vom Reich. Unter ungeheurer Beifall sagte er dann: „Wir wollen keine Zusicherungen und Ver-sprechungen mehr, wir wollen heim ins Reich! Auf etwas anderes läßt sich das Saargebiet nicht mehr ein.“ Dann fuhr er fort, wenn die Katholiken im Reich wirklich bedrückt würden, so wollten die Saarkatholiken erst recht mit ihnen vereint sein, um gemeinsam mit ihnen ihre Sache durchzuführen.

Prof. Dr. Wuesten feierte den Führer als den Mann, der Deutschland von dem zerstörenden gottlosen Bol-schewismus gerettet habe. Er schloß seine Ansprache mit folgendem Appell an die Saarpilger: „Daß das große Ziel der Wiedervereinigung erreicht wird, dafür, liebe Saarpilger, laßt uns unsere besten Kräfte einlegen. Als Deutsche gießern wir alle uns ein in die Front, die geschlossen steht von Saarbrücken bis Danzig. Wir stellen uns fest auf deutschen Boden und sprechen in harter Entschlossenheit: Wir wollen kein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“

Nachdem der stürmische Jubel verklungen war, wurde das Saarländische Lied gesungen.

♦ Bochum, 10. Sept. Zwei Schüler und ein Metz-ler werden vermißt. Der in dem Hause Wasserstraße 17 in Wattencheid wohnende Schüler Willi M., 150 Meter groß, vollschlank, mit roten Haaren und frischem, ovalem Gesicht, wird seit dem Vormittag des 5. September ver-mißt. Als man ihn das letzte Mal in Wattencheid sah, hatte er kein Fahrrad bei sich. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde er auf Bochumer Gebiet mit einem Fahrrad gesehen. Vielleicht hängt diese Tatsache mit seinem Verschwinden zusammen. — Seit dem 6. Sep-tember vermißt man den gleichfalls 14-jährigen Schüler Alfons Sadowski, dessen Eltern in Wanne-Eickel in dem Hause Pionierstraße 36 wohnen. — Der Metzler Erwin Burki in Gelsenkirchen, Friedrichstr. 22, entfernte sich am 24. Juli mit dem Bemerkung, er wolle zum Arbeitsamt nach Münster, um sich dort um Arbeit zu bemühen. Seit der Zeit aber hat man nichts mehr von ihm gehört.

Oberhausen, 10. Sept. Gastwirt überfallen. Am Freitag morgen gegen 4 Uhr drangen zwei maskierte Räuber in das Schlafzimmer des in den 60er Jahren stehenden Gastwirts August Blum an der Völschestraße in Oberhausen ein und forberten ihn unter Vorhaltung eines Revolvers zur Herausgabe des Geldes auf. Blum mußte die Räuber an die Stelle führen, wo er Geld und Wertgegenstände aufbewahrt hatte. Die Räuber erbeuteten Geld und Wertgegenstände im Werte von etwa 20 000 bis 30 000 RM. Sie entkamen unerkannt.

Benesch eröffnet die 15. Völkerbunds-versammlung.

Der schwedische Außenminister zum Versammlungspräsidenten gewählt.

DNB Genf, 10. September.

Die 15. Völkerbundsversammlung wurde Montag vormittag durch den Präsidenten des Völker-bundsrates, Benesch, eröffnet. Die Vertreter von mehr als 50 Staaten hatten sich im großen Saal des Genfer Palais de Nations eingefunden. Unter diesen befanden sich vier Regierungschefs und 24 Außen-minister, von denen die meisten europäischen Ländern angehörten. Man bemerkte u. a. den britischen Außen-minister Simon, den kanadischen Ministerpräsidenten Bennett, den norwegischen und den irischen Minister-präsidenten, dagegen war der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg bei der Eröffnung der Tagung noch nicht anwesend. Die Vertreter zahlreicher Staaten stehen unter Führung ihrer Vertreter im Völkerbundsrat.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch hielt als Ratspräsident die einleitende Rede, die nur am Schluß den üblichen Beifall fand, während alle anderen Teile, auch die Anspielung auf den Eintritt Sowjet-rußlands, von der Versammlung stumm angehört wurde.

Benesch beschäftigte sich zunächst mit dem, was man dem Völkerverbund heute vorwerfe. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Störung der Abrüstungskonferenz, den Austritt Deutschlands und Japans, den Chaco-Krieg, den chinesisch-japanischen und den russisch-japanischen Konflikt, sowie das Scheitern der Wirtschaftskonferenz in London. In allen diesen Punkten habe er aber den offensichtlichen Fehl-schlag abzuwischen und zu entschuldigen. So meinte er, der Austritt der beiden Großmächte habe den Völkerverbund nicht geschwächt können. (?) Er gebe auch den Glauben nicht auf, daß die „verlorenen Söhne“ wieder zurückkehren würden.

Wenn es auch zweifellos nicht gelungen sei, in gewissen Teilen der Welt die Friedenspolitik des Völkerverbundes zum Erfolg zu führen, so sei doch kein Zweifel daran erlaubt, daß in anderen Teilen der Welt, vor allem in Europa, jeder der an den eigentlichen Ereignissen schuld sein würde, entweder direkte Sanktionen von Seiten einer großen Anzahl anderer Mitglieder des Völkerverbundes auf sich ziehen würde, oder aber eine fürchterliche Verantwortung für das völlige Versagen des Völkerverbundes und die Entfesselung einer allgemeinen Katastrophe, die ihresgleichen nie gehabt habe, einer Katastrophe, von der er selbst verschlungen werden könnte. Diese Gewissheit sei kein zu verachtendes Ergeb-nis. Man sei heute gewarnt.

Diesen Passagen der Völkerverbundsarbeit stellte Benesch das entgegen, was er als Aktivismus wertete. Er sprach von der unbefriedigenden Annäherung der Vereinigten Staaten von Nordamerika an die Völkerverbundsorganisation und vor allem von dem in Aussicht stehenden Eintritt Sowjet-rußlands, eines Landes, ohne dessen Mitarbeit die Verhältnisse in Europa und in der Welt niemals normal werden könnten. Er achtete auch hier die Zweifel einiger Staaten, aber auf jeden Fall sei dieser Entschluß Sowjetrußlands ein unabweisbarer Beweis dafür, daß der Völkerverbund noch immer eine Kraft und ein außerordentlich wichtiges Mittel für die politische Organisation der Welt sei.

Zu den Erfolgen rechnet Benesch dann außer der Beilegung des Letitia-Konfliktes zwischen Peru und Kolumbien, vor allem die Vorarbeiten für die Saara-Abstimmung, bei denen der Vertreter Italiens sich große Verdienste erworben habe. Es sei so gelungen, die Verschärfung einer gefährlichen Lage zu verhindern. Schon bald werde nun die zweite Etappe dieser Verhandlungen beginnen. Wenn das Ergebnis ebenso günstig sein wird, so habe der Völkerverbund im Interesse des Friedens Europas eine außerordentlich wich-tige Aufgabe erfüllt.

Der tschechoslowakische Außenminister rechnet dann auch unter die Erfolge des „Völkerverbunds-Geistes“ gewisse

gemeinsame Schritte der drei großen Mächte zugunsten der Unabhängigkeit Österreichs; sie seien zweifellos ein Beweis für die internationale Solidarität und zeigten, daß gewisse europäische Fragen unlöslich mit der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa verbunden sind. Auch den in Aussicht genommenen Disput, der im Einklang mit den Beschlüssen der Abrüstungskonferenz stehe, will Benedek als einen Schritt ansehn, der den Frieden sichern und befestigen könne.

Ich weiß, so führt er dann fort, daß man in gewissen Kreisen von Zeit zu Zeit befürchtet, daß ein Krieg ausbrechen könne; man glaubt sogar, daß der Krieg schon in der ganzen Atmosphäre liegt unmittelbar über unseren Häuptern. Trotz der dunkleren Schatten, die auf das Bild fallen, glaube Benedek aber, die Gesamtlage des Völkervertrages nicht als entmutigend ansehen zu müssen. Auf jeden Fall müsse man wissen, daß auch das Schicksal dieses Bundes in den Händen seiner Mitglieder liegt und daß es bei

gutem und festem Willen möglich sein müsse, die gegenwärtige Krise zu überwinden. In diesem Geiste erklärte er die 15. Versammlung des Völkervertrages für eröffnet.

Die Völkervertragsversammlung wählte mit 49 Stimmen von 52 Wählenden den schwedischen Außenminister Sandler zum Versammlungspräsidenten. Sandler übernahm daraufhin mit einem kurzen Dank den Vorsitz der Völkervertragsversammlung.

Amerika will keine Zusammenarbeit mit dem Völkervertrag.

DNB Washington, 10. Sept.

Das Staatsdepartement erklärte zur Benedek-Rede in Genf, daß Amerika zwar in allen humanitären und ähnlichen Fragen, niemals aber in politischen mit dem Völkervertrag zusammenarbeiten werde.

Die Schlußansprache des Führers.

(Fortsetzung von der 2. Seite des Hauptblattes.)

Zeit geprüft worden sind, müssen wir nunmehr der eigenen Prüfung unterstellen. Wer aber diese Probe nicht besteht, muß uns verlassen. (Beifall.)

Es ist dabei überhaupt nicht notwendig, daß die Nationalsozialistische Partei ihre Verstärkung nur aus jenen Jahrgängen der Nation hole, die früher hätten zu uns kommen können und ganz gleich aus welcherlei Gründen nicht gekommen sind.

Wenden wir den Blick von dieser vergangenen Welt doch hinein in die deutsche Zukunft. Es ist unser Wunsch und Wille, daß dieser Staat und dieses Reich bestehen sollen in den kommenden Jahrhunderten. Dafür aber wird nicht das entscheidende sein, was wir aus einer politisch wenig erfreulichen Vergangenheit hervorgehen und aufheben, sondern was wir aus der Zukunft dem Reiche gewinnen (Begeisterter Zustimmungsgelächter).

Und wir können glücklich sein, zu wissen, daß diese Zukunft ohne ein solches uns gehört. (Ein Orkan des Beifalls erschütterte die Halle)

Eine junge Generation wächst heran.

der die Infektion unserer parteipolitischen Vergiftung, das Verkommen unseres parlamentarisch-demokratischen Systems als Selbstzerstörung sehen und damit fremd und von vornherein unverwundbar sind.

Wenn die älteren Jahrgänge noch wankend werden könnten, die Jugend ist uns verleiht und verfallen mit Haut und Haar.

(Heulrufe auf den Führer hindern ihn minutenlang am Weiterreden). Sie lebt in diesem stolzen Deutschland des Hakenkreuzes und wird es niemals mehr aus ihren Fingern reißen lassen. Sie liebt die Eindeutigkeit und Entschlossenheit unserer Führung und würde nicht verstehen, wenn plötzlich eine mumifizierte Vergangenheit mit uns umfassen kommen wollte, die schon in der Sprache einer fremden Zeit entkamen, die heute nicht mehr gerufen und verstanden wird. (Beifall). Die Jugend wächst nicht auf in der Meinung einer Wichtigkeit der Stände, Klassen und Berufe, sondern im Glauben an eine einzige deutsche Nation (Der Beifall ertönt wiederholt). In ihren Herzen wird nicht mehr der Wahnsinn für die Moriturke der Ewigkeit und die Überheblichkeit einzelner Volksschichten vergangener Generationen. Denn sie lebt miteinander, marschiert zusammen, singt gemeinsam die Lieder der Bewegung und des Vaterlandes und glaubt an ein Deutschland, das ihnen allen gehört. (Zubeckende Heulrufe brausen erneut durch die Halle)

Aus ihren Reihen werden wir den echten Nachwuchs finden für die Nationalsozialistische Partei. Wir sehen sie von Kindheit an wachsen und entwickeln. Wir können wir das Wesen und die Art der einzelnen Person und endlich auswählen, was uns am würdevollsten erscheint, in die Reihen der alten Garde nachzurücken. (Begeisterter Zustimmungsgelächter).

Die Verpflichtung derjenigen aber, die verantwortlich sind, für die Partei und ihre Zukunft zu sorgen, ist gerade heute schwer. Die erste Aufgabe, die uns die Gegenwart stellt, liegt in der notwendigen, immer härteren Zusammenführung der einzelnen Gliederungen der Partei. Sie haben zu begreifen, daß sie nur vereinte, vereinte Funktionen ausüben, allein alle als Nationalsozialisten und Parteigenossen. (Lauter Beifall).

Ob Mitglieder der PD, der SA oder der SS, des Arbeitsdienstes, der Hitlerjugend, der Frauenschaft, der Bauern- und Arbeiterverbände, sie alle sind nur Kämpfer in den verschiedenen Kommandos der NSDAP. (Lauter Beifall).

Sie haben die Träger einer neuen deutschen Eigenart zu sein, die dem politischen Leben der deutschen Nation eine Führung stellt.

Je stärker und unzweifelhafter diese Gemeinschaft ist, um so leichter wird sie die großen Organisationen der herrschenden, die zum politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufbau unseres Volkstums notwendig sind. Als Soldaten und Offiziere einer geistigen weltanschaulichen Gemeinschaft sind sie verantwortlich, die ganze Nation in ihrem Sinne zu erziehen. Sie müssen die Jugend ausbilden und sie hineinstellen in den heutigen und kommenden Staat. Sie müssen den Millionenorganisationen unserer Arbeiter und Bauern das weltanschauliche Gerippe und Gerüst geben, sie müssen in allen wichtigen staatlichen und wirtschaftlichen Positionen die Herrschaft der nationalsozialistischen Idee verankern und sichern. (Beifall).

Sie können dies nur, wenn sie untereinander eine auf ewig verworfene, in gegenseitiger Treue und im Gehorsam zusammengefaßte Gemeinschaft sind. (Zubeckender Beifall).

Sie dürfen von der Nation an Tugend und Opfer nicht mehr erwarten, als was sie nicht selbst tausendfach zu tun, zu geben und zu leisten bereit sind. Sie dürfen nicht mehr Idealismus beim Volke voraussetzen, als sie selbst an Idealismus im Herzen tragen und offenbaren. (Zubeckender Beifall). Sie haben kein Recht, auf eine Opfermoral der Nation zu rechnen, wenn sie nicht in jeder Stunde bereit sind, vorbildlich jedes Opfer bis zum Leben aus sich selbst zu nehmen. Und sie dürfen vor allem nicht erwarten, daß der Glaube an die nationalsozialistische Idee im Volke größer sein kann, als ihre eigene gläubige Singabe an sie ist. (Erneuter Beifall).

Sie müssen gewisse Prinzipien als Grundsätze und damit als Grundgesetze erkennen, die an keiner Stelle preisgegeben werden dürfen.

Wer selbst die ihm auferlegte Treue bricht, hat kein Recht mehr, sie von seinen Untergebenen zu fordern. (Begeisterter Zustimmungsgelächter).

Wer selbst den Gehorsam kündigt, hat kein Recht mehr, Gehorsam zu erwarten.

Wer selbst die Kameradschaft verläßt, soll sich nicht wundern, wenn er eines Tages ebenfalls einsam, verzerrt und verlassen sein wird. (Stürmische Heulrufe).

Nur dann, wenn wir in der Partei durch unser aller Zutun die Verkörperung des nationalsozialistischen Gedankens und Wesens verwirklichen, wird sie

eine ewige und unverwundbare Säule des deutschen Volkes und Reiches

sein. Dann wird ein Neben der herrliche ruhmreiche Armee, dem alten stolzen Waffenträger unseres Volkes, die nicht minder traditionsgeheiligste politische Führung der Partei treten.

Und dann werden diese beiden Einrichtungen gemeinsam den deutschen Menschen erziehen und segnen und auf ihren Schultern tragen: den deutschen Staat, das deutsche Reich! (Die Beifallsstürme wollen nicht mehr enden.)

In dieser Stunde verlassen schon wieder Zehntausende von Parteigenossen die Stadt. Aus überfüllten Herzen steigen die Kampflieder der Bewegung empor und führen sie von dem rauschenden Jubel und der Ergriffenheit dieser Tage zurück zum Ernst des Lebens, der Arbeit und den sie begleitenden Sorgen.

Während aber die einen noch von der Erinnerung gehen, werden andere schon wieder beginnen, zu rufen zum nächsten Appell. Und wieder werden die nächsten kommen und gehen und stets aufs neue ergriffen, beglückt und begeistert sein. Denn die Idee und die Bewegung sind Lebensausdruck unseres Volkes und damit ein Symbol des Ewigen.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung! Es lebe Deutschland! (Die Menschen springen auf und jubeln dem Führer minutenlang zu.)

770 000 Personen durch die Reichsbahn nach Nürnberg befördert.

DNB Nürnberg, 10. September.

Am Sonntag trafen noch rund 50 000 Reisende mit der Reichsbahn in Nürnberg ein, so daß die Gesamtzahl der im Eisenbahnverkehr mit Sonder- und Begeleitwagen während des Parteitages angelangenen Teilnehmer nun rund 770 000 erreicht hat. Bis zum 10. September 6 Uhr haben schon insgesamt 112 Sonderzüge mit Parteitagsteilnehmern Nürnberg wieder verlassen. Im Güterverkehr wurden wieder 31 Güterzüge über das planmäßige Soll hinaus durchgeführt. Abgesehen von einigen kleineren Verspätungen wurde der gesamte Zugverkehr glatt und ohne Störung abgewickelt.

Einschlagung eines Kommissars für die württembergische Landeskirche.

Zur Überprüfung der Verwaltungsverhältnisse und Klärung finanzieller Vorgänge.

DNB Stuttgart, 10. September.

Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, nahm aus besonderem Anlaß eine Überprüfung der Verwaltungsverhältnisse der

137 Opfer des Schiffunglücks

Unvorsichtigkeit bei einem Trinkgelage Ursache des Brandes?

§ New York, 10. September.

Der geschwätzte Rumpf des Dampfers „Morro Castle“ ist bei Albany (New York) auf Strand gesetzt worden. Der Sturm auf der See hat sich am Sonntag nachmittag gelegt.

Nach den neuesten Meldungen sind 77 Tote der „Morro Castle“ identifiziert worden. Vermißt werden 60 Personen, und zwar 29 Fahrgäste und 31 Mitglieder der Besatzung. Merkwürdigerweise befindet sich unter den Überlebenden ein Matrose, der seit zwölf Jahren totgesetzt war.

Die Ursache des Brandes ist bisher noch ungeklärt. Allerdings hält man einen Witzschlag für höchst unwahrscheinlich und glaubt vielmehr, daß der Brand in der Bibliothek ausgebrochen sei, wo nach Angaben Geretteter noch spät abends ein Trinkgelage stattgefunden habe.

Über den Versuch der Küstenwache, am Sonntag morgen an Bord der „Morro Castle“ zu gelangen, heißt es in einem Bericht, daß das Vorhaben mißlang, weil die Platten zu heiß gewesen seien. Erst am Nachmittag sei eine Untersuchung des Oberdecks möglich gewesen. Man habe dort eine ganze Menge kaum angelegener Schuhe gefunden, die die Fahrgäste ausgezogen hatten, bevor sie den Verzweiflungssprung ins Wasser unternahmen. Die Küstenwache fand außerdem zwei verbrannte Leichen.

Explosion auf der brennenden „Morro Castle“.

× Albany (New York), 10. September.

Auf der noch brennenden „Morro Castle“, die zur Ebbzeit etwa drei Meilen tief im Sande liegt, erfolgte am Montagfrüh unter donnerartigem Getöse eine heftige Explosion. Aus dem zweiten Schornstein schoß eine Funkenfontäne hoch in die Luft. Man vermutet, daß der größte Teil des Decks eingestürzt ist.

Wegen der Befürchtung, daß sich noch weitere Explosionen ereignen würden, ist die Feuerwehr angewiesen worden, das Legen der Schlauchleitungen ins Innere des Schiffes einzustellen. Auch die Küstenwache, die das ganze Schiff durchsuchen sollte, darf den Dampfer nicht eher verlassen, als bis das Feuer ausgebrochen ist. Die Flammen schlagen jetzt auch aus dem Bug heraus.

In der Nacht der „Morro Castle“ fand am Montag wieder zwei Leichen angehängt worden. Von der Wache wurde mitgeteilt, daß sich der deutsche Vizekonsul Landmann und seine Frau unter den Vermissten befinden. Ihre Tochter Martha ist gerettet und weiß gegenwärtig in Manassquan auf New-York.

württembergischen Landeskirche vor. Es handelte sich insbesondere um Klärung finanzieller Vorgänge, und zwar von Ueberweisungen hoher Summen auf Stellen außerhalb der Landeskirche, so daß diese Beträge hierdurch der Verfügungsbefugnis der Landeskirche entzogen waren. Die vorläufige Untersuchung ergab die Notwendigkeit, einen Kommissar einzusetzen, der unter Befehlsetzung seiner Aufgabe auf das Verwaltungsgebiet den Auftrag erhalten hat, eine vollständige Klärung des in Frage stehenden Sachverhaltes herbeizuführen und den Lauf der Verwaltung zu beaufsichtigen. Zum Kommissar ernannte der Reichswalter den Konfessionspräsidenten Walzer von der Verwaltung der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin. Die Öffentlichkeit wird über das Ergebnis der Untersuchung weiter unterrichtet werden.

Das Verbot des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Saargebiet.

DNB Saarbrücken, 10. September.

Die Regierungskommission veröffentlicht im Amtsblatt vom 8. September, ausgerechnet am Tage, an dem die Verbalnote der deutschen Regierung an die Regierungskommission des Saargebietes in Sachen des Freiwilligen Arbeitsdienstes belangen worden ist, ihre Verordnung, durch die die Einrichtungen des Freiwilligen Arbeitsdienstes im Saargebiet verboten werden und die Meldepflicht für Einwohner des Saargebietes angeordnet wird, die außerhalb des Saargebietes im Freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt sind oder innerhalb oder außerhalb des Saargebietes der SA oder der sogenannten Eisernen Brigade Spanien angehört haben. Die einzelnen Bestimmungen dieser Verordnung sind bereits eingehend veröffentlicht worden. Interessant daran ist noch besonders, daß, wenn einen Einwohner des Saargebietes zu einem außerhalb des Saargebietes abzu leistenden freiwilligen Arbeitsdienst anzuweisen oder den Werbenden des Arbeitsdienstes zu führen, mit Gefängnis von drei Monaten bis zu einem Jahr bestraft wird. Dasselbe Strafrecht trifft den Arbeitgeber, der von seinen Arbeitern oder Angehörigen den Nachweis der Beschäftigung im Freiwilligen Arbeitsdienst verlangt.

Ehrenmal für die Gefallenen in Wien eingeweiht.

DNB Wien, 10. September.

Unter zahlreicher Beteiligung der Offiziere der alten österreichisch-ungarischen Armee und einer großen Menschenmenge wurde am Sonntag das Ehrenmal für die Gefallenen der alten Armee eingeweiht. Das sogenannte äußere Burgtor ist zu diesem Zweck umgestaltet worden. Es besteht aus einem großen Ehrenmal und dem Grabmal des unbekannten Soldaten. Viele Häuser trugen aus Anlaß der Feier Flaggen und Fahnen. Das Straßenbild war von den Uniformen der alten Armee beherrscht.

Nach einer feierlichen Feldmesse, die Kardinal Innitzer im Ehrenmal geleitet hatte, hielten General Danz, Fürst Schönburg-Gartenstein, Bundespräsident Miklas, Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der Bürgermeister von Wien, Schmitz, Ansprachen. Die Reden des Fürsten Schönburg-Gartenstein und des Generals Danz trugen stark legitimitätlichen Charakter wie auch überall das Geistes und Ruhmes der alten österreichischen Armee gedacht wurde, wodurch die Feier eine eigene, auf die alte Monarchie zugeschnittene Note erhielt. Bei der namentlichen Begrüßung der Erzherzöge durch Fürst Schönburg-Gartenstein gab es bei dem Publikum starken Beifall, besondere Ovationen wurden Erzherzog Eugen bereitet.

Brandstiftung?

§ New York, 10. September.

Im gedrängt vollen Sitzungssaal der New Yorker Polizeibehörde begann unter dem Vorsitz des Hilfsdirektors der Inspektionsbehörde für die Handelsmarine Division Hoover die Untersuchung der Bundesbehörde über die Katastrophe der „Morro Castle“.

Als erster Zeuge wurde der Stellvertreter des Kapitäns Warrs vernommen. Als er den Tod seines Freundes, des Kapitäns Wilmott, schilderte, brach Warrs zusammen. Er erklärte, daß Wilmott am Freitagabend ganz plötzlich infolge einer akuten Verdauungsstörung gestorben sei. Bei der Autopsie sei Wilmott ganz gesund gewesen. Warrs sagte ferner aus, daß er als Brandursache Brandstiftung vermutete. Diese Vermutung begründete er auf die Tatsache, daß bereits auf der vorigen Reise ein Brandstiftungsversuch unternommen worden sei. Von dem Ausbruch des Feuers habe er um 2.45 Uhr früh Nachricht erhalten. Zu dieser Zeit meldete die Deckwache das Auftreten von Feuer und Rauch in den Ventilatoren an der Backbordseite mittschiffs. Er, Warrs, habe darauf sofort den zweiten Offizier angewiesen, sofort die nötigen Maßnahmen zu treffen.

Kurz darauf habe die im Salon befindliche Nachtwache Feuer der Bibliothek gemeldet. Der Brand war hier in einem Schrank ausgebrochen, dessen Türen aufsprangen. Am Innern wurde Gasolöl festgestellt. Nach vor 3 Uhr habe er Generalalarm gegeben. Die Mannschaft sei herausgerufen worden und die Stewards und die Salonwache hätten Anweisung erhalten, die Passagiere zu wecken. Ein Witzschlag konnte als Brandursache nicht in Frage kommen.

Das Wrack der „Dresden“ brennt.

© Bremerhaven, 10. September.

Auf dem Wrack des im Juni vor Hageveld gesunkenen Lloyd-Dampfers „Dresden“ ist während der Bergungsarbeiten ein Brand ausgebrochen. Man war dabei, die Platten des Schiffes vom Rumpf zu lösen, als das Feuer entstand. Was das Meer nicht mitgenommen hat, verzehren nunmehr die Flammen.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg gedachte in seinem Ansprache besonders auf den Generalstab der Armee von Hindenburg und weiterhin aller Soldaten der reichsdeutschen Armee, die mit Österreich in erster Zeit Schulter an Schulter gekämpft haben. Bundespräsident Miklas bezeichnete in seiner Rede die österreichische Idee als die rettende Idee für Europa.

Nach den Reden lobten aus zwei Schalen Flammen empor, die immerwährend brennen sollten. 1000 Sänger des österreichischen Sängerbundes stimmten Beethoven „Zur Ehre Gottes“ an. Die ausländischen Vertreter legten am Grabmal des unbekannten Soldaten Kränze nieder, unter ihnen der deutsche Militärattache, General Muff, im Namen des Reichswehrministers. Den Abschluß des Ehrentages bildete ein Vorbeimarsch der Truppen der Wiener Garnison.

Otto von Habsburg Ehrenprofektor des Offizierverbandes der alten österreichischen Armee.

Wien, 10. Sept. Otto von Habsburg hat an den Verband der Offiziere der alten Armee und Flotte einen Brief gerichtet, in dem er das Ehrenprofektorat über den Verband übernimmt und erklärt, er erkenne den Geist der alten Armee in der Treue zu Gott, Kaiser und Vaterland. Die Armee sei stets die Stütze des Thrones und das Fundament des Staates gewesen und werde es auch in Zukunft sein. Er hoffe, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sei, wo er von Mann zu Mann sagen könne, was ihm die alten Offiziere gelten.

Ein neues Giftgas in den Vereinigten Staaten.

DNB Cleveland (Ohio), 10. September.

Auf der Jahresversammlung der amerikanischen chemischen Gesellschaft wurde von Dr. George Cadby von der U. S. Rubber Co. ein Bericht über ein neues phosgenartiges Giftgas vorgelegt, das in sonnengetriebener Form auch als Explosionsstoff benutzt werden kann. Die Zusammenlegung soll ein Teil Nitrogen, ein Teil Fluor und drei Teile Sauerstoff sein.

Ein neues Missionskloster.

Das im Frühjahr 1932 von den Missionsbenediktinern aus Tuging am Starnberger See in Ope, Kreis Miesbach (bei München) gegründete Kloster Marienried wurde diese Tage von ihrer Generalpriorin, M. Mathilde Stitz O. S. B., besucht. Schon für die erste Priorin der Gemeinschaft, Brigitta Kopp O. S. B. (aus Mühldorf a. d. Moos), war es ein Lieblingswunsch gewesen, in ihrer württembergischen Heimat eine Niederlassung zu haben. Aber erst der letzte Generalpriorin M. Clodovinda Stitz, die ebenfalls Miesbachin war, gelang es, den Gedanken zu verwirklichen.

Zu ihrer großen Freude konnte die Generalpriorin Mathilde bereits eine gute Entwicklung des begonnenen Werkes feststellen, und sie hielt den Zeitpunkt für gekommen, mit der Hauptaufgabe des Hauses, Novizinnen für den Missionsdienst auszubilden, zu beginnen. So erhielten am Sonntag, dem 1. September, die ersten fünf Kandidatinnen aus der Hand der Generalpriorin den Vokantinnenkloster. Der Zeremonie, die im Benediktinerorden so feierlich und reichhaltig gehalten wird, durften auch die Bewohner von Ope beizuwohnen. Es war dies eine Ausnahmefälle gegenüber den edlen Helfern und Förderern des aufblühenden Werkes. Geben Sie, daß mit der Zeit recht viele Töchter Norddeutschlands in dem Kloster Marienried sich dem Herrn weihen und unter der bewährten Regel des hl. Benediktus sich bilden, um dann hinauszuweisen nach Afrika (Ost und Süd, Südwest und Angola), nach den Philippinen, Korea, Brasilien usw., um an dem großen Werke der Seelenrettung mitzuwirken. Leider sind der Arbeiterinnen im Kloster des Herrn noch immer viel zu wenige. Nach den Worten der Generalpriorin sollten noch in diesem Jahre wenigstens hundert Schwestern für die verschiedensten Aufgaben zur Verfügung stehen: Madonnenmutter, Absoventinnen von Gymnasien und Anstalten, Elementar-, Handarbeits-, Gewerbes-, Musiklehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Krankenschwestern, gute Köchinnen usw. Gut begabte Mädchen werden von der Gemeinschaft selbst ausgebildet, und auch in Marienried soll am 1. November der erste Schuleröffnungstag beginnen.

Ein wild gewordener Ehemann.

§ Zoppot, im September.

In dem schönen Danziger Seebad spielte sich folgende zum Saisonluß ein Ehekrach ab, der an Komplikationen nichts zu wünschen übrig ließ. Er endete noch einigermaßen friedlich, aber um ein Haar wäre ein Menschenleben dabei ausgelöscht worden. Auch so waren die Folgen alles andere denn schön.

Während ihres Sommerurlaubes hatte ein Zoppot wohnendes „Mädchen aus der Fremde“ die Liebe eines kaufmännischen Angestellten gewonnen, der für die Schöne den einzigen Nachteil hatte, daß er verheiratet war. Im Anfang wußte freilich das Mädchen nichts davon. Sie folgte ihrem Freund von der Kurpromenade sogar auf seinen Schrebergartengrundstück. Aber hier gab es bald eine unangenehme Ueberraschung. Mitten in die Dahlen und die Liebesbeteuerungen des „jungen Baars“ platzte die Ehefrau. Die Wirkung läßt sich unklar vorstellen.

Zunächst gab es zwischen den beiden Frauen ein geharnischtes Streitgespräch, dessen Lauffähigkeit die Nachbarn mit Besorgnis erfüllte. Fünf Minuten später war ein Handgemenge im Gange. Das Mädchen biß die Frau ihres Liebhabers in den Daumen. Diese aber nicht laß, machte von ihren Hausrechten Gebrauch und schleuderte die schwächere Nebenbuhlerin trotz verweisselter Widerstandes zur Festhaltung ihrer Person auf die nächste Polizeiwache.

Der Ehemann, der dem Kampf der Frauen gegenüber machtlos gewesen war, wußte nichts Besseres, als die nächste Kognakflasche aufzuheben und sich fürchterlich zu betrinken. Er zog dann rambalierend durch mehrere Zoppoter Lokale. Als er den nötigen Männermut in sich verspürte, ging er nach Hause, verprügelte seine Frau und warf sie mit heftiger Schwingung auf die Straße. Wiederum trat die Polizei in Aktion. Aber diesmal gab es größere Schwierigkeiten als wenige Stunden zuvor.

Als ein Beamter vor der Wohnkutsche des Zoppoter Don Juans erschien, weigerte sich der exzessive Ehemann, die Tür zu öffnen. Man mußte mit Gewalt die Wohnung aufsprengen. Aber kaum war der mutige Beamte in das Häuschen eingetreten, so sprang der noch nicht nüchtern Gewordene auf ihn zu, würgte ihn am Hals und verletzte ihn bei einem Ringkampf recht erheblich. Dann rief er sich los und eilte.

Obwohl der Beamte blutete, machte er sich mit entschlossenem Revolver an die Verfolgung. Im Hausflur einer ziemlich entfernten Straße gelang es ihm auch, den Ehemann zu fassen. Aber wiederum erwies sich dieser als der Stärkere. Er schlug den Arm des Beamten hoch, so daß der Schlag gegen die Decke fuhr und sich nicht weiter. Erst als ein zweiter Schlag hart neben dem Rückfall in die Erde fuhr, gab dieser sich gefangen. Aber auch jetzt mußte der Beamte den Rajaden mit Gewalt vom Erdboden losreißen, wo sich der Tobende in wilden Tritten wand. Erst auf der Wache wurde der Uebelthäter ruhiger und begann langsam zu atmen, was er als Folge seiner ehebrüchigen Untreue im Rausch am gerichtet hatte.

Nun haben die Motore der Sportflugzeuge, die
Kleinsägen und Messerschindemaschinen wieder das Wort
gesprochen. Es dreht sich um die Rollbahn ein, bald
es drei, die im schneidigen Aufstieg sich von der Bahn
manchen Wiese lösen, in größerer Höhe zu einer
„dreieckigen“ Geschwindigkeit vereinigen und zu
anderer „dreieckigen“ vorführen. Als wenn die drei an
anderer gesetzte sind: niemals, auf bei kurzen Schwenk
gen, hat die geringste Veränderung in der Figur
es nicht.



Gronauer Stadt-Rundschau

Spiel und Sport.

Vormwärts 09 Gronau besiegt Medinghoven überzeugend 4:0.

Die Gäste misfallen wegen rohen Spiels.

Siegten die blau-weißen Gronauer in ihrem ersten Meisterschaftsspiel der neuen Saison auch so überzeugend mit obigem Resultat, so wurde der Sieg doch teuer genug erkauft. Der linke Flügel der Gastgeber, Karl Reiz, der wieder besonders in Form war, mußte mit gebrochenem Bein vom Platz getragen werden. Die Gäste spielten einen derart harten und gemeinen Fußball, daß fast sämtliche Vormwärtsspieler irgendwie mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Besonders der Halblinke tat sich hierin hervor. Was dieser Spieler sich während des ganzen Spiels leistete, übersteigt die Grenze des Erlaubten dermaßen, daß es uns wundert, daß solche Leute überhaupt noch den grünen Rasen betreten dürfen. Dem Schiedsrichter Harenbrodt-Rheine, der sonst dem Spiel ein aufmerksamer Leiter war, kann man den Vorwurf, nicht hart genug durchgegriffen zu haben, nicht erparen, denn was durchweg lärmende Spieler der Gäste in Bezug auf Härte und Unfairness sich erlauben durften, haben wir noch nicht erlebt. Man muß es ablehnen, gegen derartige „Sportler“ anzutreten, die die Knochen ihres Gegners nicht achten. Wir wollen unsere Körper durch unseren schönen Fußballspiel nicht verletzen und uns nicht zu Krüppeln schlagen lassen. Wir danken den Gronauern, daß sie sich so sportlich hielten und ihrem Gegner nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, denn es war schon für die Zuschauer nicht leicht, bei diesem unfaireren Benehmen der Gäste ruhig zu bleiben.

Zu Anfang sah es so aus, als sollte ein schönes und vor allen Dingen flottes Spiel vorgeführt werden. Das Spiel ist zunächst verteilt. Die Unfairheit hält während des ganzen Spieles an. Die Gäste setzen nun auch zu ihren ersten Angriffen ein. Über die Vormwärtsverteidigung ist in Hofheim. Man erkennt bald, daß Medinghoven die rechte Spielerfahrung für die Bezirksliga noch fehlt. Sie wurde jedoch durch den vorbildlichen Eifer wettgemacht. Endlich in der 13. Minute ist der erste Treffer fällig. Nach gutem Zusammenstoß des Innenstürmers schießt Caprovial aus 3 m Entfernung in die linke Tordose unhaltbar ein. Dieses scheint den Gästen nicht zu gefallen und sie setzen allmählich ihre Härte durch. Caprovial wird als erster verletzt. Das flotte Tempo des Kampfes hält auch weiter an. Es folgt nun ein Bombardement auf das Tor der Gäste, wobei diese unersetzten Dufel haben. Immer wieder ein Körper da, von dem der Ball zurückprallt, um schließlich mit Mühe und Not zur Erde abgeworfen zu werden, die durch die durch Handspiel von E. C. Gronau 2. M. — Vormwärts 2. M. 0:3.

Nach dem Wiederanstöße sind die Vormwärtsler sofort im Angriff. Eine Kante von rechts köpft Kitzner zum dritten Tor ein. Die Gäste werden nun immer unfairer. Stockhof muß wegen benutzten Handspiels auf Geheiß des Schiedsrichters den Platz verlassen. Das war nicht nötig. Stockhof! Eine harte, aber gerechte Entscheidung, aber warum wurde denn bei den immer heftigeren Unfairnissen nicht energischer durchgegriffen? Dann passiert das Unglück mit Reiz und die blau-weißen stehen nun noch mit neun Mann im Feld. Der Sturm ist dadurch schwer behindert und seine Aktionen werden dadurch ungenügend. Die Gäste erzielen eine weitere Ecke und drängen begreiflicherweise, können aber nichts einbringen. Vormwärts erzielt sogar noch ein Tor. Vorwärts schließt einen energiegelben Alleingang erfolgreich ab.

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Zeile 5 Pfennig.)

Deutsche Angestellten-Gesellschaft Gronau, Berufsgemeinschaft der weibl. Angestellten. Mittwoch, 12. September, 20.30 Uhr Pflichtversammlung im Café Schlammann.

Reichsleistungsbund Gronau. Die Schulungsabende des RLB werden in dieser Woche gehalten wie folgt: Dienstag, den 11. 9. für Revier 2 (Revierführer Tannert) im Hotel Brinkmann. Redner: Salenow. — Mittwoch, den 12. 9. für Revier 1 (Revierführer Ter Bell) in der Aula des Realgymnasiums. Redner: Braun. — Donnerstag, den 13. 9. für Revier 5 (Revierführer: Bux) in der Schillerstraße. Redner: Salenow; für lath. Krantenhaus, Redner: Dr. Schmeers. — Freitag, den 14. 9. für Revier 3 (Revierführer: Salenow) im Rathsausschulungsraum. Redner: Braun; für Revier 4 (Revierführer: Neumann) in der Viktoriaschule. Redner: Schulz.

Turnverein Gronau e. V.

Der Gantturnlehrer des Gau 9 der D. T., Dipl.-Turn- und Sportlehrer Hübner, wird am kommenden Donnerstag beim Turnverein Gronau weilen, um einige Turnstunden zu leiten. Turnbruder Hübner wird von 17-18.30 Uhr eine Jugendturnstunde abhalten, von 19.15-20.30 Uhr das Frauenturnen und von 20.30-22.15 Uhr das Männerturnen leiten. Alle Angehörigen der nationalen Verbände und der Sportvereine, die sich für Verbesserungen besonders interessieren und tätig im Sport anzusetzen wünschen, sind herzlich hierdurch eingeladen. Leitende Kräfte in der Bewegung und im Sport, sowie Lehrer und Lehrerinnen sind auch als Zuschauer willkommen.

Mit neun Mann werden die Gäste nun regelrecht eingeschüchtert und kommen aus ihrer Hälfte nicht mehr heraus. 2 Ecken schaffen den Gästen Situationen. Eine davon wird sogar verwandelt, aber Caprovial hatte dazu d. Hand gebraucht und Harenbrodt hatte richtig gesehen. Unter der Überlegenheit der Hiesigen geht das Spiel zu Ende. Die Gronauer sehen den kommenden Meisterschaftsspielen nicht gerade mit der richtigen Laune entgegen. Der Verlust beider Außenläufer wird sich noch bemerkbar machen. Aber darum erst recht aus der Mitte und vor allen Dingen den nötigen Eifer gezeigt. Die Vormwärtsler sind ja noch nie von Fortuna besonders begünstigt worden und haben trotzdem noch zu jeder Zeit einen beachtlichen Gegner abgegeben und werden es auch weiter tun.

B. f. 2. Breben 1. Mannsch. — Vormwärts 1. M. 3:0.

B. C. Gronau 2. M. — Vormwärts 2. M. 0:3.

B. f. 2. Epe 1a — Vormwärts 1a 1:3.

Concordia Gronau 1a — Vormwärts 2a 6:0.

Wer gedankenlos Auslandsware kauft, nimmt dem deutschen Arbeiter sein Brot

Heimat und Fremde.

Von Alfred Hein.

Er war Staatsbeamter und vor zehn Jahren wider Willen in den östlichen Winkel des Reiches verlegt worden, immer nannte sich Georg West eine Fische in der Kängelode und täglich wenigstens einmal hatte er dies „Sibirien“ verflucht. Die Kindheit am Rhein, die Studienzeit in Marburg entwickelten ihm traum-unwirklich wie einem Zuhäuflicher. Er hatte das graue Meer, er hatte die Ebene, er hatte die melancholische, harte, misstrauische Art der Bewohner hierzulande. Er war gerecht genug, um nicht anzuerkennen, daß nicht nur die von ihm geliebten Gipfel, nicht nur der weinbergfröhliche Strom da fern im Westen, daß auch das brandende Meer, die welterlorenen Wälder und Seen Zauber und Schönheit bezeugen, aber immer lag ein Schatten der Gefangenschaft für ihn über der Landschaft. Er wußte, daß auf die östlichen Menschen, wenn man sie für sich gewonnen hatte, mehr Verlaß war als auf die leichteren Landsleute, er verprüfte oft die jugendliche Hand eines Menschen, der gern sein Freund werden wollte, in der seinen — immer aber überwältigte ihn die Wut über das Schicksal, das ihn hierhin verbannt hatte, und er blieb lieber einsam. All die Jahre der Alltagsironie in der für ihn ungeliebten Oede waren ein einziges Warten auf den Urlaub, dann kam er mit dem ersten Zuge gen Westen und mit frohlockenden fand er die stolze schöne Heimat in unverwundtem Glanze. Jahr für Jahr bewar er sich bei seiner vorgelegten Behörde um Verlegung, er wurde damit schon als lästige empfinden, und immer ward ihm die Bitte abgeschlagen.

Als er sich schon dazwischen fand, „Lebenslänglich verurteilt“ zu sein, als er sich mit den rauhen, gutherzigen Kumpanen mit innerem Hohn anbediente, da lag eines Tages unter den Dienstbriefen ein an ihn persönlich gerichteter Schreiben: Er war an den Rhein verlegt, in die Heimat.

Im ersten Augenblick sprang er auf, und die unerwartet plötzliche Freude nahm ihm alle Gedanken. Die Kollegen begrüßten ihn, sie hatten es ihm nie nachgetragen, daß er auf ihre Heimat verächtlich herabgesehen, die meisten von ihnen waren als diesen nach ihrer Meinung sentimentalen Gefühlen abhold; ein gutes Auskommen und eine gewisse Gemütsruhe machten ihnen in ihrer östlichen Gefangenheit das Leben erträglich.

Doch schon als er abends in sein möbliertes Zimmer trat (er war manchem hübschen Mädchen zum Leid Junggeheile geblieben) und die Wirtin ihm mit ihrem ewigen „Guten Abend, Herr Rat“ entgegen kam, so daß er oft kurzatmig an ihr vorüber ging, heute erwiderte er zum eigenen Erstaunen freundlich den Gruß. Und er merkte, wie Wehmüt sich in seine Stimme schloß. Er blieb stehen und sah in das alte, farge Gesicht, er nahm ihre Hand und sagte: „Denken Sie, Frau Dolligkeit, ich muß Ihnen Händchen. Ich bin verlegt.“

Die alte Frau sah ihn stumm an, dann streichelte sie seine Hand, und zwei Tränen rollten ihr herunter. „Haben Sie es denn hier so schlecht gehabt?“ fragte sie leise. Er antwortete nicht. Wie kam die Frau zu dieser Frage? Immer hatte er sie nur über das Notwendigste unterrichtet, aber sie schien alle Jahre gemerkt zu haben, was in ihm vorging, ohne je ein Wort darüber zu verlieren. Er ließ verlegen die Hand los, verlor sich in seine alte, unwürdige Anzurigkeit: „Das Abendbrot.“

„Ja, ja — Herr Rat — aber gewiß doch.“

Er sah fast nichts, rannte bald wieder hinaus. Tisch, Bett, Schrank und Bilder an der Wand sahen ihn zärtlich an. Er wanderte planlos durch die Straßen der alten

büsteren Stadt, in denen er jeden Laden und jeden Winkel bis zum Ueberdruß kannte — aber die Wirtin schaute war fort, sein Bild freigelegt die stummen Gefährten seiner jahrelangen Qual voll Liebe; ja, voll Liebe.

An einer Straßenecke ist er mit Hilde Majub zusammen. Wie alt sie geworden ist, dachte er, wie vergrämt. Einmal — vor zehn Jahren — hatte es einen Flirt zwischen ihnen gegeben; sie wartete damals auf das entscheidende Wort; er sprach es nicht aus, sondern ließ sie bald wieder allein. Jahrelang grüßten sie sich nur stumm. — Heute ergriß er ihre Hand: „Ich werde Sie verlassen.“ Wieder traf ihn kein empörter Blick, sie drückte seine Hand und sah beiseite.

„Verzeihen Sie mir.“ Was waren das für Worte, die da aus ihm sprachen? Sie lächelte: „Was soll ich denn verzeihen, Herr West? Daß Sie endlich glücklich werden? Ich freue mich, Sie haben mir so leid, lassen Sie sich gut gehen.“ Sie schritt schon weiter. Ihr Gang war ein wenig unsicher. Aber sie sah sich nicht mehr um. Heute liebte er sie. Wenn es im nützlichen Leben möglich wäre, er hätte sie hier auf der Straße in die Arme geschlossen: Komm mit, du liebes Kleind, diese letzten zehn Jahre —

Unklar und in tiefer Seele zerissen floß er die Stadt und kam an den Waldsee vor den Toren. Immer hatte er für die Naturidylle dieses „Tümpels“ nur einen geringfügigen Blick gehabt. Heute festleg er zum ersten und letzten Male in den zehn Jahren einen Kahn und fuhr in den mondlichtstillen See hinaus. Sein Herz erfüllte eine unbeschreibliche Sanftmut und Hingabe. Das Glücken der Wellen gegen den dahingleitenden Kahn war wie ein Schluchzen.

Nachts, als er schlaflos im Bett lag, wollte er sich die ihn erwartenden Schönheiten der Heimat vorstellen, aber mächtiger umfing ihn das stille, armelige Land, das er verlassen sollte und das als seiner Verachtung zum Trotz dennoch von seiner Seele Besitz genommen hatte. Die Kollegen forberten ihn auf, am Tage vor seiner Abfahrt ein „Freiheitsfest“ abzugeben, und alle waren fröhlich bei dieser Feier, nur er lächelte wehmütig; schließlich lag er einem der rauhen, guten Gefellen, die er doch „nie recht leiden mochte“, in den Armen: „Mein lieber, lieber Petruschkin, warum muß ich dich verlassen?“

Sie versprachen alle, ihn am andern Tag zur Bahn zu bringen; doch als sie ihn abholen wollten, war er bereits mit einem früheren Zuge abgereist. Er verließ die Fremde wie eine Heimat und fuhr in die Heimat, als wär's in die Fremde.

Der Mann im Osten.

Erzählung von Ernst Wieschert.

Diese Geschichte ist geschehen, bevor ich ein Kind war, und mein Vater hat sie mir erzählt. Wir gruben ein paar Geviertmeter Heide um, zu einem Kindergraben; und als es mir nicht gelang, mit meinen Kinderhänden eine Wurzel aus der Erde zu reißen, sagte ich laut, daß der Teufel sie holen möge. Wie Kinder ja eine solche Freude daran haben können, den Jörn der Erwachsenen nachzuahmen. Darauf nahm mein Vater mir schweigend den Spaten aus der Hand und fuhr fort, die Erde umzugraben, schweigend auch auf meine beständigen Fragen und sah nur ernst vor sich hin, so daß ich verwirrt und verstockt herumstehend die Stunden des Tages mühselig

durch die ahnungsvolle Erkenntnis einer bösen Torheit zum Abend hinabschleppte.

Im Abendrot erst nahm er mich über die Heide bis zu der verfallenen Schwedenkranz, wo wir oft über dem lüchlichen und einsamen Land zu sitzen pflegten. Er sagte nichts zur Einleitung. Er hob nur ein Stück Erde auf und zerbröckelte es langsam zwischen den Fingern.

„Vor vielen Jahren“, sagte er dann, „hat hier in dieser Gegend ein Bauer gelebt, auf einem ärmlichen Hof, wie die Erde ihn hier zubereitet für uns, hat gejagt und geerntet und in seinem harten Tagewerk seinen Frieden gehabt. Er tat nicht unrecht, war kein Wirtshausgänger und kein Holzdieb, und was als ein einziger matter Fleden auf seinem Namen lag, war sein wilder Jähzorn, der mitunter über ihn fiel. Dann schlug er Vieh und Knechte, wohl auch sein eigenes Fleisch und Blut, verlor sich dann in finsterner Traurigkeit in der Heide oder einem der vielen Wälder, und kehrte nach Stunden, oft erst nach einer ganzen Nacht als ein müder und gütiger Mensch an sein Tagewerk zurück, so daß niemand ihm zu zürnen vermochte und jeder ihn um diese Verwirrung des Blutes befragte.“

Nun geschah es einmal, daß er ein Stück Heide gerodet hatte, dicht an einem kumpfigen und verwilderten Bald, und zum ersten Male den Pflug durch die unbebaute Erde zu ziehen begann. Und um die Abendzeit, als seine Arme schon lahm wurden und die Pflugstange wohl zum tausendsten Male von einem Stein oder einer Wurzel aus der getrümmten Erde sprang, überkam es ihn von neuem, so daß er auf die erschöpften Pferde einschlug, dem Pflug einen Fußtritt gab, laut wünschend, daß der Satan ihn hole, und, ohne sich umzuwenden, das Feld verließ, in seiner Stube ein paar Gläser Brantwein hinunterstürzte und sich dann auf sein Lager warf, um in einen finsternen und gornigen Schlaf zu stürzen.

Es dunkelte bereits, als er mit einem bitteren Geschmack im Herzen erwachte und, nachdem er sich still mit sich besprochen hatte, in die Ställe ging, um vor Feierabend nach Mensch und Tier zu sehen. Er sagte kein Wort, als er die beiden Pferde nicht vor der Krippe fand, füllte ihm hinauszugehen etwas Safer in seine Tasche und machte sich heimlich davon, um die Pferde vom Felde zu holen.

Spät in der Nacht kam er heim. Pferde und Pflug waren nicht da. Er fragte den Knecht, den Hirten, er fragte das Kind in der Wiege. Niemand war auf der gerodeten Heide gewesen. Sie zündeten Laternen an und gingen hinaus. Ein schwerer Regen fiel, und was sie fanden, war die Furche, die plötzlich endete, und der Stein, auf dem noch die Narbe der Pflugstange zu sehen war. Nichts weiter. Man sagte, daß sie zwei Wochen Tag und Nacht lang gesucht hätten und daß der Bauer Haat ergaun sei darüber. Doch verhieng er vor jeder Haat, daß er am Abend, als er verwirrt das leere Feld umschritten hatte, vom Moor herüber eine Stimme gehört hatte. „Mi... ha... el!“ hatte sie gerufen, und er hatte nicht gewußt, ob es eines Menschen oder eines Tieres Stimme sei, und dann nicht einmal, ob es nicht nur sein Blut gewesen, das ihm schwer zum Herzen floß. Doch war Michael sein Taufname.

Und dann verließ er den Hof seiner Frau und ging still und ohne Abschied davon, einen Stock in der Hand und einen grauen Leinwand auf seinen gebeugten Schultern. Er suchte nicht mehr. Er ging aus seiner Freundhaft, bis an die Grenzen unserer Provinz, wo sie in jedem Saß die Steine von den Feldern sammeln, um Pflug für den Pflug zu haben. Und dort kannte ihn bald jedermann. „Um Christi willen“, sagte er, von einem Märrain aufsteigend, auf dem er Steine zu einem Hügel getragen hatte, „laß mich ein wenig pflügen.“ Und nach dem Verwundern und Mittrauen der ersten Zeit war Freude ohne Spott, wo der „Christusbauer“ über das Feld kam und das schwere Tagewerk still und ohne Lohn zu fordern auf seine Schultern nahm. So daß Enttäuschung die Höhe befiel, die er ausließ oder bei denen er wiederzukommen versäumte. Niemand erfuhr, wer er war; niemand, worum er litt.

An einem Tage des Jahres aber hat er, nicht um Christi, sondern um seiner Seligkeit willen, daß man ihn für eine Abendstunde lang den Pflug ziehen lassen möge, einen Gurt um seine Schultern und eine unberührte Jungfrau an den Handgriffen seines Pfluges. Und wie wohl er um seines unbekannten Schmerzes willen hochgedacht war in seiner Landschaft, hatte er viel Mühe und leidenschaftliche Lust, bis man ihn seiner Bitte erbat. Und im dritten Jahre seiner Wanderung, in einer fremden Gegend, traf er erst spät am Abend auf eine helle Barmherzigkeit und mußte geloben, drei Wochen des

nächsten Jahres ohne Lohn auf dem Hofe zu schaffen, ege man keinen Verlangen willfahrte.

So ging er wohl zehn Jahre lang als ein suchender Bürger über seine Heimat. Und da geschah es an einem dieser Tage, daß er niemanden fand, der Tochter und Pflug zu seiner letzten Kreuzigung herzugeben bereit war. Es dunkelte schon, als er, überall abgewiesen, auf einem öden Felde bei einem verrosteten Pfluge stand und die verzweifelte Arme in den Wind hob.

Da kam ein Mann über das dämmernde Feld geschritten, barhaupt und barfüßig, wie es da nicht Brauch war. Der rißte ihm schweigend zu und sagte die Handgriffe des Pfluges und ging mit ihm durch die schwere Erfüllung seines Gelübbes, gleichwie man sich der Not eines Kindes oder eines Kranken schweigend erbarmt. Aber als sie geendet hatten, blieb er noch neben dem Pfluge stehen, die Erde von der blaugewordenen Schär entfernd, und sagte: daß er nun heimkehren möge: sie hätten gefunden. Und dann ging er davon.

So kehrte der Bauer zurück in sein Haus, barfüßig und barhauptig wandern gleich seinem Helfer, und ohne Zweifel, daß ein Wunder ihn angerührt habe. Und trat in sein Leben zurück, als sei er einen Sonnenbogen lang fortgewesen, ohne Bericht, ohne Entschuldigung, und erzählte, daß man vor wenigen Tagen Gelpann und Pflug in einem Forstlich des Waldes gefunden. Er vermied, nach dem Tage zu fragen, begrub Gerät und Gebeine und erfüllte von da an die Demut seines Allfirtumes mit niedriger und schwerer Arbeit, indem er das Heidefeld um den Hof mit seinen Händen rodet, ohne Hilfe eines Menschen oder Tieres. War auch ein stiller und hochgeachteter Abendgast bei dem Seelsorger seiner Gemeinde und bestimmte, daß man ihn begrabe, wo die Furche am Stein geendet habe, und daß man auf sein Kreuz schreibe: „Ehre sei Gott in der Höhe und dem armenen Vater in der Tiefe!“ Und nach seinem Wunsche ist es geschehen.

Von den Bühnen.

Neue Dirigenten.

Als Nachfolger des auscheidenden Peter Raabe übernimmt Herbert von Karajan, bisher am Stadttheater in Ulm, die musikalische Oberleitung des Stadttheaters in Aachen. — Zum musikalischen Oberleiter des Braunschweigischen Landestheaters wurde Kubold Moralt von der Oper in Kaiserslautern berufen. In seine Stellung rückt als erster Kapellmeister Erich Walter, bisher Köln. Die Musikdirektorenstelle am Stadttheater in Stettin nimmt Guitao König, bisher am Stadttheater Danabrid, ein. In seine Stellung am Stadttheater in Danabrid rückt der bisherige zweite Kapellmeister des Wiesbadener Staatstheaters Willy Krauß. Danabrid hat als Operettenkapellmeister Nikolaus von Lafacz aus Budapest verpflichtet. Herbert Erlenswein vom Stadttheater in Stettin wurde als Kapellmeister und Chordirektor an die Städtischen Bühnen in Effen berufen. Hans Swarowski, bisher Operkapellmeister und Stellvertreter des Generalmusikdirektors Eugen Zochum an die Hamburger Oper verpflichtet. In seine Stellung am Neuphischen Theater rückt als erster Kapellmeister Georg Wintler. Zum musikalischen Leiter des Stadttheaters in Plauen wurde Heinrich Zapf-Münchhausen berufen. Fritz Zweig, der langjährige erste Kapellmeister der Berliner Staatsoper wurde in gleicher Eigenschaft an das Deutsche Theater nach Prag verpflichtet.

Mitteilungen für Komponisten. Deutsche Komponisten, die mit ihren Werken beim nächsten Kontinentalen des Allgemeinen Deutschen Musikvereins zu Wort kommen wollen, müssen ihre Kompositionen unverzüglich der Prüfungskommission der Akademie der Künste in München, Deconplas 3, einreichen. Es ist gleich, welcher Art die Komposition ist. Die Entscheidung der Jury wird bis Ende April 1935 getroffen. Bei der Auswahl der aufzuführenden Werke werden auch Vorfragen des Berufsstandes der Deutschen Komponisten berücksichtigt werden. Die Preussische Akademie der Künste sammelt Kompositionen deutscher Staatsangehöriger und artistischer Abstammung werden aufgeführt, wenn sie nicht nur für Streichinstrumente oder Blasinstrumente mit oder ohne Klavierbegleitung an die Preussische Akademie der Künste, Abteilung Musik, einzureichen. Es werden zwei Preise ausgesetzt: der erste in Höhe von 1250 M., der zweite in Höhe von 750 M. Die Verteilung der Preise erfolgt durch die Akademie der Künste. Als Endtermin der Einreichungen ist der 1. März 1935 vorgegeben.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Otto Hagemann
Tony Hagemann
geb. Feldhues
Vermählte

Borghorst i.W.

Ahaus i.W.

z. Z. Ahaus, den 11. Sept. 1934



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, heute mittag 12.30 Uhr unsere innigstgeliebte Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante,

Fräulein Angela Meyer
im Alter von 30 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohl vorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel und öfter versehen mit den hl. Sakramenten, sanft und ergeben im Herrn.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Epe, Gronau, Coesfeld, Düsseldorf,

den 8. September 1934

Die Beerdigung, wozu frdl. eingeladen wird, findet statt in Epe am Mittwoch, den 12. Sept. morgens 8.30 Uhr vom Trauerhause Gronauer Str. 231 aus, gleich darauf das feierl. Levitenamt in der Pfarrkirche.

Das Angenehme

mit dem Nützlichen verbinden!

Jeder Leser sollte sich im Bedarfsfälle auch den Anzeigenteil nutzbar machen. Ganz gleich, um was es sich dabei handelt, die Anzeige verschafft Ihnen viele Angebote wirtl. ernster Interessenten

Musgefämmtes Haar!

Ich verarbeite Ihnen daselbe zu einer Haarflechte. Fertige Haarflechten in allen Preislagen und bekannter Güte stets am Lager.

Salon Jungelobdt
Ahaus Markt 8

Zurück!

Dr. med. Köllmann
Facharzt für Chirurgie und Frauenkrankheiten
Ahaus

Union Flaschen-Biere

hell und dunkel

die Fl. 32 Pfg.

D. Drost Wwe.

das Haus der Getränke

Gronau, Schloßplatz, Ruf 424

Empfehle prima

Hammeffleisch

Mehlgerei Wolter

Gronau

Seemann-Göring-Str. 2

Gefucht in Ahaus zum 1. 10.

oder früher erfahrenes

Alleinmädchen

das zu Hause schlafen kann.

Angebote unter Nr. 889 an

die Kreiszeitung in Ahaus.

Ein Bändchen

der Insel-Bücherei

als Gelegenheitsgeschenk

Preis 80 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung

Gebr. Lenjing

Gronau



Die Freude des Jungen — der Vorteil der Mutter, das ist die gute, schöne und preiswerte

Kübler-Hose

Ernsting-Gronau

Sonderangebot!

Die plattdeutschen Werke

Dr. Augustin Wibbel

Ganzleinen

jeder Band nur 1.50

Drücke Möhne Teil I

„ „ „ II

„ „ „ III

De Stranz

Wildrups Hoff

Windhof

Das veerte Gebot

De lesten Blumen

De Järschopp

De Pastor von Driebeck

Hus Dahlen

Sintke Michel

Schulte Witte Teil I

„ „ „ II

„ „ „ III

Uf die feldgraoe Tied Teil I

„ „ „ II

„ „ „ III

— Sowelt Vorrat reicht! —

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H.

Buchhandlung

Aus Westdeutschland.

Der Mörder des Bandendirektors Schurig verhaftet.

— Osnabrück, 10. September.

Wie aus Bernigerode gemeldet wird, nahm die Landes kriminalpolizei einen Mann fest, der im dringenden Verdacht stand, am 21. Juni im Saal den bekannten Osnabrücker Banddirektor Schurig ermordet zu haben. Der Verhaftete legt nach einem längeren Verhör das Geständnis ab, die Tat an Schurig begangen zu haben und gab auch einen weiteren Mord an dem am 1. Juli tot aufgefundenen Dr. August Krauß aus Danksig, der ihm gleichfalls zur Last gelegt worden war, zu. Damit ist das Dunkel um den Fall Schurig, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, gelichtet.

Todessturz vom Fahrrad.

— Westfalen, 10. September.

Die Hausangestellte Maria Braun aus Soest befand sich auf ihrem Wege die Provinzialstraße von Soest nach Werl. Als sie in unserer Gemeinde einen Fußgänger überholte, kam sie einem ihr nachfolgenden Personkraftwagen in die Fahrspur. Das Fahrrad wurde von dem Kraftwagen erfasst und die Fahrer stürzte so unglücklich, daß sie das Genick brach und auf der Stelle tot war.

Viel Lärm um ein Paar Pantoffel.

— Soest, 10. September.

Feueralarm! Die wackere Wehr rast durch die Straßen. Passanten klirren nach. Dort aus dem Hause bringt dichter Rauch. Schnell haben die Feuerwehrmänner Luft gemacht und dringen an den „Brandherd“. Vor... es ist der Bandenführer im Rücken! In ihm waren ein Paar Pantoffeln zum Trocknen aufgestellt worden, hatten durch die Hitze Feuer gefangen und qualmten entsetzlich. Schnell wurden die „Pantoffeln“ hinausgeschleudert und dann war wieder „Hahn in Ruß“. ... Daß die Feuerwehr hatte für den Tag noch keine Ruhe: am Abend gab es noch einen Probealarm, der zur vollen Zufriedenheit des Führers der Wehr verlief.

12. Westfälischer Schachkongress in Siegen.

RWD Siegen, 10. September.

Die Veranstaltungen des Westfälischen Schachkongresses in Siegen fanden heute durch drei Mattentwürfe ihren Abschluß. An der Spitze stand der Länderspieler Westfalen gegen Köln an 30 Brettern. Westfalen lag von

Ueber die christliche Familie.

„Die Kinder sind Pflanzen — aus Gottes Garten ertümpelt, daß sie ihm wachsen, ihm gedeihen sollen. — Sie sind Lieblinge im Reiche Gottes — der Herr liebt sie in seiner Hand und liebt sie als seine jüngeren Geschwister. Sie sind Stämme — berufen, Bauwerke zu werden zur Herstellung des heiligen Tempels — oder auch Säulen, die ihn tragen sollen.“ Gottes Lob zu verkünden — Ziel und Aufgabe aller Geschöpfe — soll auch die erste Aufgabe der Familie sein: „Jede gute Familie ist eine Harle Davids zum Lobe des einen Menschensohns. Auch die jüngste Saite stimmt früh zur Harmonie mit ein — klingt gerade um so lieblicher, je weniger sie abgegriffen ist.“

„Das Gebet, das aus zwei Gemütern wie aus einem strömt, säubert die beste Freude ins Herz oder beseligt sie darin.“

(Johann Michael Sailer.)

Das gute Beispiel der Eltern ist der beste Katechismus der Kinder und der schönste Spiegel im Hause.

Drei Dinge geben der Familie Leben und Halt: Religion — Liebe — Gerechtigkeit. — Die erste verbindet sie mit Gott — die zweite mit den Gliedern des Hauses — die dritte mit der Welt.

Anfang an mit einem geringen Vorsprung in Führung und konnte diese trotz erbitterter Anstrengung der Kölner beibehalten. Nach 4½ Stunden stellten die Kämpfer der Roten Erde das Endergebnis auf 16:14. Ein knapper, aber wohlverdienter Sieg, der umso höher zu bewerten ist, als die westfälischen Spieler durch die neun vorhergehenden Kampftage stark ermüdet in das Treffen zogen. Gleichzeitig fand ein Kampf der Schachfreie Siegerland gegen Sauerland statt, der unentschieden mit 16:16 verlief. Im dritten Kampf Schachverein Siegen gegen Godesberg siegten die Sieger mit 6½:3½.

Angriffsflieger Notwehr getötet.

Von einem Beamten in Notwehr erschossen!

— Bielefeld, 10. September.

In der Nacht zum Montag wurde in der Benachbarten, zum Lande Lippe gehörenden Gemeinde Leopoldshöhe der diensthabende Beamte von mehreren jungen Burken angegriffen, als er die lärmenden Gejellen zur Ruhe ermahnte. Die Burken schlugen auf den Beamten ein, warfen ihn zu Boden und bearbeiteten ihn dann mit Stöcken und Fäusten. Auf die Hilferufe des Überfallenen eilte ein anderer Beamter herbei. Jetzt griffen die Burken auch ihn an, sodaß sich dieser Beamte genötigt sah, von seiner Dienstwaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurde einer der Täter, der 20-jährige Schloßhofer aus Ubbesheim im Kreise Bielefeld, getötet.

60 Jahre Stadt Oberhausen.

Oberhausen, 10. September.

Als eine der jüngsten im Range der deutschen Großstädte konnte am Sonntag die Stadt Oberhausen auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Einige Zahlen aus der Entwicklung Oberhausens geben ein anschauliches Bild von seiner schnellen Stadtwerdung. Die älteste Urkunde, die das heutige Oberhausener Gebiet klar nennt, stammt von Otto dem Großen aus dem Jahre 947. Lange bevor die erste Eisenbahn durch Oberhausen fuhr, war die eisenverarbeitende Industrie schon in Schwung. Die Oberhausen zu jener Bedeutung führte, die es heute genießt. 1757 entstand die Antonienhütte, 1782 in Siertrade die Gutehoffnungshütte, 1791 endlich Neu-Elfen. Es dauerte übrigens sehr lange, bis diese Werke von Holzenergie zur Kohlenenergie übergingen. 1810 erfolgte dann die Vereinigung der drei genannten Eisenhütten; es entstand der Aufstieg der Gutehoffnungshütte. Riesenhaft stiegen die Einwohnerzahlen. Die 6000 Seelen bei Gründung Oberhausens waren 1874 bereits auf 15 000 angewachsen. Und damit liegt auch die Entwicklung des Geschäftslebens. Trotz Kriegen und Nachkriegszeit hat Oberhausen seine Bedeutung in der deutschen Wirtschaft behaupten können. Die Gutehoffnungshütte mit dem ihr angeschlossenen Grubenbetrieb beschäftigt mehr als ein Viertel der gesamten 45 000 Oberhausener Erwerbstätigen. Und auch die Zechen Concordia und Ulfsteden beschäftigen mehrere tausend Volksgenossen, daneben geben eine Reihe gutbeschäftigter Mittelbetriebe weiteren

Die Durchführung der Kleinrentnerhilfe.

Jede nur mögliche Erleichterung.

Der Reichsarbeits- und der Reichsinnenminister haben im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister in einem Schreiben an die Landesregierungen Grundsätze aufgestellt, die bei der Durchführung des Gesetzes über die Kleinrentnerhilfe beachtet werden sollen.

Erfüllen Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene oder Sozialrentner auch die Voraussetzungen der Kleinrentnerhilfe, so sind ihnen die besonderen Vergünstigungen des Gesetzes über die Kleinrentnerhilfe zuzubilligen. Der Kleinrentner muß nachweisen, daß die Voraussetzungen des Gesetzes bei ihm vorliegen. Die Fürsorgeverbände sollen ihm jedoch bei der Beschaffung der Unterlagen beistehen. Als der Geldentwertung zum Opfer gefallen ist ein Kapitalvermögen auch dann anzunehmen, wenn der Kleinrentner es in der Zeit der Geldentwertung aufgegeben hat. Die spätere teilweiser Aufwertung schließt die Gewährung der Kleinrentnerhilfe nicht aus.

taufenden Volksgenossen Arbeit und Brot. Durch die Eingemeindung Sterkrades und Osterfelds wuchs Oberhausen auf nahezu 200 000 Seelen an.

Opernaufführung auf dem Duisburger Alten Markt.

Cavalleria rusticana.

Rwd Duisburg-Hamborn, 10. September.

Zu Beginn der diesjährigen Theateraison wartete das Duisburger Stadttheater mit einer einzigartigen Veranstaltung auf, die so recht geeignet war, der großen Werbung des Volkstheaters der Zukunft zum Erfolg zu verhelfen. Vor der gotischen Kulisse der Duisburger Salvatorkirche erstand am Samstagabend die romanische Schicksalsgestaltung der Mascagnischen Einaktoper „Cavalleria rusticana“. Die Oper, die an sich zur farbenprächtigen Gestaltung neigt, vermittelte den nach Tausenden zählenden Volksgenossen in dem anregenden und stilvollen Milieu des Duisburger Alten Marktes unvergeßliche Eindrücke. Der monumentale Bau der Kirche bot dieser von einer farbigen Schwere charakterisierten Oper des italienischen Meisters einen stilvollen Hintergrund. Die erste Oper unter freiem Himmel war ein Ereignis für Duisburg. Sie hat ihren Zweck, die Kunst aus der räumlichen Enge des Stadttheaters heraus in die freie Natur zu tragen, voll erfüllt.

„Meine Tante, deine Tante“.

Köln, 10. September.

In der Nacht zum Samstag wurde in einem Hause der Follerstraße eine Spielhölle ausgehoben, in der 21 Personen beim Glücksspiel „Meine Tante, deine Tante“ angetroffen wurden. Unter den Spielern befand sich ein Russe sowie ein fleißig verfolgter, der wegen Zollhinterziehung gesucht wurde. Diese Personen wurden festgenommen. Der Wohnungsinhaber war nicht anwesend. Er ließ sich von einem Vertrauensmann vertreten. Das Spielmaterial wurde beschlagnahmt. — In derselben Nacht wurde eine Wirtschaft „Am Bapenturm“ auf Glücksspiele revidiert. Hier wurden 6 Personen im Alter von 20 bis 22 Jahren beim Pokerspiel betroffen. Die Karten und ein Betrag von 2,35 Mark wurden beschlagnahmt. Die Wirtin des Lokals mußte zugeben, daß die Personen schon längere Zeit das Pokerspiel betrieben haben.

Der Abtprimas der Benediktiner in Köln.

Rwd Köln, 10. September.

Am Freitag traf, von der westfälischen Abtei der Benediktiner in Gerleve kommend, der Abtprimas der Benediktiner, Fidelis Freiherr von Stojin, zu einem Besuch bei Kardinal Erzbischof Schulte in Köln ein. Am Abend trat der hohe Gast die Weiterreise nach Maria Laach an, nachdem er am Nachmittag mit Erzbischof Schulte das Priesterseminar in Bensberg besucht hatte.

Gefährlicher Zutritter für die Fremdenlegion.

— Trier, 10. September.

Vor der Großen Strafkammer hatte sich am Mittwoch ein ehemaliger Fremdenlegionär zu verantworten, der wegen Verstoßes der Anwerbung zur Fremdenlegion unter



Erste Fundbilder von der brennenden „Morro Castle“.

Auf dem unteren Bild sieht man rechts das in Flammen gehüllte Schiff und links einen Floß, auf dem sich die Schiffbrüchigen zu retten suchten.

Anlage stand. Der Angeklagte war 1925 fahnenflüchtig geworden und ließ sich kurz darauf zur Fremdenlegion anwerben. Nach mehreren Jahren kehrte er nach Deutschland zurück, da er angeblich wegen Untauglichkeit entlassen worden sei. Die deutsche Grenze überschritt er ohne vorchriftsmäßige Papiere. In der Nähe von Berlin versuchte er, einen jungen Mann, den er auf der Landstraße kennengelernt hatte, über die Grenze zu einem französischen Werbeposten in Vöhringen zu bringen. Er wurde jedoch festgenommen und Anfang ds. Js. zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten wegen verurteilter Werbung zur Fremdenlegion und wegen Fahrgewehens verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Oberstaatsanwalt Berufung ein, mit der Begründung, daß der Angeklagte für sein volksgefährdendes Verhalten viel zu milde bestraft worden sei. In der erneuten Verhandlung bestritt der Mann, daß er den Versuch unternommen habe, seinen Begleitgenossen für die Fremdenlegion anzuwerben. Der Vorsitzende des Gerichts und der Staatsanwalt geißelten mit scharfen Worten das Verhalten des Angeklagten. Das Urteil lautete gegen den Angeklagten gemäß Antrag des Staatsanwaltes auf ein Jahr und zwei Wochen Gefängnis. Die höhere Strafmessung wurde von dem Vorsitzenden damit begründet, daß die Werbung für die Fremdenlegion zum abschreckenden Beispiel mit aller Schärfe des Gesetzes zu treffen seien.

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Dienstag:

11. Essen, 10. September (Eig. Drahts.)

Schwache an Richtung wechselnde Winde, wolfig bis heiter, trübende Frühnebel, wärmer. — Vorhersage für Mittwoch: Vorwiegend südwestliche Winde, Bewölkungszunahme und aufkommende Niederschlagsneigung, örtliche Gewitter möglich, warm. — Vorhersage für Donnerstag: Fortbestand der Wetterlage, keine Temperaturänderung.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

(Nachdruck verboten.)
25) Klaus schob sich ihr wie ein Taut in den Weg und an seiner Seite zwitscherte in einer gelben Federwolke die Allee.

„Herr Klaus hat uns Nachricht hinterlassen: er mußte für einige Stunden über Land fahren. Wir sollen Sie nicht aus den Augen verlieren, gnädiges Fräulein! — Seht müssen Sie sich gefallen lassen... Haben Sie schon geglaubt?“

Klaus ließ apathisch alles über sich ergehen. — Als der Verhaftete abgeführt worden war, sah ich noch lange nach der Tür. Dann rief ich Dr. Banner an. Es war ein Gespräch, in dem es viele Pausen gab — hießen mich drücken. Und es drehte sich um einen Ausbruch, den der Polizeipräsident in der letzten Nacht gebracht hatte: „Mordmord eines Hinterlisters.“

Nach einer besonders langen Pause sagte der Anwalt: „Ich weiß, daß ich jetzt die Grenze meiner Pflicht überschreite — aber ich glaube, die Testamentsöffnung wird Ihnen eine kleine Überraschung bringen. Denn der alte Jürgen hat — entgegen der allgemeinen Ansicht — seinen Sohn nicht völlig enterbt, — es ist noch eine recht anständige Summe für ihn vorgesehen... Und es wäre doch sicher von Interesse, wenn man in Erfahrung bringen könnte, ob Fritz das gewußt hat.“

Sch ließ den Hörer sinken und dachte nach. Mir war, als hätte ich einen Schlag auf den Kopf bekommen. Denn nun hatte sich das Netz fast ganz um Fritz Jürgen zusammengezogen. Nun sprach nicht allein gegen ihn, daß er am Tatort war — nun gab es auch noch ein gültiges Motiv, wenn der Ankläger eins brauchte. Dann hatte ich noch die peinliche Pflicht, Klaus mitzuteilen, daß die Leiche seines Onkels von den Behörden freigegeben worden war und daß der Beerdigung nun nichts mehr im Wege stünde. Aber als ich den Verlaufs anrief, war Klaus nicht da.

Der war schon in aller Frühe im Hotel „Zur Windrose“ erschienen. Der verlassene Portier behandelte ihn mit scheinbarem Respekt. Die erste Frage von Klaus galt den beiden Gästen. Er erhielt den Bescheid, daß sie noch da seien und auch keine Anstalten zur Abreise trafen.

Der Junge betrat mit einem seltsamen Gefühl das Zimmer Nummer drei. Es lag leer und aufgeräumt da. Die Sachen des Verstorbenen waren von der Polizei

abgeholt, die nackte Matratze des Bettes war sichtbar. Auf der Brandabdeckung lagen Leinwandstücke ausgebreitet, über den wackeligen Sessel war ein Bezug gezogen.

Lange starrte Klaus in das Gäßchen, in das der Untel den fremden Namen eingetragen hatte — mit weiten Schrittschritten, über zwei Kurbeln hinweg.

Dann ließ Klaus im Garten herum — in der unheimlichen und romantischen Hoffnung, er könne eine Spur entdecken, einen Gegenstand, den der Mörder irgendwo verloren haben könnte. Er wurde immer verzweifelter, je mehr ihm die Vergeblichkeit seines Tuns zum Vorschein kam. Einmal hatte er das Gefühl, daß er beobachtet wurde. Er sah nach dem Zimmer Nummer neun ins Obergeschoß hinauf. Es war der Raum, der gerade über dem Wohnzimmer lag und der, wie er inzwischen schon erfahren hatte, von dem Ingenieur Miller bewohnt wurde. Aber das Fenster lag offen und leer.

Nach einer Weile ging Klaus seitlich um das Hotel herum und trat von vorn wieder in die kleine Halle. Er hoffte, den amerikanischen Ingenieur zu Gesicht zu bekommen.

Zu seiner Enttäuschung erfuhr er, daß der vor kurzer Zeit das Haus verlassen habe und sich auf seinem allmorgentlichen Spaziergang befände. Klaus ließ sich die Richtung weisen und marschierte auf Geratewohl los. Es war ein trügerischer Tag und die Vögel sangen. Er verfolgte einen doppelten Zweck: Einerseits hoffte er Miller zu treffen, andererseits verachtete er sich auf gut Glück den Weg zu rekonstruieren, den Fritz an jenem Nachmittag genommen hatte. Er ließ eine Weile über die Felder, dann aber zweigten bald rechts, bald links die Wege ab, die an Wäldern entlang führten. Sie und da stand eine menschenleere Behausung.

Es war sinnlos, die Leute zu befragen, die auf den Feldern arbeiteten: ob sie am vergangenen Freitag zwischen fünf und sieben Uhr nachmittags einen schwarzgekleideten Mann in der Gegend angetroffen hätten.

Dennoch tat es Klaus. Die Leute starrten ihn an, sie hielten ihn für verrückt. Kein Mensch war damals im Regen auf den Feldern gewesen.

Schließlich kam Klaus in ein Wäldchen. Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, und er war durstig. Als er durch die Bäume ein niedriges Schindeldach sah, eilte er darauf zu. An einem Zaun stand ein

Schild: Waldweg. Er setzte sich an einen der niedrigen Holztische. Ein hämmendes Mädchen erschien, er bestellte Milch und Butterbrot. Seine Gedanken waren milde und traurig und galten den Dingen, die sich jetzt, wie er ahnte, in Hamburg abspielten.

Aus der Gaststube, die hinter ihm lag, hörte er sprechen. Unwillkürlich sah er sich um.

Und starrte betroffen in ein bekanntes Gesicht, das ihn ungewiß betrachtete.

Es war der Ingenieur Miller. Er grüßte und verschwand vom Fenster. Klaus war es, als ob er ein Kältegefühl hatte — dann wurde es still in der Gaststube.

Klaus ließ einen Pfiff aus. Was sollte er tun? — Er rief nach dem Mädchen. Sie kam und er richtete sich ab und an eine Reihe von Fragen an sie, die sich auf die Gegend bezogen. Schließlich sagte er mit einem Blick ins Haus: „Sie haben Gäste?“

„Ja —“, sagte sie gleichgültig. „Einen Herrn und eine Dame. Die kommen jeden Morgen aus der Stadt raus.“

„Kennen Sie sie?“

„Nein — nur so!“

Klaus zürte und erhob sich. Dann ging er langsam am Fenster der Gaststube vorüber. Das Zimmer war leer, auf dem Tisch standen zwei Kaffeetassen. Die Besucher waren gegangen.

Auf einmal war dem Jungen so zumute, als ob er doch nicht ganz vergeblich nach Glückstadt gekommen wäre. Er ging rasch um das Haus und hielt Ausschau nach den beiden. Gerade sah er sie hinter einer Wegbiegung verschwinden.

Er begann sich keinen Augenblick, ihnen zu folgen. Vorsichtig verbarg er sich hinter Baumstämmen und Büschen.

Es war kein Zweifel mehr: die Dame, die da vor ihm neben dem Ingenieur Miller ging, war Frau Lüders aus der „Windrose“, die Bewohnerin des Zimmers Nr. 6. Er erkannte sie an ihrer dunklen Kleidung und an ihrem hinfenden Gang. Und obwohl Klaus keinen Grund weiter hatte, so genügte doch der eilige Ausbruch des Paares, um ihn mit Argwohn zu erfüllen.

Schließlich kam er auf die Höhe eines Hügel. Etwas weiter talwärts hörte das Wäldchen auf und der Weg nach Glückstadt schlängelte sich durch ebenes Land. Es war unmöglich geworden, den beiden unbemerkt zu folgen wie bisher. Klaus ärgerte eine Weile und dann sah er plötzlich zu seinem Entsetzen, wie die dunkelgekleidete Dame allein und in ziemlicher Eile den Weg nach der Stadt zu einschlug.

Wo war der Ingenieur geblieben? Klaus begann sich nicht mehr lange. Er lief der Frau in großen Schritten nach.

Er war bis zum Waldrand gekommen, nur wenige Schritte trennten ihn noch von der sonnigen Wiege, die

sich vor ihm in der prallen Sonne erstreckte — da tauchte er.

Unter einer mächtigen Buche lag der Mann, den er suchte.

Breit an den Stamm gelehnt. Er drückte ruhig eine Zigarette im Moos aus. Während Klaus stehen blieb, ungewiß, wie er sich verhalten sollte, sagte der Ingenieur:

„Guten Morgen, Herr Jürgen. — Was machen Sie so früh hier im Wald?“

Offenbare Ironie lag in den dunklen Augen, die Klaus betrachteten.

Klaus grüßte steif.

„Wollen Sie nicht zu mir setzen?“ fuhr der Ingenieur fort und rückte ein Stuhl zur Seite. Klaus warf einen raschen Blick über die Wiege. Noch sah er das dunkle Kleid.

Der Ingenieur hatte ihn beobachtet und lächelte ihn spöttisch an.

Klaus sah nun neben ihm und rauchte die Zigarette, die ihm Miller angeboten hatte. Sein Herz klopfte ein bißchen. Dann sagte er geradeweg: „Sie können sich denken, was mich nach Glückstadt geführt hat!“

„Ja —“, sagte der Ingenieur ruhig. Er zog den Zigarettenrauch tief ein und blies ihn durch die Nase. „Sie suchen Spuren — was?“

„Ja.“

„So auf eigene Faust?“ Ein rascher Seitenblick freifte Klaus. Der nicht kumm und sah in den blauen Himmel. Aber dabei belauerte er jede Geste des anderen.

„Haben Sie was gefunden?“ fragte der Amerikaner trocken.

„Nein.“

Miller blinzelte und klopfte etwas Sand vom Saum seiner Hosen. Dabei fragte er wie nebenbei: „Warum sind Sie uns nachgegangen?“

Klaus schnappte nach Luft. — „Weil —“ sagte er und wußte nicht weiter. Ueberrascht sah er in das Gesicht des Ingenieurs, der ihn mit belustigtem Lächeln betrachtete.

„Sie verdächtigen mich irgendwie — was?“ fragte er spöttisch. — „Sie sind darauf gekommen, daß man von der Nebenveranda aus in das Zimmer Nr. 3 einsteigen kann? — Und deshalb haben Sie sich heute früh auch so eingehend nach den anderen Gästen erkundigt — ich höre Sie im Zimmer Nr. 3 gerade, als ich ausging. — Und als Sie mich mit Frau Lüders trafen und als wir fortgingen, weil wir von Ihnen nicht zusammen gehen wollten — da kam Ihnen das wohl sehr verdächtig vor — was?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Münster und dem Münsterland.

120 Saarkinder im Münsterland.

* Münster, 10. September.

Am Montag nachmittag, kurz nach 5 Uhr, trafen auf dem Hauptbahnhof in Münster 120 Kinder aus dem Saargebiet ein, die feierlich empfangen wurden. Diese 120 Kinder sollen bis nach der Abkündigung im Münsterlande in den einzelnen Kreisen Aufnahme finden. Bisher sind sie einen Tag in Münster und werden dann zu ihren Pflegeeltern gebracht. Den Buben und Mädchen aus den Industriestädten des Saargebietes wird der mehrmonatige Aufenthalt im schönen Münsterlande und die gewiss sorgfältige Betreuung bei ihren Pflegeeltern gut tun.

Zum feierlichen Empfang der Kinder hatten sich am Bahnhof der Bann 13 der Hitlerjugend und der BDM, eingefunden, die ihren Kameraden und Kameradinnen ein freundliches Willkommen bereiteten. Die Gauamtsleitung der NSD, die die Pflege der Kinder veranlaßt und übernommen hat, begrüßte ebenfalls ihre Schützlinge und deren Begleiter im schönen Münster. Neben der SA und NSD, hatten sich zahlreich die Pasanten und Zuschauer eingefunden, die dem kurzen Festakt beizuwohnten und so in lebendigster und überzeugendster Form tatgesprochenen Nationalsozialismus und praktische Arbeit der NSD, miterleben konnten.

Verbilligte Verkehrsmittel für die auswärtigen Theaterbesucher.

Münster, 10. September.

Für die vielen auswärtigen Dauermieter ist es erfreulich, zu hören, daß die Reichsbahn sich nunmehr bereit erklärt hat, die notwendigen Wagen zu den günstigen Bedingungen wie im Vorjahre laufen zu lassen. Auch die Westfälische Landesbahn wird die bisherigen Vergünstigungen auf die kommende Spielzeit ausdehnen. Die seit langer Zeit mit der Reichsbahn geführten Verhandlungen stehen kurz vor dem Abschluß. Die Theaterleitung wird das Ergebnis, das voraussichtlich ebenfalls im Sinne der auswärtigen Theaterbesucher ausfallen wird, in den nächsten Tagen bekanntgeben können.

Westfälisch-Lippischer Kleingärtnerstag.

* Reddinghausen, 10. September.

Die große Ausstellung „Haus und Garten“, an der seit Wochen gearbeitet wurde, von der seit Wochen Reddinghausen spricht, ist am Samstagabend feierlich eröffnet worden. Es ist keine Angelegenheit der Reddinghäuser Kleingärtner und Kleinfrieder allein, sondern hier hat die Provinzialgruppe Westfalen-Lippe, die auch hier in Reddinghausen ihre Tagung abhält, der Öffentlichkeit zeigen wollen, welche Bedeutung dem Kleingartenwesen in der heutigen Zeit für Volk und Staat zukommt. Was die Kleingärtner und Kleinfrieder in der reichhaltigen Ausstellung zeigen, das hätte der Fernreisende kaum erwartet. Immer und Jäger haben auch ausgestellt und werden in gleichem Maße das Interesse der Besucher. Viel besucht aber wird das Eingangsgebäude dieser Ausstellung sein: das von der Bergmannsiedlung errichtete Doppelseinfamilienhaus inmitten eines blühenden und grünen Schmuck- und Nutzgartens.

Vor Eröffnung der Ausstellung fand eine große öffentliche Rundgebung der Provinzialgruppe Westfalen im Reichsbund der Kleingärtner und Kleinfrieder statt, auf der in eindrucksvollen Darlegungen der Reichsadressatführer Hg. Steinhaus-Berlin die Bedeutung des Kleingarten- und Kleinfriederwesens aufgezeigt und die veränderte Bewegung aller Behörden verlangte, sei doch die Bewegung ein Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates. Im Namen der Stadt Reddinghausen versprach Beigeordneter Rottmann weiteres Entgegenkommen, wie es ja auch bisher schon in Reddinghausen bewiesen worden sei. Mit einem dreifachen Sieg teil auf den Führer schloß diese eindrucksvolle Rundgebung. An sie schloßen sich am Sonntag und in dieser Woche noch Einzeltagungen der verschiedenen Organisationen an, in denen Sonderfahrten behandelt werden.

Der Verlauf des Westfalentages.

Ueber den Verlauf des Westfalentages gibt die Landtschaft Westfalen des Reichsbundes Volkstum und Heimat nachstehende Uebersicht:

Samsstag, den 15. September 1934:

10.30—11.30 Uhr: Dr. Glahmann, Berlin: Der deutsche Volksbrauch als Ausdruck der Weltanschauung unseres Volkes.

11.45—12.45 Uhr: S. Kückhaus, Berlin: Die heimatschaffenden Berufe.

14.30—15.30 Uhr: P. von Peinen, Berlin: Praktische Volkstumsarbeit.

15.30—16.30 Uhr: Prof. Dr. Kelsch, Innsbruck: Volk im Werden (Heimatskunde als Gesamtbildungsmittel in der Volksgemeinschaft).

16.30—17.30 Uhr: Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen: Brautumschmückung im Industriegebiet.

17.30—18.30 Uhr: Prof. Dr. Klose, Berlin: Wie sollen wir wandern?

20.00—22.00 Uhr: „Ein Gang durch Westfalen“ (Großer Westfalenabend unter Mitwirkung von Trachtengruppen der einzelnen Heimatgebiete, des Westfälischen Volkschors usw.). Rundgebung der westfälischen SA und des BDM auf der Hohenburg mit Ansprache von Dr. h. c. Karl Wagenfeld.

Sonntag, den 16. September 1934:

9.00 Uhr: Beginn des Aufmarsches der Teilnehmer an der großen Westfalenkundgebung.

12 Uhr: Eröffnung der Kundgebung durch Landeshauptmann Kolsch, Landratsvorsitzender.

12.10 Uhr: Rede Alfred Noltenberg.

14 Uhr: Beginn des westfälischen Volkstages (unter Teilnahme der westfälischen Volkstanz- und Singgruppen, Rattenpfeilergruppen, der SA und der Deutschen Turner-Schaft).

17.30 Uhr: Ankunft der Reiterstaffette der SA.

18 Uhr: Ansprache des Reichskathalters, Gauleiters Dr. Mevter, Westfalen, Nord-Lippe.

18.30 Uhr: Abschluß des Volkstages.

* Münster, 10. Sept. Ehrenobermeister Dellers 75 Jahre alt. In better Gesundheit und geistiger Frische vollendete am Sonntag der Ehrenobermeister der Badergilde Münster, Jakob Dellers sen., sein 75. Lebensjahr. Dem nicht nur in seinen Kollegenkreisen, sondern in allen Bevölkerungsschichten beliebten Geburtstagskinde wurden an diesem Ehrenabend überaus zahlreiche Glückwünsche dargeboten. Unter den persönlichen Gratulanten erschien auch der Präsident der Handwerkskammer Münster, Richard Wagner, der dem verdienten Handwerkskollegen im Auftrage der Handwerkskammer ein sinnvolles Geschenk mit Widmung überreichte.

* Münster, 10. Sept. Zwei Verletzte bei einem Zusammenstoß. An der Ecke Maximilian- und Gartenstraße wurde ein Radfahrer mit einem Kind auf der Lenkhaube am Sonntag vormittag von einem Auto gestreift und zu Boden geschleudert. Radfahrer und Kind trugen dabei Verletzungen davon. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* Münster, 10. Sept. Tödlicher Unfall mit dem Fahrrad. In den Dettmer Bergen bei Nottuln trafen in der Dunkelheit mehrere Radfahrer zusammen. Einer von ihnen, ein Brüggemann aus Bielefeld, kam dabei zu unglücklich zu Fall, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, dem er nach kurzer Zeit erlag.

* Münster, 10. Sept. Die Provinzial-Gesellschaft in Münster. Die Landesadressatgruppe Westfalen der Reichsadressatgruppe „Ausstellungsgesellschaft“ im Reichsbund deutscher Kleingärtner hat, wie wir bereits mitteilten, bestimmt, daß die Provinzial-Gesellschaft in den Tagen Freitag, den 16. November, bis Sonntag, den 18. November, in der Münsterlandhalle zu Münster abgehalten werden soll. Wie in den früheren Jahren, ist am Freitag die Präsentation der Tiere, am Samstag die Eröffnung der Ausstellung und am Sonntag die Versteigerung der Zuchtschafe usw. Die Ausstellungsleitung wird sich auf die Bekleidung der Provinzial-Gesellschaft mit rund 4000 Tieren vorbereiten. Die Ausstellung wird sich gliedern in die verschiedenen Arten Landgeflügel, in das Wassergeflügel und in das Ziergeflügel. Auch wird mit der Schau eine große angelegte Taubenausstellung verbunden werden, die bei dem jetzt besonders erstarnten Interesse für Brieftauben mit diesen besonders stark besucht werden wird. Ueberdies sollen auch in diesem Jahre Pelztiere auf dieser Provinzialschau vorgeführt werden, so vor allem Gelfüchse, Nerze und Nutria (Wasserratte) wie auch Erzeugnisse der Pelztierzucht.

* Greven, 10. Sept. Ertrunken. Unweit der zwischen Syrafel und Greven über die Aa führenden Brücke wurde Sonntag morgen die Leiche eines Jungen gefunden, der wahrscheinlich beim Baden ertrunken ist.

* Deding, 10. Sept. Der Uebrieglückliche. Von einer Reihe Schmugglern hatte sich auf der Anlagengasse vor der Großen Straßkammer in Münster nur noch einer zu verantworten: Johann D. aus Deding. Alle anderen Schmuggler hatte das Amnestiegesetz vor der Strafverfolgung geschützt. D. war als alter Sünder allein übrig

geblieben, weil seine Vorstrafen nicht die Vorbedingungen der Amnestie erfüllten. Das allerdings befreit D. und er hatte das Glück, daß eine seiner entscheidenden Vorstrafen in die Zeit „nach Begehung der neuen Tat“ fiel. Dies wurde von der Strafkammer festgestellt und nun fiel D. unter die Amnestie. Inzwischen aber hatte er sich schon drei neue Strafen wegen Schmuggels beschafft, so daß er trotzdem in Haft bleiben mußte.

* Schüttorf, 10. Sept. Ueberhand interessante Funde aus feinerer Zeit. Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau an der Steinstraße fand man unter dem Fundament des früheren Hauses die vollständigen Stelette dreier Röhre, außerdem den Oberkörper eines großen Tieres, vermutlich eines Bären, in dem die Zähne noch ganz erhalten sind, einen reichlich 1 Meter starken Baumstumpf und eine belgische Goldmünze aus dem

Jahre 1757. Da der Bauplatz unmittelbar an den Burggarten der ehemaligen Burg Altena stößt, nimmt man an, daß die Funde (bis auf die Münze) aus dem Landwirtschaftsbetrieb der Burg Altena stammen, die Münze aber bei der früheren Belegung Schüttorfs durch die Franzosen (1795 und 1806 bis 1813) einem französischen Soldaten verloren gegangen ist.

* Vingen, 10. Sept. Auf der Jagd verunglückt. Im Gehölz tot aufgefunden wurde am Montag morgen der Bauer Langewand-Heidmann aus dem benachbarten Esbergen. Langewand hatte sich am Sonntag nachmittag mit dem Jagdgewehr auf die Streife nach Jüssen begeben, unter denen seine Jagd sehr zu leiden hat. Als er abends nicht zurückkehrte, suchte man den Vermissten, den man dann am Montag morgen tot auffand. Eine Schrotladung war dem Bedauernswerten in die Schädeldede eingedrungen. Der verhängnisvolle Schuß hat dem Jäger die Schädeldede förmlich vom Kopf getrennt. Da Langewand in den besten Verhältnissen lebte, wird vermutet, daß er einem tragischen Geschick zum Opfer gefallen ist.

Turnen Spiel Sport

Wie spielte Szepan?

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Meinungen der Zuschauer und Berichterstatter über die Leistung eines Spielers sehr oft auseinandergehen. So war z. B. in dem uns über das Spiel Polen-Deutschland zugegangenen Bericht von Szepan gesagt, er habe sich in diesem temperamentvollen Kampf nicht ausbauen und schnell genug erwiesen. Demgegenüber wird der „Fritz. Ztg.“ gemeldet, in der Stürmerreihe wie in der ganzen Mannschaft überragte Szepan alle seine Nebenleute. Und in der „Magdeb. Ztg.“ lesen wir:

Der deutsche Angriff, der im ersten Teil der zweiten Halbzeit nicht recht in Schwung kommen wollte, arbeitete nun wie in den besten Zeiten. Wie zu erwarten stand, war Szepan der große Dirigent, der in seiner Aufbauarbeit Großes leistete. Szepan spielte wieder eine Mittelrolle zwischen Läufer und Stürmer und war hinten und vorn. Je mehr er zum Schluß offensiv arbeitete, um so größer wurde die Durchschlagskraft.

Mit diesem Urteil dürfte die westdeutsche Sportgemeinde zufrieden sein.

Polnische Pressestimmen zum Deutschen Länderkampf.

Die polnische Presse äußerte sich über den Fußball-Länderkampf Polen-Deutschland sehr günstig über die deutsche Mannschaft. Das offizielle Organ Gazeta Polska sagt, daß der Sieg der deutschen Mannschaft nicht nur darin zu suchen sei, daß die Gäste technisch weit überlegen waren, sondern daß den polnischen Spielern die Tradition des Erfolges fehle. Der nationaldemokratische Kurjer Warszawski ist der Auffassung, daß die deutsche Elf der polnischen weit überlegen war, obwohl man ein anderes Ergebnis hätte erwarten dürfen.

Gegen das „Ziehen“ im Fußball.

Der Führer des Fußballgaues Niedersachsen, Rechtsanwalt Schmidt-Hannover hat ein einschneidendes Verbot erlassen, von dem der SV Werder Bremen und Eintracht Braunschweig empfindlich betroffen werden. Beide Vereine haben im Laufe des Sommers einige der besten Spieler aus dem Reihe als Juniors erhalten und ihre Mannschaften durch die Neuerwerbungen erheblich verstärken können. So sind Eintracht Braunschweig die bekannten Münchener Löhner, Brandl, Kurt Haymann und Harnischmacher beigegeben, während der Gaumeister Werder Bremen den Essener Verteidiger Sundt, den Würzburger Mittelfürer Frank und den früheren Führer Sepp Müller als Mitglieder „gewonnen“ hat. Bei den einzelnen Uebertritten scheinen jedoch die Bestimmungen nicht genau beachtet worden sein, denn der Gauführer verfügt jetzt, daß die genannten Spieler bis zur Erledigung eines gegen sie eingeleiteten Verfahrens von jeglichem Spielbetrieb ausgeschlossen sind. Gleichzeitig wurde der Spielführer von Werder Bremen, A. Drewes, bis zum gleichen Zeitpunkt seines Postens entbunden und den Spielern Maier-Heidenheim und Heidemann-Bonn die gleichen Maßnahmen angedroht, falls sie sich dem Bremer Verein anschließen.

Der Europa-Rundflug.

Mit Teilnehmer des Europa-Rundfluges 1934 haben wir erreicht, darunter befindet sich jedoch kein Deutscher. Czajkowska wurde von 25 Flugzeugen passiert. Der Deutsche Baier und der Pole Macjowski blieben über Nacht auf dem Zwangslandeplatz, während Karpinski noch in Sevilla allein zurückblieb. Der Deutsche Eberhard mußte zwischen Pau und Madrid eine Notlandung vornehmen, hat aber inzwischen Madrid erreicht.

Morjitz ausgeflogen.

Berlin, 10. September.

Der deutsche Pilot Morjitz hatte diesmal mit seiner Klemm-Maschine wirklich Pech. Nachdem er schon einmal kurz hinter Tanger zu einer Notlandung schreiten mußte, erzielte ihn diesmal ein Geschick in der Nähe von Sid-Bele-Abbes. Er erlitt einen Motorschaden, den er nicht mehr beheben konnte. Er ist daher aus dem Wettbewerb ausgeflogen. Zur Zeit befinden sich nur noch 25 Flugzeuge im Wettbewerb. Wenn 18 Maschinen sind jetzt in Algier versammelt, acht polnische, sechs deutsche, drei tschechische und eine englische. Bisher sind insgesamt sieben Maschinen ausgeflogen, die die Deutschen Stein, Morjitz, Krüger und Eberhard, die Polen Karpinski, Orszelczyk und der Italiener Colombo steuerten.

Sport in Kürze...

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens veranstaltet der SC Westfalia Herne am kommenden Mittwoch in seiner neuen Kampfbahn leichtathletische Jubiläums-Wettbewerbe. Meldungen sind u. a. eingegangen von Bornmeyer, Dr. Pelzer, Göttemann, Stedemeyer und Goldhausen.

Bei einem Leichtathletikfest in Tokio stellte der Amerikaner Ralph Metcalfe einen neuen Weltrekord auf. Er gewann die 200 Meter in 20,2 Sekunden und verbesserte damit seine eigene am 10. Juni 1933 in Chicago aufgestellte Bestleistung um zwei Zehntel Sekunden.

Toni Merz hatte auf der Bahn in Herne-Hill keine Mühe, im Hegerettrennen die Engländer Higgins und Denis Horn auf die Plätze zu verweisen. Er holte sich anschließend auch noch das Zweifelherrfahren mit Harwell als Partner vor Sibbit-Gordon und Wyl-Horn.

Tennis

Reichsbahn Münster — Reichsbahn Danabrück.

Herren-Einzelspiele: Lange — Lübbcke 6:2, 6:3; Stöbeland — Badenheide 2:6, 0:6; Uebler — Rahew 3:6, 6:8; Bahlfeld — Kallenborn 6:3, 6:4, 8:6; Sand — Süßmann 6:3, 6:0; Heintz — Schmidt — Süßre 6:4, 8:6.

Damen-Einzelspiele: Beermann — Bornemann 6:3, 6:3; Schmidt — Rahew 6:2, 7:9, 6:3; Schallenberg — Kallenborn 1:6, 4:6; Klein — Janßen 8:6, 6:3; Bahl — Bruns 4:6, 2:6.

Herren-Doppelspiele: Sand-Heintz — Schmidt — Süßmann-Süßre 6:1, 6:2; Stöbeland-Uebler — Lübbcke-Kallenborn 9:11, 9:7, 6:4.

Gemischte-Doppelspiele: Fr. Beermann-Sand — Fr. Rahew-Lübbcke 6:4, 2:6, 6:0; Fr. Schmidt-Lange — Fr. Bornemann-Rahew 6:4, 6:4; Fr. Schallenberg-Bahlfeld — Fr. Kallenborn-Kallenborn 6:4, 5:7, 6:4; Fr. Klein-Stöbeland — Fr. Janßen-Badenheide 6:3, 6:4; Fr. Bahl-Uebler — Fr. Bruns-Süßre 6:3, 6:1.

Augen rechts!

Im Riesenformat, das den Genuß der verbesserten Mischung würziger Edel-Tabake steigert und verlängert, bringen wir

die neue JOSMA 6

DICK-RUND-VOLL %M



Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

◇ Berlin, 10. September.

Die freundliche Grundstimmung der letzten Woche übertrug sich auch auf die heutige Börse, wenn sich auch die Umsätze in relativ kleinen Bahnen bewegten. Die Rulle verhielt sich mangels neuer Anregungen abwartend, lediglich vom Publikum lagen wieder für eine Reihe von Spezialwerten kleinere Kaufaufträge vor.

Tagesgeld war trotz des Steuertermins unverändert 4,25, der Valutemarkt lag weiter ruhig, London-Rabel stellte sich auf 5. Die Parität für den Dollar in Berlin betrug 2,475 und für das Pfund 12,37.

Reichsbankausweis für die erste Septemberwoche.

◇ Berlin, 10. September.

In der ersten September-Woche haben sich die Rückläufe an die Reichsbank ziemlich normal gestaltet. Sie betragen mit insgesamt 127,9 Mill. M. 30,5 v. H. der Umlaufumschlagnahme. Im einzelnen nahmen die Wechselbestände um 104,9 auf 3.434,7 Mill. M., die Lombardforderungen um 32,1 auf 96,1 Mill. M. ab, während der Bestand an Reichsbankwechseln um 6,5 auf 9,7 Mill. M. anstieg. Die Steigerung des Bestandes an bedienungsfähigen Wertpapieren nahm mit 2,9 auf 416 Mill. M. ihren Fortgang. Zufolge von Abbedungen und Krediten an das Reich gingen die sonstigen Aktiven um 45,2 auf 604,3 Mill. M. zurück. Der Notenumlauf erhöhte sich um 115 Mill. M. auf 3.709,9 Mill. M. und der Umlauf an Rentenbankscheinen um fünf Mill. auf 305,8 Mill. M. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 16,8 auf 144,8 Mill. M. ab. Unter Berücksichtigung von 5,5 Mill. M. neu ausgeprägter und 15,6 Mill. M. wieder eingezogener Scheidemünzen stieg der Bestand auf 219,5 Mill. M. Die fremden Gelder erfuhr eine Abnahme um 49,1 Mill. M. auf 6.667,5 Mill. M. Der Rückgang entfällt allein auf die privaten Giroguthaben, während die öffentlichen noch eine kleine Steigerung erfahren haben. Der Deckungsbestand ist wieder ziemlich ausgeglichen. Die Goldbestände erfuhr eine geringe Zunahme um 30.000 M., sie betrugen 74,9 Mill. M. Die bedienungsfähigen Devisen liegen um 147.000 auf 3,8 Mill. M. Der gesamte Zahlungsmittelumsatz beträgt jetzt 5.629 Mill. M. gegen 5.771 Mill. M. in der Vorwoche und 5.442 Mill. M. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Oskar Wassermann †

Das frühere langjährige Vorstandsmitglied der Deutschen Bank u. Diskontogesellschaft, Oskar Wassermann, ist nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Wassermann war ein eifriger Verehrer der Aufrechterhaltung des privatwirtschaftlichen Charakters der Banken. Seiner Arbeit ist es wohl mit zu verdanken, wenn im Krisenjahr 1931 gerade die D.D.B. von dem Schicksal einer Großbank im Staatsbankrott bewahrt blieb.

Verordnung über den Warenverkehr vom 4. September.

In der auf Grund des Gesetzes über wirtschaftliche Maßnahmen vom 3. Juli 1934 vom Reichswirtschaftsminister im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassenen Verordnung, die im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 102 veröffentlicht wird, heißt es u. a.:

Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, den Verkehr mit Waren zu überwachen und zu regeln, und besondere Bestimmungen über deren Beschaffung, Verteilung, Lagerung, Absatz und Verbrauch zu treffen. Er kann, soweit es für die Überwachung und Regelung des Warenverkehrs für notwendig hält, Anordnungen über die Aufzeichnung geschäftlicher Vorgänge, namentlich über die Buchführung, treffen. Der Reichswirtschaftsminister kann seine vorgenannten Befugnisse ganz oder teilweise übertragen und hierzu besondere Überwachungsstellen errichten. Eine Überwachungsstelle ist vermögensrechtlich selbstständig und nicht Teil des Reichsstaats. Der

Reichswirtschaftsminister bestellte für die Überwachungsstelle einen Reichsbeauftragten, der die Überwachungsstelle leitet und an die Weisungen des Reichswirtschaftsministers gebunden ist. Der Reichsbeauftragte erläßt eine Geschäftsordnung für die Überwachungsstelle. Dem Reichsbeauftragten kann ein Beirat zur Seite gestellt werden, der eine beratende Tätigkeit ausübt.

Die Finanzgebarung der Überwachungsstelle unterliegt den Bestimmungen des Gesetzes zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft vom 24. März 1934, Abschnitt 1 (Beiträgegesetz).

Märkte.

Dortmunder Schlachthofmarkt.

● Dortmund, 10. Sept. Auftrieb: Ochsen 46, Bullen 223, Rüsse 532, Ferkel 67, Ferkel 30, Rüsse 517, Schafe 102, Schweine 2716; Vorverkauf: Schweine 31, Rüsse 3, Bullen 1, Rüsse 5, Ferkel 1. Marktergebnis: Großvieh und Rüsse fluss, geräumt; Schafe mittel, geräumt; Schweine fluss, leichte Schweine vernachlässigt, geräumt. Es folgten: Ochsen: a) 35-36, a2) 33-34, b) 29-32, c) 25-28; Bullen: a) 32-34, b) 30-31, c) 26-29, d) 20-25; Rüsse: a) 34-35, b) 30-33, c) 25-29, d) 15-24; Ferkel: a) 34 bis 35, b) 30-33, c) 25-29, d) 20-24; Ferkel 20-25; Rüsse: a) 50-53, b) 45-49, c) 38-44, d) 27-37; Schafe: e) 35-36, f) 32-34, g) 25-30; Schweine: a) 53, a2) 52-53, b) 51-53, c) 48-52, d) 46-50, e) 43-45, f) —, g) 48-50, g2) 40-47.

Essener Schlachthofmarkt.

● Essen, 10. Sept. Auftrieb: Rinder 863, Ochsen 108, Bullen 334, Rüsse 390, Ferkel 31, Rüsse 576, Schafe 52, Schweine 3793. Es folgten: Ochsen: a) 34-36, b) 29 bis 33, c) 25-28, d) 20-21; Bullen: a) 33, b) 28-32, c) 23-27, d) 20-22; Rüsse: a) 34-35, b) 30-33, c) 25 bis 29, d) 13-22; Ferkel: a) 33-34, b) 28-31; Rüsse: a) 62-70, b) 50-54, c) 44-48, d) 36-42, e) 26-34; Weidemastschaf 37-38, mittlere Schafe 26; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 52-53, c) 49-53, d) 44-50, e) —, f) —, g) 46-50, g2) 42-45. Marktergebnis: Großvieh ruhig, Ueberbestand; Rüsse, Schafe und Schweine fluss.

Duisburger Schlachthofmarkt.

● Duisburg, 10. Sept. Auftrieb: Rinder 20, Bullen 91, Rüsse 256, Ferkel 39, Ferkel 24, Rüsse 254, Schafe 1, Schweine 1920. Es folgten: Ochsen: a) 35-37, b) —, c) 25-27; Bullen: a) —, b) 28-31, c) 25-27, d) 21-24; Rüsse: a) 33-36, b) 29-32, c) 25-28, d) 18-24; Ferkel: a) 33-34, b) 28-30, c) 23-26; Ferkel 20-24; Rüsse: a) 53, a2) 52-53, b) 45-51, c) 32-38, d) 25-30; Schweine: a) 53, a2) 52-53, b) 51-53, c) 50-53, d) 49-53, e) —, f) —, g) 47-48. Marktergebnis: Rinder mittel; Rüsse fluss; Schweine fluss, geräumt.

Wuppertaler Schlachthofmarkt.

● Wuppertal, 10. Sept. Auftrieb: Ochsen 255, Bullen 118, Rüsse 224, Ferkel 151, Ferkel 18, Rüsse 593, Schafe 11, Schweine 2848; Vorverkauf: Ochsen 10, Schafe 200, Schweine 21, Rüsse 14, Bullen 19, Rüsse 38, Rinder 25. Marktergebnis: Großvieh fluss, Ueberbestand; Rüsse fluss und Schweine fluss. Es folgten: Ochsen: a) 33-36, b) 28-32, c) 25-27; Bullen: a) —, b) 28-30, c) 24-27; Rüsse: a) 31-33, b) 27-30, c) 22-28, d) 17-21; Ferkel: a) 32-34, b) 29-31, c) 25-28; Rüsse: a) 49-52, b) 41 bis 48, c) 36-40, d) 30-35; Schweine: a) 53, b) 53, c) 52-53, d) 50-53, e) —, f) —, g) 50-51, g2) 46-48.

Düsseldorfer Schlachthofmarkt.

● Düsseldorf, 10. Sept. Auftrieb: Rinder 567, Ochsen 197, Bullen 93, Rüsse 207, Ferkel 72, Ferkel 24, Rüsse 588, Schafe 3, Schweine 2567. Es folgten: Ochsen: a) 35-37, a2) 35-37, b) 30-33, c) 25-29, d) 24; Bullen: a) —, b) 29-32, c) 26-28, d) 23-25; Rüsse: a) 34-35, b) 31-33, c) 24-29, d) 18-23; Ferkel: a) 34-35, b) 29-33, c) 22-28, d) 18-20; Ferkel 20-25; Rüsse: a) 64-68, b) 51-55, c) 47-50, d) 40-45, e) 25-34; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 52-53, c) 50-53, d) 48-52, e) 42-46, f) —, g) 52, g2) 47-50. Marktergebnis: Großvieh langsam, geräumt; Rüsse und Schweine fluss.

Kölnischer Schlachthofmarkt.

● Köln, 10. Sept. Auftrieb: Ochsen 318, Bullen 189, Rüsse 516, Ferkel 67, Ferkel 74, Rüsse 1175, Schafe 87, Schweine 5145. Es folgten: Ochsen: a) 36-39, a2) 36 bis 39, b) 30-35, c) 25-29, d) 20-24; Bullen: a) 31 bis 34, b) 27-30, c) 23-26, d) 20-22; Rüsse: a) 34 bis 36, b) 30-33, c) 24-29, d) 15-22; Ferkel: a) 33

bis 37, b) 27-32, c) 19-25; Ferkel 21-24; Rüsse: a) 56-68, b) 48-54, c) 42-47, d) 35-40, e) 24-34; Weidemastschaf 38-40; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 50-53, c) 48-53, d) 46-52, e) —, f) —, g) 51-52, g2) 45-50. Marktergebnis: Rinder und Rüsse ziemlich lebhaft, Schafe lebhaft, Schweine sehr lebhaft.

Kasseler Schlachthofmarkt.

● Kassel, 10. Sept. Auftrieb: Ochsen 13, Bullen 15, Rüsse 56, Rüsse 53, Rüsse 215, Schafe 5, Schweine 569. Marktergebnis: mittelmäßig. Es folgten: Ochsen: a) 32, b) 28-30; Bullen: a) 31-33, b) 28-30, c) —, d) 22-25; Rüsse: a) 28-31, b) 22-27, c) 18-21, d) 10-15; Ferkel: a) 33-34, b) 27-32, c) 21-25; Rüsse: a) —, b) 37-40, c) 32-36, d) 26-31; Schweine: a) 48-52, b) 45-50, c) 43-48, d) 42-45, e) 42-45, f) —, g) 45-49.

Duisburger Getreidemarkt.

● Duisburg, 10. Sept. Die Notierungen fallen heute wegen Feiertags aus.

Amstelsche Devisenkurse.

Berlin, den 10. Sept. 1934.

Telegraphische Auszahlung	Geld	Brief	Geld	Brief
	10. 9.	10. 9.	8. 9.	8. 9.
Aegypten 1 Egypt. Pfd.	12,76	12,79	12,73	12,605
Argentinien 1 Pap. Peso	0,658	0,662	0,661	0,665
Belgien 100 Belg.	36,545	36,565	36,545	36,565
Brasilien 1 Milreis	0,184	0,186	0,184	0,186
Bulgarien 100 Lira	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada 1 Canad. Doll.	2,551	2,557	2,551	2,557
Dänemark 100 Kron.	55,28	55,40	55,34	55,46
Danzig 100 Guld.	82,02	82,18	82,02	82,18
England 1 Pfund	12,38	12,41	12,395	12,425
Estland 100 estn. Kr.	68,68	68,62	68,68	68,62
Finnland 100 Finn. M.	5,465	5,475	5,47	5,48
Frankreich 100 Franc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland 100 Drach.	2,497	2,503	2,497	2,503
Holland 100 Gulden	169,73	170,07	169,73	170,07
Island 100 isl. Kr.	56,02	56,14	56,09	56,21
Italien 100 Lire	21,66	21,70	21,68	21,72
Japan 1 Yen	0,742	0,744	0,742	0,744
Jugoslawien 100 Dinar	5,714	5,726	5,714	5,726
Lettland 100 Lats	79,92	80,08	79,92	80,08
Litauen 100 Litai	42,11	42,19	42,11	42,19
Norwegen 100 Kronen	62,22	62,34	62,22	62,34
Oesterreich 100 Schill.	48,85	48,95	48,85	48,95
Polen 100 Zloty	47,40	47,50	47,40	47,50
Portugal 100 Escudo	11,24	11,26	11,25	11,27
Rumänien 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden 100 Kron.	63,84	63,96	63,82	63,94
Schweiz 100 Franc.	21,67	21,71	21,67	21,71
Spanien 100 Peseten	34,32	34,38	34,32	34,38
Tschechoslowakei 100 Kr.	10,44	10,46	10,44	10,46
Türkei 1 türk. Pfd.	1,991	1,995	1,991	1,995
Ungarn 100 Pengö	0,989	1,001	0,989	1,001
Uruguay 1 Gold-Peso	2,482	2,486	2,482	2,486
V. St. u. Amerika 1 Doll.				

Berliner Getreidegroßmarkt vom 10. Sept. 1934.

Weizen		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“											
	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin		Ab Station		heute		Vortag		heute		Vortag	
Märk. Weizen	76,77	heute 200	Vortag 200	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis						heute		Vortag	
Durchschnittsqual.				Preisgebiet W V		189		189		Preisgebiet W VIII		192	
Futterweizen				Preisgebiet W VI		190		190		Preisgebiet W IX		194	
märkischer				Preisgebiet W VII		191		191		Preisgebiet W XI		196	
Sommerweizen													
märkischer													
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.													
Roggen		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab Station“											
	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin		Ab Station		heute		Vortag		heute		Vortag	
Märk. Roggen	72,73	heute 160	Vortag 160	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis						heute		Vortag	
Durchschnittsqual.				Preisgebiet V		148		148		Preisgebiet VIII		152	
				Preisgebiet VI		150		150		Preisgebiet IX		154	
				Preisgebiet VII		151		151		Preisgebiet XI		156	
Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.													
Gerste		für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin“ und „ab märk. Station“											
		Frei Berlin		Ab märk. Station		Kleie:				in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
Braugerste, feinste neue	heute	Vortag	heute	Vortag	Weizenkleie			Roggenkleie					
Braugerste gute	204—214	204—214	182—192	182—192	Preisgebiet V	10,85		Preisgebiet V		9,30			
Sommergerste,	191—201	191—201			Preisgebiet VI	10,95		Preisgebiet VI		9,40			
mittl. Art u. Güte					Preisgebiet VII	11,00		Preisgebiet VII		9,45			
Wintergerste zweizeil.	179—190	179—190	170—181	170—181	Preisgebiet VIII	11,05		Preisgebiet VIII		9,50			
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170	Preisgebiet IX	11,15		Preisgebiet IX		9,55			
					Preisgebiet XI	11,25		Preisgebiet XI		9,75			
Weizenmehl (Basis Type 790)		in RM fr. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin				Roggenmehl (Basis Type 997)		in RM fr. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin					
		Bezirkstelle X der W. V. Berlin						Bezirkstelle X der W. V. Berlin					
Preisgebiet V	heute 26,35	Vortag 26,30	Preisgebiet VII	heute 26,60	Vortag 26,50	Preisgebiet V	heute 21,40	Vortag 21,40	Preisgebiet VIII	heute 21,60	Vortag 21,60	Preisgebiet IX	heute 22,10
Preisgebiet VI	26,50	Preisgebiet IX	27,10	Preisgebiet VI	21,10	Preisgebiet VI	21,50	Preisgebiet IX	22,10	Preisgebiet X	22,20	Preisgebiet XI	22,40
Preisgebiet VII	26,65	Preisgebiet XI	27,40	Preisgebiet VII	21,65	Preisgebiet VII	21,65	Preisgebiet XI	22,40	Preisgebiet XII	22,40	Preisgebiet XIII	22,40
m. 10% Ausdsw. 1,50 und m. 20% 3,00 RM. Aufgeld													
zuzüglich 6,50 RM Frachtausgleich.													
Preise in RM, Olsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriäerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.													
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37% ab Hamburg	7,55	Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis								
Leinsaat	28 1/2—31 1/2	Erbsenkuchen, Basis 50% ab Hamburg	7,15	Märkischer Hafer	IV 143 X 150 XIII 150								
Viktoriaerbsen	—	Erbsenkuchenehl, Basis 50% ab Hamburg	7,50	Durchschnittsqual.	VII 147 XI 152 XIV 157								
Kleine Speiserbsen	—	Trockenschrot	—										
Futtererbsen	—	Extrahiertes Sojabohnenschrot	6,40										
Peluchsen	10 1/2—11 1/2	46% ab Hamburg	6,40										
Ackerbohnen	10 1/2—11 1/2	Extrahiertes Sojabohnenschrot	6,60										
Wicken	7—7 1/2	46% ab Stettin	—										
Lupinen, blaue	—	Kartoffelflocken	—										
Lupinen, gelbe	—	Kartoffelflocken, freie Ware	—										
Seradella, alte	—												
Seradella, neue	—												

Bilanz der Marne Schlacht.

Konnte Deutschland in der Marne Schlacht den Weltkrieg gewinnen?

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Die militärische und die historische Kritik des Weltkrieges hat sich mit keinem anderen Ereignis der vierjährigen Kämpfe so viel beschäftigt, wie mit der Schlacht an der Marne, die in dem beispiellosen Siegeslaufe der deutschen Westarmee um die August-Septemberwende von 1914 den Haltepunkt, die Wende, die Umkehr, den Stillstand für vier Jahre Stellungskrieg, den Keim des Zusammenbruchs von 1918 bedeutet. Ueber keinen Vorgang des großen Krieges ist so viel geschrieben worden, wie über den entscheidungsschweren Entschluß der deutschen Obersten Heeresleitung: die siegreichen Kämpfe vor Paris auf ihrem Höhepunkte abubrechen und das Westheer aus dem unter blutigsten Opfern erlittenen Siege in dem Augenblick zurückzurufen, als es im Begriffe stand, die Früchte der vorangegangenen Kämpfe zu ernten.

Diese intensive Beschäftigung mit den Marne-Ereignissen ist nicht verwunderlich; denn das Verlangen der mit so ungeheuren Schwünge vorgetragenen deutschen Offensive gerade da, wo sie ihrem Erfolge die Krone des vernichtenden Sieges über den französischen Hauptgegner hätte aufsetzen sollen, war nicht nur ein Wendepunkt von entscheidender Tragweite in der Geschichte des Weltkrieges, sondern es hat sich immer klarer die Erkenntnis ergeben, daß an diesem Punkte die Entscheidung des Krieges überhaupt erfolgt ist: als der Beauftragte der Obersten Heeresleitung, der in der Weltgeschichte zu so unglücklichem Nachruhm gelangte Oberstleutnant Dentch, im Bewußtsein der ihm erteilten Vollmacht namens der Obersten Heeresleitung seine folgenschweren Befehle an die Armeen des deutschen rechten Flügels erteilte, den deutschen Vormarsch zum Stillstand brachte und den Entschluß zur Zurücknahme der deutschen Front auf das Nordufer der Marne veranlaßte, da war der vom deutschen Großen Generalstab pflichtgemäß vorbereitete Krieg verloren, da war der Sieg, wie ihn der Generalstabschef Graf Schlieffen in der gewaltigen Vision seines großen Feldzugsplanes gegen Frankreich vorhergesehen hatte, ein für allemal verspielt, nie mehr zurückzugewinnen. Mit dem Rückzuge an der Marne begann für Deutschland ein völlig neuer Krieg, auf den die deutsche Führung und das deutsche Volk nicht vorbereitet waren; von seinem Beginn ab mußte sich, bei der erbitterten Folgerichtigkeit, mit der die immer zahlreicher werdenden Gegner die Niederdrückung Deutschlands erstrebten, das Kräfteverhältnis immer weiter zu Ungunsten der deutschen Seite verschieben. Mit der Marne Schlacht begann der Stellungskrieg, mit dem Stellungskrieg der Zermürbungskrieg, mit ihm die zweite Periode des Weltkrieges, die im Schließens Plan nicht vorgesehen war.

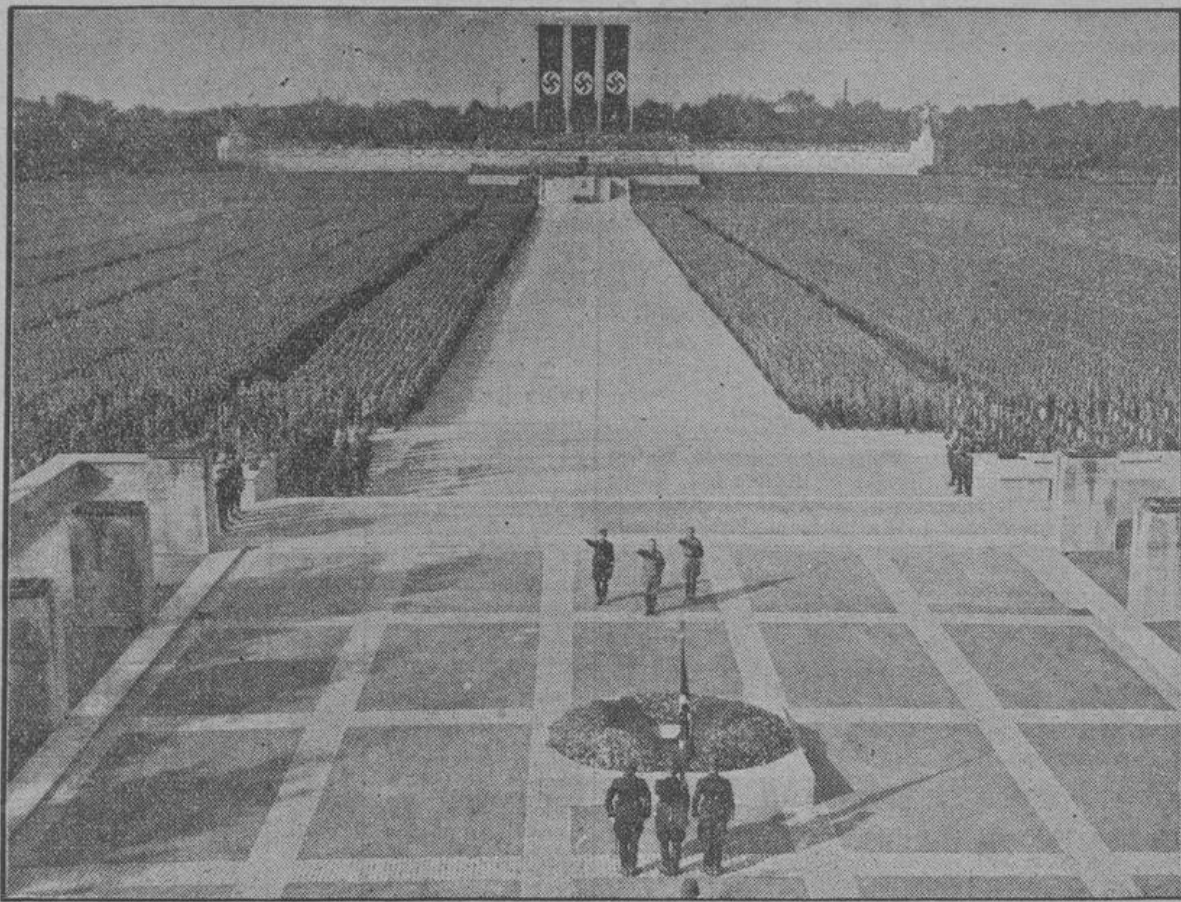
Angeht diese ungeheure Tragweite der Septemberkämpfe vor Paris drängt sich die Frage auf: War diese Wendung des Krieges unvermeidlich? War sie durch die erdrückende Größe der Aufgabe bedingt? War ein Gelingen des deutschen Krieges überhaupt unmöglich? Oder hätte Deutschland in den ersten Septembertagen von 1914 den Krieg dennoch gewinnen können?

Es soll hier die Frage unentschieden bleiben, ob der Entschluß des Oberstleutnants Dentch durch die Verhältnisse, wie sie sich ihm im Verlaufe seiner Mission bei den kämpfenden Armeen darstellten, gerechtfertigt wurde oder nicht (Dentch wird durch die Tatsache entlastet, daß sich ihm die Auskämpfung der Schlacht, wie er sie sah, als ein Wagnis darstellen konnte, das er nicht verantworten zu können glaubte), — vom Standpunkte der heutigen Erkenntnis aus war der kleinmütige Entschluß, den er faßte, zweifelsohne ein schwerer Fehler. Es soll hier versucht werden, dies an dem Verlaufe der Schlacht, wie sie leider nicht verlief, darzustellen.

Während der ganzen Dauer der Marne Schlacht war die Lage von dem Vogesen im Süden bis Vitry le François im Nordwesten stabil. Zwischen Crépy en Valois und Sommeuse lag die Entscheidung. In diesem Kampfraum nördlich des Marneflusses ging die französische 6. Armee (General Maunoury) am 9., spätestens am 10. September ihrer unausweichbaren Vernichtung entgegen. Südlich der Marne hatte die deutsche 2. Armee (Generaloberst von Bülow) ihren rechten Flügel bis südlich Château Thierry zurückgenommen. Er stand zweifellos unter einem gewissen Druck des Feindes. Doch ein Vergleich der Westfälischen Wilhelms mit den Truppen des Generals Franchet d'Espèrey (französische 5. Armee) ergibt, daß die Auffassung des Oberkommandos der 2. Armee über die Lage entschieden zu pessimistisch war, besonders auch, soweit sein Urteil die durchaus günstige Lage der 1. Armee (Generaloberst von Ludow) betraf. Vom französischen General Lanrezac, der bis zum 3. September die 5. Armee geführt hatte, liegt eine Schilderung vor, wonach diese Truppe wenige Tage zuvor der völligen Auflösung nahe war; bis zum Abend des 7. September hatte sich ihre Angriffskraft so völlig verbraucht, daß das Oberkommando der Armee zu diesem Zeitpunkt von ihr nichts mehr zu fordern wagte, als nur noch, daß sie sich eingraben und wenigstens gegen die deutschen Gegenangriffe Widerstand leisten solle. Frankreichs 5. Armee schritt „mit wankenden Knien“ zum Durchbruch auf Château Thierry.

Zwischen dem linken Flügel der deutschen 1. Armee und dem rechten Flügel der 2. Armee lagte eine Lücke von etwa 25 Kilometer Breite. Doch hier stand außer starker Heereskavallerie die 5. Infanterie-Division und eine weitere Kavallerie-Brigade zum Einbringen in den Zwischenraum bereit, und der gegenüberstehende Feind war der Engländer. Man weiß heute auch, wie es bei diesem Ausfall. Der Kampfwert seiner Truppe war so gering, daß einer der kommandierenden Generale der Engländer selbst schon wenige Tage vorher von ihr gelagt hatte, man täte am besten, sie nach England zurückzuschicken. Ihr Oberkommandierender, Feldmarschall French, hatte sich, völlig ohne eigene Initiative, in der Hoffnung von der deutschen Heereskavallerie hinhalten lassen; seine Moral erscheint dem französischen Militär-

Die Gefallenenehrung beim SA-Appell.



Der Führer und der Chef des Stabes, Ruhe, gedenken der Gefallenen des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Erhebung beim großen SA-Appell in der Luisenparkarena.

chriftsteller General Palat „in einem traurigen Lichte“.

So kann auch auf diesem Abschnitte des Kampfbildes die Lage, mindestens für den 9. und 10. September noch, keineswegs als unhaltbar angesehen werden. Gewiß hatten englische Kolonnen am 9. September, abends zwischen La Ferté sous Jouarre und Château Thierry die Marne überschritten, aber es ist nicht zweifelhaft, daß die Abwehrflanke der deutschen 1. Armee imstande war, sie so lange aufzuhalten, bis sich das Schicksal der Paris-Armee des Generals Maunoury erfüllt hatte, die, als französischer Vortrupp, die strategische Gesamtlage der bedrängten Front rettend, nördlich der Marne seit dem 8. September nur noch um Abwehr der eigenen Niederlage kämpfte. Und sobald hier die Katastrophe eintrat, war unzweifelhaft auch für die Engländer der Augenblick zu schnellster Umkehr gekommen. Auf dem Ostflügel des entscheidenden Frontabschnittes war der Durchbruch auf Aisne zur Aube erreicht; zur operativen Auswertung standen allerdings nur geringe Kräfte zur Verfügung, doch auch die gegenüberstehende 9. Armee der Franzosen (General Foch) war nicht mehr weit vom Zusammenbruch entfernt.

So erscheint es heute keineswegs vermessend, über den wahrscheinlichen Verlauf der Ereignisse des Septemberanfangs 1914 bei Fortfall der Aktion des Oberstleutnants Dentch folgende Kombination anzustellen: Hätte die Oberste Heeresleitung nicht auf die bekannte Art in den Verlauf der Schlacht eingegriffen, so wäre am Abend des 9. September zuerst die Vernichtung der Paris-Armee General Maunourys zur Tatsache geworden. Der Fall Maunourys hätte die Engländer und die bereits über die Marne gegangenen Teile der französischen 5. Armee zur Räumung des nördlichen Marneufers gezwungen. Geklärt dies, dann stand am Morgen des 10. September das Gros der deutschen 1. Armee, zwar abgekämpft, aber doch im Vollbewußtsein des errungenen bedeutenden Sieges, auf dem Nordufer der Marne zur Verfügung der Obersten Heeresleitung. Sie flankierte dann die französische 5. Armee. Zwischen Fère Champenoise und Sommeuse konnten der linke Flügel der deutschen 2. Armee und die deutsche 3. Armee (Generaloberst von Hausen) den Durchbruch in Richtung auf die Aube antreten. Wägt man alle Momente, den beiderseitigen Kampfwert, den bei beiden Gegnern in Rechnung zu stellenden Grad von Erschöpfung, Unordnung, Munitionsmangel usw., gegeneinander ab, so kann der Schluß gezogen werden, daß die französische 5. Armee und ebenso die 9. die auf beiden Seiten entfallende Flügelbedrohung nicht ausgehalten hätte, sondern gleichfalls bis hinter die Linie Aube—Seine zurückgegangen wäre. Und die englische Armee hätte ihnen folgen müssen.

Damit aber wäre für diejenigen Teile der französischen Front, die westlich von Vitry le François zum Rückzuge gezwungen waren, der Zusammenbruch dagewesen. Das französische Heer war mit dem Bewußtsein: „Nicht oder nie!“ in die große Entscheidungsschlacht gegangen. Dies Gefühl wurde aber nicht durch die Gewissheit sicheren Sieges beflügelt, sondern es erwuchs aus der tiefen Depression von wochenlangen Rückzügen, wochenlanger Niederlagen. Brach die französische Front zwischen Vitry le François und Fère Champenoise zusammen, so war dies eine neue schwere Niederlage, — sie wäre unerträglich gewesen und mußte den moralischen Niedrbruch Frankreichs vollenden. Ein „Sedan“ konnte die Marne Schlacht nicht werden, aber sie trug alle Voraussetzungen für ein französisches „Sedan“ in sich. Wäre die Schlacht an der Marne verloren gegangen, so wäre einen Monat nach Beginn des Krieges alles verspielt gewesen. Nach einer solchen Niederlage hätte Frankreich sich niemals wieder aufrichten können — so hat der französische General Le Gros in seinem Buche „La Genèse de la Bataille de la Marne“ diesen Sachverhalt formuliert.

Nun aber verlor nicht Frankreich, sondern das bis zu dieser Stunde siegreiche Deutschland die gewaltige Schlacht. „Die Verbillung des Schließens Entwurfs, die Untätigkeit der deutschen Obersten Heeresleitung am 23. August (als sie die Gelegenheit veräußerte, den Franzosen ein vollendetes „Cannae“ zu bereiten) schloßen die Vernichtungsschlacht überhaupt aus. Die sinnwidrige Kräfteabgabe vom Ent-

scheidungsflügel nach dem Osten, dem zwei Armeekorps gelandt worden waren, und die erneute Latenzlosigkeit an der Marne ließen nun auch noch den sogenannten „ordinären Sieg“ entweichen. „Der zähe französische Wille hat gesiegt.“ — in diesen Worten des französischen Heeresberichts vom 10. September 1914 liegt die Bedeutung der Marne Schlacht — schreibt der deutsche Generalstabschef Hauptmann Ritter in seiner ausgezeichneten „Kritik des Weltkrieges“.

General Foch hatte die Deutschen durch Umfassung schlagen wollen; jetzt hatte dem französischen Generalstabschef ein improvisierter Durchbruch den Sieg

Der Wirrwarr in Spanien.

Der abgeblasene Generalstreik.

Madrid, 9. September.

Wie bereits gestern gemeldet, hatten die in der Allgemeinen Arbeiterunion (U. G. T.) zusammengeschlossenen sozialdemokratischen Gewerkschaften im Verein mit den Kommunisten den Generalstreik in Madrid erklärt. Er ist aber heute bereits wieder abgeblasen worden. Dieser marxistische Generalstreik, der sich nun in der spanischen Hauptstadt innerhalb vier Monate bereits zum zweitenmal wiederholte, war von einigen Organisatoren nicht nur als Kundgebung gegen die nach Madrid gekommenen 3000 katalanischen Gutsbesitzer und Bauern gedacht, die sich bei der Zentralregierung Unterstützung und Hilfe gegen die Verfolgungen und Gewaltakte der links eingestellten Regierung holen wollten, sondern auch als Kraftprobe gegen das Madrid-Kabinett, das zu stützen die vereinigte linke seit Monaten beschäftigt. Die Regierung hatte umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen, um die lebenswichtigen Betriebe aufrecht zu erhalten, die militärisch besetzt worden waren. Auch die Brotversorgung der Hauptstadt wurde durch die Armeebäckereien garantiert. Dagegen ruhte gestern der Verkehr völlig. Restaurants und Kaffees waren geschlossen. Da auch die Drucker streikten, konnten die meisten Morgen- und die Abendzeitungen am Samstag nicht erscheinen. Heute sind alle Blätter wieder erschienen, und auch der Verkehr ist wieder voll im Gange. Den Gewerkschaften ist offensichtlich die Abneigung eines großen Teil der Arbeiterschaft gegen solche Experimente nicht verborgen geblieben, und die in diesem Falle einmal energische Haltung der Regierung tat ein Übriges dazu, daß der Streik schnell wieder abgeblasen wurde.

Die erwähnte Protestversammlung der rechtsstehenden Katalanen, bei der auch maßgebende Madrider Politiker, darunter der Führer der katalanischen Partei des spanischen Landtages, Gil Robles, namens der katholischen Volksaktion das Wort ergreifen hat, ging gestern unter außerordentlich starkem Polizeischutz ohne bedeutendere Störungen vor sich. Lediglich beim Verlassen des Versammlungsortes versuchte marxistischer Böbel, die Teilnehmer anzugreifen. Es kam zu Schlägereien, und schließlich fielen auch zahlreiche Schüsse, die drei Leute töteten und sieben schwer ver wundeten.

Die Versammlung hat einstimmig die Durchführung der von der Zentralregierung für Katalonien erlassenen Agrargesetzgebung gefordert, gegen die bekanntlich seit Monaten von der katalanischen Regierung Sabotage getrieben wird, ferner die Übernahme der öffentlichen Gewalt in Katalonien durch die Madrid-Regierung, da die katalanische Polizei, die auf Grund des Autonomiestatuts von der katalanischen Regierung abhängt, zum Werkzeug der katalanischen Linksparteien geworden ist.

Dieser Beschluß ist ebenso wie die ganze Protestversammlung von größter Bedeutung, weil er zeigt, daß auch in Katalonien starke antimarxistische Kräfte vorhanden sind, die sich eine weitere Knebelung durch die örtliche Regionalregierung und ihre anarcho-syndikalistischen Helfershelfer nicht mehr gefallen lassen wollen.

Gestern nachmittag kam es noch an zahlreichen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei zahlreiche Verwundete festgestellt wurden. Zur Verhinderung von Sabotageversuchen wurde das Madrider Infanterieregiment Nr. 31 am Nordbahnhof aufgestellt. Auch die übrigen Bahnhöfe standen unter militärischer Bewachung. Der Innenminister hatte durch Rundfunk mitteilen lassen, daß alle Arbeiter der Straßenbahn und der Untergrundbahn als gefährdet gelten, wenn die Arbeit nicht sofort wieder aufgenommen werde.

Aus der Provinz wird gemeldet, daß in ganz Asturien (Nordspanien) mit der Stadt Oviedo der Generalstreik erklärt worden ist, den die Sozialdemokraten mit den Kommunisten organisiert haben, um die heute angelegte große Massenversammlung der katholischen Volksaktion in Oviedo (Asturien) zu verhindern. Zur Sicherung der Durchführung dieser Veranstaltung sind starke Polizei- und Militärabteilungen aufgestellt worden. Der Innenminister verzichtet, in ganz Spanien sehr

geschenkt. Die deutsche Oberste Heeresleitung hatte umgekehrt die Entscheidung im Durchbruch gesucht; ihr blieb er verweigert, dafür rückte ihr westlich des Durchbruches der Sieg in greifbare Nähe, durch die Umfassungsbewegung der 1. Armee, die ursprünglich den Schlüssel des ganzen Feldzuges gebildet hatte, aber inzwischen aufgegeben worden war. „Am 9. September hatte die Tragödie des deutschen Angriffs im Westen auf dem klassischen Schlachtfeld zwischen Marne und Aube ihre Erfüllung gefunden. Der Gedanke des Genies — der Plan des Grafen Schlieffen — hatte seinen ebenbürtigen Geist zu seiner Verwirklichung gefunden.“

Nach gründlicher, nüchterner Prüfung kann die Frage: „Konnte Deutschland in der Marne Schlacht den Weltkrieg gewinnen?“ folgendermaßen beantwortet werden: Die völlige Niederwerfung wenigstens des französischen Heeres war möglich. Ob der Zusammenbruch von Frankreichs Heeresmacht unabänderlich den Sieg überhaupt bedeutet hätte, ist weniger leicht zu entscheiden. Zum mindesten hätte der Ausfall des besten Teiles der Entente Streitkräfte gleich in den ersten Kriegswochen (zumal in Verbindung mit den beiden vernichtenden Niederlagen der Russen im Osten, bei Tannenberg und an den Masuren Seen) die militärische Überlegenheit Deutschlands für immer besiegelt. So muß die Frage nach der Möglichkeit des Kriegsgewinnes durch Deutschland in jenen Wochen auf die Formel gebracht werden:

Konnte Frankreich noch im Spätsommer 1914 besiegt werden? Diese Frage kann bedenkenlos bejaht werden. Das deutsche amtliche Generalstabswerk des Reichsarchivs urteilt so: „Wohl selten ist die überragende Bedeutung der Initiative der Obersten Führung in so helles Licht gerückt worden, wie in der Schlacht an der Marne. Der unter blutigen Opfern erstrittene Sieg der deutschen Truppen an der Marne konnte nicht behauptet werden, da der Wille des Feldherrn gebrochen war... Das Schicksal der Armee von 1914, der unter so erschütternden Umständen der heiß erlittene Sieg, gerade in dem Augenblick, in dem sie ihn sicher in der Hand zu haben wähnte, wieder entzogen wurde, ist voll tiefer erregender Tragik! An der Marne wirkten sich Schicksalsmächte aus, deren sinnvolles Wirken vielleicht erst kommende Geschlechter erkennen werden, nachdem die weltgeschichtliche Epoche moderner europäischer Staatenbildung ihren Abschluß gefunden hat und ihre inneren Zusammenhänge und Wirkungen aufgedeckt worden sind...“

der Lage zu sein. In Asturien dauert der Generalstreik fort. Wie die Presse meldet, wurden dort zahlreiche Sabotageakte von den Marxisten verübt, jedoch stellenweise der Eisenbahnverkehr unterbrochen war. Kraftwagen und Züge wurden mit Steinen bombardiert und beschossen.

Während die rechtsstehenden Blätter einstimmig das Fiasco des Streiks in Madrid feststellen, bemüht sich die bürgerliche Links- und Mitte-Blätter der Marxisten, diese ungescheiterte Arbeitseinstellung als Triumph auszumalen. Sider ist, daß ohne jeden Anlaß und lediglich um die freie Meinungsäußerung Andersdenkender zu knebeln, die Streikmaschine von den sozialdemokratischen Drahtziehern in Bewegung gesetzt worden ist, was in Madrid insgesamt 6 Tote und 46 Verwundete kostete, ganz abgesehen davon, daß Tausende verführter Arbeiter ihre Stellung verloren haben. Verhaftet wurden etwa 300 Personen, darunter die Vorstände der marxistischen Arbeiterorganisationen, deren Versammlungsorte von der Polizei geschlossen worden sind.

Die katholische Volksaktion gegen die Regierung.

DNB Madrid, 10. September.

Die katholische Volksaktion konnte trotz des Widerstandes, den die marxistischen Arbeiterorganisationen ihr entgegensetzten, die geplante Massenversammlung in Conadonga (Asturien) mit über 10000 Teilnehmern am Sonntag durchführen. Nach Abhaltung eines Gottesdienstes und nach der feierlichen Verlesung der Namen der im politischen Kampf gefallenen Mitglieder der Partei hielt deren Führer, Gil Robles, eine Rede, in der er sowohl den katalanischen Separatismus und die Unbotmäßigkeit der katalanischen Regierung gegen Madrid wie auch den baskischen Nationalismus aufs schärfste verurteilte. Er erklärte ferner, die Regierung habe dem ihr von der katholischen Volksaktion vor der Tagung des Landtages ausgeprochenen Vertrauen nicht entprochen. Es sei deshalb möglich, daß die Partei sich künftig selbst an der Regierung des Landes beteiligen werde.

Die einzige in Madrid erscheinende Montags-Zeitung berichtet eine Reihe von Einzelheiten über die Sabotageversuche der Marxisten in Asturien. Demnach gelang es ihnen, zwei Lokalbahnen stillzulegen, Schienen aufzureißen, die Landstraßen mit Barrikaden aus Steinen und Bäumen abzuräumen und einen Teil der Telefon- und Telegraphenleitungen zu zerstören. Es soll viel mit Dynamit gearbeitet und nicht unerheblicher Sachschaden angerichtet worden sein. Die meisten nach Conadonga führenden Landstraßen waren außerdem noch mit spitzen Stacheln in einem bekränzt, jedoch die Autos kaum vorwärts kamen. Häufig wurden die Wagen der Versammlungsnehmer, die zum größten Teil von Polizeistreifen begleitet waren, durch die Streikenden aus Häusern und aus Wäldern heraus beschossen. Das Polizeiaufgebot, das zum Schutz der Versammlung und zur Sicherung der Annahmewege aufgestellt worden ist, war außerordentlich stark. Auf dieser Vorsichtsmaßnahme der Regierung ist es zu verbanen, daß schwere Zusammenstöße vermieden werden konnten.

Elly Beinhorns Mittelamerikafahrt.

DNB, Guatemala, 9. Sept.

Elly Beinhorn unternahm am Sonnabend einen Flug über das fliegende sehr schwierige, aber außerordentlich interessante Maya-Gebiet und die indianerregenden und landete schließlich auf dem höchsten Flugplatz Mittelamerikas Quetzaltenango in 2600 m Höhe. Am Sonntag wurde Elly Beinhorn vom Präsidenten Jorge Ubico empfangen, der sich mit der deutschen Weltfliegerin eine Stunde lang unterhielt. Präsident Ubico, dessen Vermählung mit Napoleon Gerzabek aufgeführt ist, hat sich besondere Verdienste durch seine Einigungsversuche der mittelamerikanischen Staaten erworben. An die Staatsgäste schloß sich ein Besuch Elly Beinhorns in der deutschen Schule, die 200 Köpfe zählt.